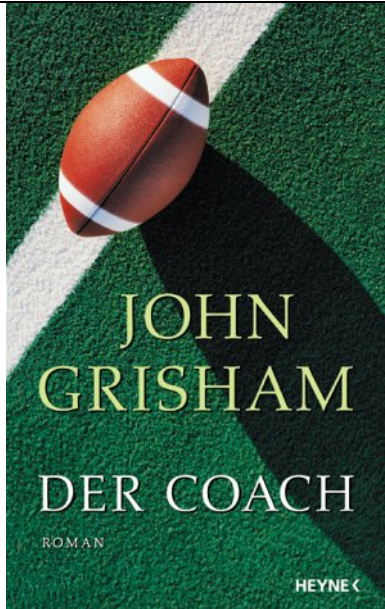




John Grisham

Der Coach

**scanned by unknown
corrected by kb**

Neely Crenshaw wollte nach oben. Er war der Star in seiner Highschool-Footballmannschaft. Als er schon in jungen Jahren von einem Profiteam entdeckt wurde und Messina verließ, nahm er die Hoffnungen seiner ganzen Heimatstadt mit. Einer von ihnen würde es schaffen. Doch eine schwere Verletzung beendete die Karriere schneller, als sie begonnen hatte, und Neely trieb fortan enttäuscht und ziellos durchs Leben. Als Eddie Rake, der legendäre Coach seines Heimatteams, dem Neely und die Stadt alles zu verdanken haben, im Sterben liegt, kehrt Neely nach fünfzehn Jahren wieder nach Messina zurück. Dort trifft er seine erste Liebe, alte Freunde und Rivalen wieder, er stellt sich den Erinnerungen an große Triumphe und bittere Niederlagen und er lernt, dass das Spiel des Lebens andere Regeln hat, als das Spiel auf dem Rasen.

ISBN: 3-453-87737-3

Original: Bleachers

Aus dem Amerikanischen von Tanja Handels

Verlag: Ullstein Heyne List Verlag GmbH & Co. KG

Erscheinungsjahr: 2003

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Autor



JOHN GRISHAM wurde 1955 geboren und war in seiner Jugend Quarterback bei den Southaven Chargers. Anfang der 80er Jahre ließ er sich in Mississippi als Anwalt nieder. Seit er 1988 mit seinem ersten Thriller *Die Jury* den Durchbruch als Autor schaffte, beherrscht er die internationalen Bestsellerlisten. John Grisham lebt mit seiner Familie in Virginia und Mississippi.

Für Ty und die wunderbaren Jungs, mit denen er
Highschool-Football gespielt hat, und für ihren
großartigen Trainer – in Erinnerung an zwei Meistertitel

DIENSTAG

Die Straße zum Rake Field führte an der Schule entlang, vorbei an dem alten Übungsraum der Kapelle und den Tennisplätzen, durch einen Tunnel aus zwei makellosen Reihen roter und gelber Ahornbäume, die der Fanklub gestiftet und gepflanzt hatte, und schließlich über eine kleine Anhöhe hinunter auf einen asphaltierten Parkplatz für gut tausend Autos. Sie endete vor einem gewaltigen Eingangstor aus Backstein und Schmiedeeisen, dem Vorboten des Rake Field. Jenseits davon umschloss ein Maschendrahtzaun den geheiligten Boden. Freitagabends wartete ganz Messina vor dem Eingangstor darauf, dass es sich endlich öffnete, um die nicht überdachten Tribünen zu stürmen, Ansprüche auf bestimmte Plätze geltend zu machen und sich voller Aufregung den Ritualen vor dem Spiel zu widmen. Das schwarz gepflasterte Gelände rund um das Rake Field war immer schon lange vor dem Eröffnungs-Kickoff vollkommen überfüllt, sodass auswärtige Besucher auf die Schotterpisten und Seitenwege und die abgelegeneren Parkplätze hinter der Schulcafeteria und dem Baseball-Feld ausweichen mussten. Die gegnerischen Fans hatten in Messina viel zu ertragen, wenn auch längst nicht so viel wie die gegnerischen Teams.

Neely Crenshaw näherte sich dem Rake Field mit gedrosselem Tempo, weil er so viele Jahre nicht hier gewesen war und die Erinnerungen erwartungsgemäß mit Macht auf ihn einstürzten, sobald er die Flutlichtmasten des Spielfelds vor sich sah. Langsam ließ er den Wagen zwischen den herbstlich leuchtenden, rotgelben Ahornbäumen hindurchrollen. Damals, in Neelys

glorreichen Tagen, hatten ihre Stämme gerade mal einen Umfang von dreißig Zentimetern gehabt, und nun berührten sich hoch über ihm die Äste, und die Blätter fielen wie Schneeflocken herab und bedeckten die Straße zum Rake Field.

Es war ein später Nachmittag im Oktober, und ein leichter, kühler Nordwind ging.

Neely hielt in der Nähe des Eingangstors und blickte auf das Spielfeld. Seine Bewegungen waren langsam, jeder Gedanke war schwer von Geräuschen und Bildern aus einem anderen Leben. Als er noch aktiv gewesen war, hatte das Spielfeld keinen Namen gehabt und auch keinen gebraucht. In Messina war es einfach »das Feld« gewesen. »Die Jungs sind heute ganz schön früh auf dem Feld«, hieß es damals in den Cafés im Zentrum. »Wann richten wir heute das Feld her?«, fragten die Mitglieder des Rotary Club. »Rake sagt, wir brauchen neue Zuschauertribünen auf dem Feld«, wurde bei der Fanklub-Versammlung verkündet. »Rake hält sie heute aber lange auf dem Feld«, hieß es in den Kneipen im Norden der Stadt.

Keinem anderen Ort in Messina wurde so viel Respekt entgegengebracht wie dem Feld. Nicht einmal dem Friedhof.

Nach Rakes Abschied hatte man es nach ihm benannt. Neely war damals schon lange fort gewesen und hatte nicht vorgehabt zurückzukommen.

Warum er es jetzt tat, war ihm selbst nicht ganz klar. Doch im tiefsten Innern hatte er immer gewusst, dass der Tag kommen würde, irgendein Tag in ferner Zukunft, an dem es ihn hierher zurücktreiben würde. Ihm war klar gewesen, dass Rake einmal sterben würde und dass es dann natürlich eine Beisetzung geben musste, bei der ihm

hunderte frühere Spieler das letzte Geleit geben würden, alle in das Grün der Spartans gekleidet und voller Trauer über den Verlust einer zugleich geliebten und verhassten Legende. Doch Neely hatte sich geschworen, nie zum Feld zurückzukehren, so lange Rake noch am Leben war.

Etwas weiter weg, hinter der Gegentribüne, befanden sich die beiden Trainingsplätze, von denen einer erleuchtet war. Im ganzen Bundesstaat gab es keine zweite Highschool mit einer so luxuriösen Anlage, aber es gab auch keine zweite Stadt, die dem American Football so rückhaltlos verfallen war wie Messina. Neely hörte die Trillerpfeife des Coachs, das dumpfe Geräusch aufeinander prallender Körper, das Ächzen der Spieler. Das aktuelle Team der Spartans bereitete sich auf den Freitagabend vor. Er trat durch das Tor und ging die Tartanbahn entlang, die selbstverständlich ebenfalls in Dunkelgrün gehalten war.

In der Endzone war der Rasen so gepflegt, dass er sich zum Golfspielen geeignet hätte, doch an den Goalposts krochen ein paar wilde Triebe empor, und in einer Ecke wuchs an einigen Stellen Unkraut. Aufmerksam geworden, schaute Neely genauer hin und bemerkte schlecht gemähte Stellen an den Rändern der Bahn. In den glorreichen Tagen hatten sich hier jeden Donnerstagnachmittag dutzende Freiwillige eingefunden, mit Gartenscheren bewaffnet das Feld durchkämmt und jedem widerspenstigen Grashalm den Garaus gemacht.

Doch die glorreichen Tage waren vorbei. Sie waren mit Rake verschwunden. Inzwischen spielten in Messina nur noch Normalsterbliche Football, und die Stadt hatte viel von ihrer Selbstherrlichkeit eingebüßt.

Einmal hatte Coach Rake einen gut gekleideten Herrn mit lauten Flüchen bedacht, weil der die Sünde begangen hatte, den heiligen Bermudarasen des Feldes zu betreten.

Der Herr hatte sofort kehrtgemacht und war an der Seitenlinie entlanggegangen. Als er näher kam, merkte Rake, dass er gerade den Bürgermeister von Messina beschimpft hatte. Der Bürgermeister war beleidigt, aber das spielte für Rake keine Rolle. Es hatte eben keiner sein Feld zu betreten. Der Bürgermeister, der es nicht gewohnt war, beschimpft zu werden, machte einen verzweifelten Versuch, Rakes Entlassung zu betreiben, doch der hatte leichtes Spiel. Bei der nächsten Wahl schlugen die Einwohner von Messina den Bürgermeister mit 4:1.

Damals besaß Eddie Rake in Messina größere politische Macht als alle Politiker zusammen, und er machte sich absolut nichts daraus.

Neely blieb an der Seitenlinie und ging langsam auf die Haupttribüne zu. Doch dann erfasste ihn eine Welle des alten Lampenfiebers vor dem Spiel, und er blieb abrupt stehen und holte tief Luft. Das Johlen einer längst verschwundenen Menschenmenge, die dicht an dicht oben auf der Tribüne hockte, klang ihm wieder in den Ohren, und mittendrin die Kapelle, die immer und immer wieder das Schlachtlied der Spartans schmetterte. An der Seitenlinie, nur ein paar Meter entfernt, sah er den Spieler mit der Nummer 19, der sich voller Nervosität warm machte, während ihm die Menge huldigte. Die 19 trug den Titel »All-American« als bester Spieler der Highschool-Liga und war ein umworbener Quarterback mit goldenem Wurfarm, wendigen Beinen und kräftigen Muskeln, vielleicht der beste, den Messina je hervorgebracht hatte.

Die 19, das war Neely Crenshaw in einem anderen Leben.

Er ging ein paar Schritte an der Seitenlinie entlang, blieb bei der Fünfzig-Yard-Linie stehen, von der aus Rake hunderte von Trainingsspielen überwacht hatte, und schaute noch einmal zu den schweigenden Tribünen

hinüber, wo sich früher am Freitagabend zehntausend Menschen versammelt hatten, um ein Highschool-Football-Team zu feiern.

Wie er gehört hatte, waren es inzwischen nur noch halb so viele.

Fünfzehn Jahre waren vergangen, seit die 19 die Massen begeistert hatte. Fünfzehn Jahre, seit Neely auf dem geheiligten Boden gespielt hatte. Wie oft hatte er sich geschworen, niemals zu tun, was er nun getan hatte? Wie oft hatte er gelobt, niemals zurückzukommen?

Auf dem abgelegenen Trainingsfeld piff ein Coach ab, und jemand rief etwas, doch Neely nahm es kaum wahr. Er hörte nur das Trommlerkorps der Kapelle, die heisere, unvergessliche Stimme von Mr. Bo Michael aus der Lautsprecheranlage und das ohrenbetäubende Poltern, wenn die Fans auf den Tribünen auf- und absprangen.

Und er hörte Rake brüllen und knurren, obwohl sein Coach im Eifer des Gefechts nur selten die Beherrschung verlor.

Da drüben waren die Cheerleader mit ihren Sprüngen, Sprechchören, den kurzen Röcken, den sonnengebräunten, durchtrainierten Beinen. Neely hatte damals freie Auswahl gehabt.

Seine Eltern hatten immer auf Höhe der Vierzig-Yard-Linie gesessen, acht Reihen unterhalb der Pressekabine. Vor jedem Kickoff winkte er seiner Mutter zu. Sie betete fast ununterbrochen während des Spiels und rechnete jedes Mal damit, dass er sich das Genick brechen würde.

Die Talentsucher der verschiedenen Colleges bekamen Karten für eine bestuhlte Reihe auf Höhe der Fünfzig-Yard-Linie; es waren die besten Plätze. Beim Spiel gegen Garnet Central wurden achtunddreißig Talentsucher gesichtet, und alle wollten die 19 sehen. Über hundert

Colleges traten in Kontakt mit ihm; sein Vater bewahrte die Briefe immer noch auf. Einunddreißig von ihnen boten ihm ein Stipendium an. Als Neely sich schließlich für das Tech's College entschieden hatte, gab es eine Pressekonferenz und Zeitungsberichte.

Zehntausend Tribünenplätze in einer Stadt mit achttausend Einwohnern. Mathematisch ließ sich das nicht lösen. Doch die Leute strömten von überall aus der Umgebung herbei, vom Land, wo es an einem Freitagabend nichts anderes zu tun gab. Sie nahmen ihren Gehaltsscheck in Empfang, kauften sich ein paar Bier, und dann fuhren sie in die Stadt, zum Feld. Dort rotteten sie sich als lärmender Haufen auf der Nordseite der Tribüne zusammen und machten mehr Krach als die Schüler, die Kapelle und die Einwohner von Messina zusammen.

Als Neely klein gewesen war, hatte ihn sein Vater von der Nordseite fern gehalten. Die »Leute vom Land« tranken, prügeln sich manchmal und beschimpften die Schiedsrichter hemmungslos. Ein paar Jahre später liebte die Nummer 19 den Lärm, den die Leute vom Land veranstalteten, und sie wiederum liebten ihn.

Jetzt war es still auf den Tribünen; sie schienen zu warten. Neely ging langsam an der Seitenlinie entlang, die Hände tief in den Taschen vergraben, ein vergessener Held, dessen Licht nur kurz geleuchtet hatte. Der Quarterback von Messina, drei Saisons hindurch. Über hundert Touchdowns. Auf diesem Feld hatte er nie verloren. Erinnerungen an die Spiele kamen hoch, obwohl er versuchte, sie zu verdrängen. Das ist vorbei, sagte er sich zum hundertsten Mal. Lange vorbei.

In der Endzone auf der Südseite hatte der Fanklub eine riesige Anzeigetafel aufstellen lassen. Um sie herum wurde in breiten grünen Buchstaben auf großen weißen Flächen die Footballgeschichte von Messina erzählt – und

damit auch die Geschichte der Stadt. Ungeschlagen in den Saisons 1960 und 1961, als Rake noch nicht einmal dreißig war. 1964 begann die Große Serie: eine perfekte Saison nach der anderen bis zum Ende des Jahrzehnts und noch ins neue hinein. Einen Monat nach Neelys Geburt 1970 verlor Messina gegen South Wayne, und die Große Serie war zu Ende. Vierundachtzig Siege in Folge, das war damals nationaler Rekord. Eddie Rake wurde mit neununddreißig Jahren zur Legende.

Neely wusste von seinem Vater, dass die ganze Stadt in den Tagen nach dieser Niederlage in eine unsagbare Trauer versunken war. Als ob vierundachtzig Siege in Folge noch nicht gereicht hätten. Es war ein trübseliger Winter, doch Messina hielt durch. Rakes Jungs begannen die nächste Saison mit einem 13:0 und schlugen South Wayne im Kampf um den Meistertitel vernichtend. Von 1974 bis 1976 folgten drei weitere gewonnene Meisterschaften.

Dann kam die Durststrecke. Von 1980 bis 1987, Neelys letztem Schuljahr, blieb Messina während der Saisons ungeschlagen, gewann problemlos sämtliche Conference- und Playoffspiele, nur um dann bei den Meisterschaftsfinals zu verlieren. Es herrschte Unzufriedenheit in Messina. Die Stammgäste in den Cafés waren verdrossen. Man sehnte sich nach den Zeiten der Großen Serie zurück. Irgendwo in Kalifornien errang eine Highschool neunzig Siege in Folge, und ganz Messina war außer sich.

Links neben der Anzeigetafel, auf grünem Hintergrund mit weißer Schrift, wurde den größten unter Messinas Helden Tribut gezollt. Sieben Trikots waren bisher dort aufgehängt worden, zuletzt das von Neely mit der 19. Gleich daneben hing die 56 von Jesse Trapp, einem Linebacker, der noch kurz für Miami gespielt hatte, dann

aber ins Gefängnis gekommen war. 1974 hatte Rake die 81 aufgehängt, das Trikot von Roman Armstead, dem einzigen Messina Spartan, der je in der NFL gespielt hatte.

Hinter der südlichen Endzone stand das Mannschaftsgebäude, bei dessen Anblick jedes kleinere College vor Neid erblasst wäre. Es verfügte über einen Kraftraum, Spinde sowie einen Umkleideraum für die gegnerischen Mannschaften mit Teppich und Duschen. Auch dieses Gebäude war auf Betreiben des Fanklubs erbaut worden, nach einer groß angelegten Spendenkampagne, die einen Winter gedauert und die ganze Stadt in Anspruch genommen hatte. Man scheute keine Kosten, wenn es um die Messina Spartans ging. Coach Rake wollte Kraftmaschinen, Spinde und Büros für die Trainer, und schon dachte der Fanklub an nichts anderes mehr.

Doch jetzt gab es etwas Neues, das Neely noch nicht kannte. Gleich hinter dem Tor zum Mannschaftshaus stand ein Denkmal, ein Backsteinsockel mit einer Bronzestatue darauf. Er ging hin, um es sich anzuschauen. Es war Rake, ein überlebensgroßer Rake mit Falten auf der Stirn, dem vertrauten, mürrischen Blick und dem fast nicht zu erkennenden Anflug eines Lächelns. Auf seinem Kopf saß die zerschlissene Messina-Kappe, die er jahrzehntelang getragen hatte. Ein Eddie Rake aus Bronze, als Fünfzigjähriger, nicht als alter Mann von siebzig. Unter der Statue befand sich eine Plakette mit einer glühenden Schilderung der Details, die praktisch jeder Passant auf den Straßen von Messina aus dem Gedächtnis herunterbeten konnte: vierunddreißig Jahre lang Coach der Spartans, vierhundertachtzehn Siege, zweiundsechzig Niederlagen, dreizehn Meistertitel und von 1964 bis 1970 eine ungebrochene Erfolgsserie, die erst nach vierundachtzig Siegen endete.

Es war ein Altar, und Neely sah im Geiste, wie sich die Spartans davor verneigten, bevor sie jeden Freitagabend auf das Spielfeld liefen.

Der Wind wurde stärker und ließ ein paar Blätter vor Neely zu Boden fallen. Das Training war zu Ende, die verschmutzten, verschwitzten Spieler kamen auf das Mannschaftsgebäude zugetrottet. Da er niemandem begegnen wollte, ging er die Tartanbahn entlang und durch eines der Tore zur Tribüne. Er stieg zur dreißigsten Reihe hinauf und saß dann ganz allein da, hoch über dem Rake Field, mit Blick auf das Tal im Osten. In der Ferne erhoben sich Kirchtürme über den goldenen und scharlachroten Bäumen von Messina. Der Turm ganz links gehörte zur Methodistenkirche. Einen Häuserblock weiter, von der Tribüne aus nicht mehr sichtbar, befand sich ein hübsches, zweistöckiges Haus, das die Stadt Eddie Rake zum fünfzigsten Geburtstag geschenkt hatte.

Dort saßen in diesem Augenblick Miss Lila, ihre drei Töchter und die übrigen Mitglieder der Familie Rake zusammen und warteten darauf, dass der Coach seinen letzten Atemzug tun würde. Bestimmt waren viele Freunde da, stand auf allen Tischen etwas zu essen, war das Haus voller Blumen.

Ob wohl auch ehemalige Spieler dort waren? Kaum, dachte Neely.

Ein Auto fuhr auf den Parkplatz und hielt dicht neben Neelys Wagen. Der Spartan, der ausstieg, trug Anzug und Krawatte, und obwohl er die Tartanbahn recht unbefangen entlangging, achtete auch er darauf, das Spielfeld nicht zu betreten. Dann sah er Neely und stieg die Tribüne hinauf.

»Seit wann bist du hier?«, fragte er, als sie sich mit einem Handschlag begrüßten.

»Noch nicht lange«, erwiderte Neely. »Ist er tot?«

»Nein, noch nicht.«

Paul Curry hatte siebenundvierzig der dreiundsechzig Touchdown-Pässe gefangen, die Neely im Verlauf ihrer drei gemeinsamen Jahre geworfen hatte. Crenshaw zu Curry, immer und immer wieder, sie waren praktisch nicht aufzuhalten. Sie teilten sich die Rolle des Mannschaftskapitäns. Doch trotz ihrer Freundschaft hatten sie sich im Lauf der Jahre entfremdet. Jetzt telefonierten sie drei- oder viermal im Jahr miteinander. Pauls Großvater war der Gründer der ersten Bank von Messina, und damit war Pauls Zukunft schon bei seiner Geburt besiegelt gewesen. Er hatte ein Mädchen aus dem Ort geheiratet, das ebenfalls aus einer angesehenen Familie stammte. Neely war Trauzeuge und bei der Hochzeit zum letzten Mal in Messina gewesen.

»Wie geht's der Familie?«, fragte er.

»Gut. Mona ist schwanger.«

»Wie könnte es auch anders sein? Habt ihr jetzt fünf oder sechs Kinder?«

»Nur vier.«

Neely schüttelte den Kopf. Sie saßen mit einigem Abstand nebeneinander, den Blick in die Ferne gerichtet, und unterhielten sich, während jeder seinen Gedanken nachhing. Vom Mannschaftsgebäude her hörte man Autos und Lieferwagen abfahren.

»Wie ist das Team so?«, fragte Neely.

»Gar nicht schlecht, vier Siege, zwei Niederlagen. Der Coach ist ein junger Typ aus Missouri. Ich finde ihn ganz sympathisch. Kein allzu großes Talent.«

»Aus Missouri?«

»Tja, im Umkreis von fünfzehnhundert Kilometern hat sich keiner gefunden, der bereit war, den Job zu

übernehmen.«

Neely sah Paul an und sagte: »Du hast zugenommen.«

»Ich bin zwar Banker und Rotarier, aber ich bin immer noch schneller als du.« Paul unterbrach sich rasch, schien die unbedachte Bemerkung zu bedauern. Neelys linkes Knie war doppelt so dick wie das rechte.

»Davon bin ich überzeugt«, erwiderte Neely lächelnd. Er nahm es ihm nicht übel.

Sie schauten zu, wie sich die letzten Autos und Lieferwagen entfernten. Einige ließen die Reifen quietschen oder versuchten es wenigstens. Das gehörte zu den kleinen Ritualen der Spartans.

Danach war es wieder still. »Kommst du manchmal hierher, wenn keiner da ist?«, fragte Neely.

»Früher, ja.«

»Bist du dann um das Feld herumgegangen und hast daran gedacht, wie es damals war?«

»Klar, aber irgendwann hab ich damit aufgehört. Geht uns allen so.«

»Ich war nicht mehr hier, seit mein Trikot aufgehängt wurde.«

»Du hast eben noch nicht damit aufgehört. Du lebst noch in der Vergangenheit, träumst immer noch davon, bist immer noch der All-American-Quarterback.«

»Ich wünschte, ich hätte nie einen Football in die Hand genommen.«

»In dieser Stadt blieb dir nichts anderes übrig. Rake hat uns von der sechsten Klasse an in die Ausrüstung gesteckt. Vier Teams, weißt du noch? Rot, Blau, Gold und Schwarz. Grün gab es nicht, weil natürlich alle unbedingt Grün tragen wollten. Dienstagabends haben wir gespielt und hatten mehr Fans als jede andere Highschool. Wir haben

die Spielzüge gelernt, die Rake am Freitagabend angesagt hatte. Das gleiche System. Wir haben davon geträumt, Spartans zu sein und vor zehntausend Fans zu spielen. In der neunten Klasse hat Rake unser Training höchstpersönlich überwacht, und wir beherrschten alle seine vierzig Spielzüge. Wir konnten sie praktisch im Schlaf.«

»Ich kann sie immer noch«, sagte Neely.

»Ich auch. Weißt du noch, wie wir damals im Training zwei Stunden lang den gleichen Spielzug laufen mussten?«

»O ja, weil du es immer wieder verpatzt hast.«

»Und dann hat er uns die Tribünen hochrennen lassen, bis wir kotzen mussten.«

»So war Rake eben«, murmelte Neely.

»Du zählst die Jahre, bis du endlich ein richtiges Trikot bekommst, und dann bist du ein Held, ein Idol und spielst den großspurigen Angeber, weil du weißt, dass du hier sowieso nichts falsch machen kannst. Du gewinnst und gewinnst und bist der König deiner eigenen kleinen Welt, und dann macht es Puff!, und alles ist vorbei. Du spielst dein letztes Spiel, alle heulen. Du kannst gar nicht glauben, dass es vorbei sein soll. Aber das neue Team steht schon bereit, und du bist bald vergessen.«

»Das ist so lange her.«

»Fünfzehn Jahre, mein Lieber. Als ich auf dem College war, bin ich immer in den Ferien heimgekommen, aber das Feld hab ich gemieden. Ich bin nicht mal an der Schule vorbeigefahren. Rake hab ich nie gesehen, ich hatte auch keine Lust dazu. Und dann, irgendwann im Sommer, kurz bevor ich ins College zurückmusste, etwa einen Monat, bevor sie ihn gefeuert haben, hab ich mir abends ein Sixpack gekauft, bin hierher gefahren und alle Spiele

im Geist noch mal durchgegangen. Stundenlang war ich hier. Ich sah uns da unten, wie wir nach Belieben gepunktet haben, jedes Spiel haushoch gewonnen haben. Das war toll. Und dann hat es furchtbar wehgetan, weil es vorbei war, weil unser Ruhm einfach so verpufft ist.«

»Hast du Rake da gehasst?«

»Nein, an diesem Abend habe ich ihn geliebt.«

»Das änderte sich täglich.«

»Ging den meisten von uns so.«

»Tut es jetzt immer noch weh?«

»Inzwischen nicht mehr. Nach der Heirat haben wir uns Dauerkarten gekauft, sind dem Fanklub beigetreten, wie es alle machen. Mit der Zeit hab ich dann vergessen, wie es war, ein Held zu sein, und jetzt bin ich einfach nur ein Fan.«

»Schaust du dir alle Spiele an?«

Paul deutete nach links unten. »Na klar. Die Bank hat einen ganzen Block Sitzplätze.«

»Mit deiner Familie brauchst du auch einen ganzen Block.«

»Mona ist eben sehr fruchtbar.«

»Offensichtlich. Wie sieht sie denn aus?«

»Wie eine Schwangere eben aussieht.«

»Nein, ich meine, ist sie noch in Form?«

»Du willst wissen, ob sie fett geworden ist?«

»Genau.«

»Nein, sie trainiert zwei Stunden täglich und isst nur Salat. Sie sieht fantastisch aus, und sie will bestimmt, dass du heute zum Abendessen kommst.«

»Gibt's Salat?«

»Es gibt alles, worauf du Lust hast. Soll ich sie

anrufen?«

»Nein, noch nicht. Lass uns einfach nur reden.«

Beide schwiegen lange. Sie beobachteten einen Lieferwagen, der vor dem Tor zum Stehen kam. Der Fahrer war korpulent, trug verwaschene Jeans und eine Jeanskappe, hatte einen dichten Vollbart und humpelte. Er ging an der Endzone entlang und die Tartanbahn hinunter, und als er zur Tribüne kam, bemerkte er, dass Neely und Paul oben saßen und ihn beobachteten. Er nickte ihnen zu, stieg ein paar Reihen hoch, setzte sich dann und blickte auf das Feld, regungslos und ganz für sich.

»Das ist Orley Short«, sagte Paul, als ihm schließlich der Name zu dem Gesicht einfiel. »Späte Siebziger.«

»Ich erinnere mich noch an ihn«, sagte Neely. »Der langsamste Linebacker, den es je gab.«

»Aber auch der gefährlichste. Der Beste in der Conference, wenn mich nicht alles täuscht. Er hat ein Jahr am Junior-College gespielt und dann aufgehört, um sich ganz der Holzfällerei zu widmen.«

»Rake hatte eine Schwäche für Holzfäller.«

»Hatten wir die nicht alle? Vier Holzfäller in der Defense, und die Conference war praktisch schon gewonnen.«

Ein weiterer Lieferwagen hielt neben dem ersten, ein weiterer stämmiger Geselle in Latzhose und Jeanshemd stapfte die Tribüne empor, begrüßte Orley Short und setzte sich neben ihn. Es schien eine zufällige Begegnung zu sein.

»Wer das ist, weiß ich nicht«, sagte Paul, offensichtlich unzufrieden, weil er den zweiten Mann trotz aller Bemühungen nicht einordnen konnte. In dreieinhalb Jahrzehnten hatte Rake hunderte junge Männer aus

Messina und dem Umland trainiert. Die meisten lebten noch in der Gegend. Rakes Spieler kannten einander. Sie gehörten einer Bruderschaft an, die keine neuen Mitglieder mehr aufnahm.

»Du solltest öfter herkommen«, bemerkte Paul, als es schließlich Zeit war, wieder etwas zu sagen.

»Warum?«

»Die Leute würden sich freuen, dich zu sehen.«

»Vielleicht will ich sie aber nicht sehen.«

»Warum denn nicht?«

»Keine Ahnung.«

»Glaubst du etwa, die Leute nehmen dir noch übel, dass du die Heisman Trophy nicht gekriegt hast?«

»Nein.«

»Natürlich werden sie dich erkennen, aber du bist Teil der Legende, der Vergangenheit. Du bist der All-American, auch wenn es eine Ewigkeit her ist. Schau mal im Renfrow vorbei, dann wirst du sehen, dass Maggie immer noch das große Foto von dir über der Kasse hängen hat. Ich frühstücke jeden Donnerstag da, und irgendwann fangen immer zwei von den alten Hasen eine Diskussion darüber an, wer nun der beste Quarterback von Messina war: Neely Crenshaw oder Wally Webb. Webb hat vier Jahre lang gespielt, vierundsechzigmal in Folge gewonnen, nie verloren und so weiter und so fort. Aber Crenshaw hat gegen Schwarze gespielt, und das Spiel war sehr viel schneller und härter. Crenshaw ist aufs Tech's gegangen, Webb war nicht gut genug für die ganz große Nummer. So geht das ewig weiter. Sie lieben dich nach wie vor, Neely.«

»Herzlichen Dank, aber das brauche ich wirklich nicht.«

»Wie du meinst.«

»Das war in einem anderen Leben.«

»Komm schon, hör auf damit. Freu dich doch an den Erinnerungen.«

»Das kann ich nicht. Schließlich gehört Rake dazu.«

»Warum bist du dann hier?«

»Keine Ahnung.«

In den Tiefen von Pauls elegantem, dunklem Anzug klingelte ein Handy. Er kramte es hervor und meldete sich: »Curry.« Kurzes Schweigen. »Ich bin auf dem Feld, mit Crenshaw.« Wieder kurzes Schweigen. »Ja, er ist hier. Ganz ehrlich ... In Ordnung.« Paul klappte das Handy zu und steckte es in die Tasche. »Das war Silo«, sagte er. »Ich hatte ihm erzählt, dass du vielleicht kommen würdest.«

Beim Gedanken an Silo Mooney musste Neely grinsen. Er schüttelte den Kopf. »Ich hab ihn seit dem Schulabschluss nicht mehr gesehen.«

»Er hat doch gar keinen Abschluss gemacht.«

»Ach ja, hab ich ganz vergessen.«

»Da gab es doch dieses kleine Problem mit der Polizei wegen Drogenbesitzes. Sein Vater hat ihn einen Monat vor dem Abschluss rausgeworfen.«

»Jetzt weiß ich's wieder.«

»Er hat ein paar Wochen bei Rake im Hobbykeller gewohnt, dann ist er zur Army gegangen.«

»Und was macht er jetzt?«

»Na, sagen wir, er macht auf recht ungewöhnliche Art Karriere. Er wurde unehrenhaft aus der Army entlassen und hat sich danach ein paar Jahre auf den Bohrinseln vor der Küste rumgetrieben. Schließlich hat ihn die ehrliche Arbeit wohl gelangweilt. Er ist nach Messina zurückgekommen und hat mit Drogen gehandelt, bis auf

ihn geschossen wurde.«

»Ich nehme an, man hat ihn verfehlt.«

»Um Haaresbreite. Danach hat er versucht, ein ehrliches Leben zu führen. Ich hab ihm einen Kredit von fünftausend Dollar gegeben, damit er Franklins Schuhgeschäft übernehmen konnte, und dann hat er sich als Unternehmer versucht. Er hat die Schuhpreise reduziert und gleichzeitig die Gehälter seiner Angestellten verdoppelt und war nach einem Jahr Pleite. Anschließend hat er Grabstätten verkauft, dann Gebrauchtwagen, dann Wohnwagen. Danach hab ich ihn ein Weilchen aus den Augen verloren. Und eines Tages kommt er in die Bank, zahlt seine gesamten Schulden zurück, in bar, und sagt, er habe schließlich doch noch einen Glückstreffer gelandet.«

»In Messina?«

»Ja. Irgendwie hat er dem alten Joslin den Schrottplatz im Osten abgeluchst. Dann hat er eine große Lagerhalle gebaut und betreibt vorne eine legale Autowerkstatt. Die bringt viel ein. Hinten hat er einen Laden, der darauf spezialisiert ist, gestohlene Lieferwagen auszuschlachten. Der bringt richtig viel ein.«

»Hat er dir das etwa erzählt?«

»Nein, von der illegalen Werkstatt hat er nichts gesagt. Aber ich mache schließlich seine Bankgeschäfte, und außerdem ist es hier nicht so leicht, etwas geheim zu halten. Er hat irgendeine Vereinbarung mit einem Gaunerring in den Carolinas, der bringt ihm die gestohlenen Laster. Er schlachtet sie dann aus und verkauft die Teile weiter. Läuft alles mit Bargeld – einer Menge Bargeld.«

»Und was sagt die Polizei dazu?«

»Bis jetzt noch nichts. Aber alle, die mit ihm arbeiten, sind auf der Hut. Ich rechne jeden Tag damit, dass das FBI

mit einer Vorladung vor meiner Tür steht, also bin ich vorbereitet.«

»Typisch Silo«, bemerkte Neely.

»Er ist ein echter Chaot. Zu viel Alkohol, zu viele Frauen, wirft mit dem Geld nur so um sich. Sieht zehn Jahre älter aus, als er ist.«

»Irgendwie überrascht mich das nicht besonders. Prügelt er sich immer noch?«

»Ständig. Pass auf, dass du nichts Schlechtes über Rake sagst. Silo hängt mehr an ihm als jeder andere. Er würde dich umbringen.«

»Keine Sorge.«

Als Center der Offense und Noseguard der Defense hatte Silo Mooney den Mittelbereich jedes Feldes beherrscht, auf dem er spielte. Er war einen Meter zweiundachtzig groß, und sein Körperbau erinnerte tatsächlich an einen Silo: Alles an ihm war breit – Brustkorb, Taille, Beine und Arme. Drei Jahre lang stand er mit Neely und Paul auf dem Spielfeld. Im Gegensatz zu den beiden brachte Silo es im Durchschnitt auf drei persönliche Fouls pro Spiel. Einmal waren es sogar vier, eins in jedem Viertel. Zweimal wurde er vom Platz gestellt, weil er einem Line-Spieler der gegnerischen Mannschaft in den Unterleib getreten hatte. Sein größtes Ziel war es, den bedauernswerten Kerl, der sich um ihn zu kümmern hatte, bluten zu sehen – im wahrsten Sinne des Wortes.

»Jetzt hab ich den Mistkerl endlich so weit«, knurrte er in der Regel gegen Ende der ersten Spielhälfte im Huddle. »Der ist nicht mehr lang dabei.«

»Na los, mach ihn fertig«, stachelte Neely den tollwütigen Hund weiter an. Ein Defense-Line-Spieler weniger machte die Sache auch für ihn sehr viel einfacher.

Kein Messina-Spieler war von Coach Rake so oft und so intensiv beschimpft worden wie Silo Mooney. Keiner hatte es mehr verdient. Und keiner hatte die Schimpftiraden mehr geliebt als er.

Auf der Nordseite der Tribüne, dort, wo früher die Rowdys aus dem Umland gelärmt hatten, stieg ein älterer Mann langsam bis zur letzten Reihe hinauf und setzte sich. Er war so weit weg, dass man ihn nicht erkennen konnte, und wollte offensichtlich allein sein. Er blickte auf das Feld hinunter und schien schon bald tief in Erinnerungen versunken.

Der erste Jogger tauchte auf und quälte sich gegen den Uhrzeigersinn die Tartanbahn entlang. Um diese Tageszeit fanden sich oft Jogger und Walker ein, um ein paar Runden um das Feld zu drehen. Rake hätte solchen Unfug nie zugelassen, doch nach seiner Entlassung hatte sich das Bestreben entwickelt, die Tartanbahn auch den Leuten zugänglich zu machen, die dafür bezahlt hatten. Meistens stand irgendwo ein Wartungsarbeiter und achtete darauf, dass niemand es wagte, den Rasen des Rake Field zu betreten. Aber das kam ohnehin nie vor.

»Was macht Floyd?«, fragte Neely.

»Der ist immer noch in Nashville, klimpert auf seiner Gitarre herum und schreibt schlechte Songs. Jagt seinem Traum nach.«

»Und Ontario?«

»Ist noch hier, arbeitet bei der Post. Takita und er haben drei Kinder. Sie ist Lehrerin und immer noch genauso süß wie damals. Sie gehen fünfmal die Woche in die Kirche.«

»Dann ist er also immer noch rundum zufrieden?«

»Ja.«

»Was ist mit Denny?«

»Ist auch noch hier. Er unterrichtet Chemie, in dem Gebäude da drüben. Versäumt nicht ein Spiel.«

»Hattest du damals Chemie?«

»Gott bewahre.«

»Ich auch nicht ... Ich hatte in allen Fächern immer die besten Noten, dabei hab ich kaum einmal in ein Schulbuch geschaut.«

»Das hattest du auch nicht nötig. Du warst der All-American.«

»Und Jesse ist immer noch im Knast?«

»Ja, und da wird er auch noch eine ganze Weile bleiben.«

»Wo sitzt er denn?«

»In Buford. Manchmal sehe ich seine Mutter, dann frage ich sie nach ihm. Es bringt sie zwar zum Weinen, aber ich kann nicht anders.«

»Ob er das mit Rake weiß?«, fragte Neely.

Paul zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf. Das Gespräch stockte erneut. Sie sahen einem alten Mann zu, der sich mit quälend langsamen Schritten die Tartanbahn entlangkämpfte. Hinter ihm kamen zwei kräftige junge Frauen, die entschieden mehr Kalorien beim Reden als beim Laufen verbrannten.

»Weißt du eigentlich, warum Jesse wirklich nach Miami gegangen ist?«, fragte Neely.

»Nein. Es gab eine Menge Gerede um Geld, aber Jesse hat nie was verraten.«

»Weißt du noch, wie Rake reagiert hat?«

»Und ob, er hätte Jesse am liebsten umgebracht. Ich glaube, er hatte dem Talentsucher von der A&M schon eine Zusage gemacht.«

»Rake wollte die Stars immer selbst verteilen.« Neely wusste, wovon er sprach. »Er wollte, dass ich auf die State gehe.«

»Das hättest du auch tun sollen.«

»Tja, jetzt ist es zu spät.«

»Warum bist du aufs Tech's gegangen?«

»Ich mochte den Quarterback-Trainer.«

»Den Quarterback-Trainer konnte keiner leiden. Was war der wahre Grund?«

»Willst du's wirklich wissen?«

»Ja, nach fünfzehn Jahren möchte ich das jetzt wirklich wissen.«

»Fünzigtausend auf die Hand.«

»Nein!«

»Doch. Die State hat vierzig geboten, die A&M fünfunddreißig, und ein paar andere waren bereit, zwanzig hinzulegen.«

»Das hast du mir nie erzählt.«

»Das hab ich bisher niemandem erzählt. Ist eine unangenehme Geschichte.«

»Du hast vom Tech's College fünfzigtausend Dollar in bar angenommen?«, wiederholte Paul ungläubig.

»Fünfhundert Einhundert-Dollar-Scheine in einer unauffälligen roten Stofftasche, die eines Abends im Kofferraum meines Autos lag, als ich mit Screamer aus dem Kino kam. Am nächsten Tag hab ich mich am Tech's eingeschrieben.«

»Wissen deine Eltern davon?«

»Bist du verrückt? Mein Vater hätte doch gleich die NCAA benachrichtigt.«

»Warum hast du's angenommen?«

»Sei nicht so naiv, Paul. Jedes College hat Geld geboten. Das gehörte dazu.«

»Ich bin nicht naiv, ich hätte das nur nicht von dir gedacht.«

»Wieso nicht? Ich hatte die Wahl, entweder mit leeren Händen aufs Tech's zu gehen oder das Geld anzunehmen. Für einen achtzehnjährigen Idioten sind fünfzigtausend Dollar schließlich so was wie ein Lottogewinn.«

»Trotzdem ...«

»Die Talentsucher haben uns alle Geld geboten, Paul. Ohne Ausnahme. Ich dachte, das gehört einfach dazu.«

»Und wie hast du das Geld versteckt?«

»Ich hab's überall verteilt. Als ich dann am College war, hab ich ein neues Auto gekauft und bar bezahlt. Es war ziemlich schnell ausgegeben.«

»Und deine Eltern sind nicht misstrauisch geworden?«

»Doch, schon, aber ich war weit weg, und vieles haben sie gar nicht mitbekommen.«

»Du hast also nichts davon gespart?«

»Du brauchst kein Geld zu sparen, wenn du auf der Gehaltsliste stehst.«

»Was denn für eine Gehaltsliste?«

Neely setzte sich bequemer hin und lächelte nachsichtig.

»Sei gefälligst nicht so herablassend, du Arschloch«, sagte Paul. »So seltsam es auch sein mag, die meisten von uns haben nicht in der oberen Liga gespielt.«

»Erinnerst du dich noch an die Gator Bowl in meinem ersten College-Jahr?«

»Klar. Das Spiel haben sich alle angeschaut.«

»Ich kam in der zweiten Spielhälfte aufs Feld, warf drei Touchdowns, lief hundert Yards und entschied das Spiel

mit einem Pass in der letzten Sekunde. Damit war ich der Star, der berühmteste College-Spieler im ganzen Land, das übliche Blabla. Tja, und als ich zum College zurückkam, lag ein kleines Paket in meinem Postfach. Fünftausend Dollar in bar. Ein Brief war auch dabei:

»Schönes Spiel. Weiter so.« Keine Unterschrift. Aber eine klare Ansage: Wenn du weiter gewinnst, gibt es auch weiter Geld. Ich hatte also keinen Grund zum Sparen.«

Silos Lieferwagen war eine Sonderanfertigung und in einem extravaganten Rotgoldton lackiert. Die Reifen glänzten silbrig, und die Scheiben waren pechschwarz.

»Da ist er ja«, sagte Paul, als der Lieferwagen vor dem Tor zum Stehen kam.

»Wo hat er den denn her?«, wollte Neely wissen.

»Mit Sicherheit geklaut.«

Silo selbst war ebenso extravagant ausgestattet. Er trug eine Bomber-Lederjacke aus dem Zweiten Weltkrieg, schwarze Jeans und schwarze Stiefel. Er hatte nicht abgenommen, aber auch nicht an Gewicht zugelegt, und als er nun langsam das Feld umrundete, war er immer noch der Inbegriff eines Nosetackle. Er hatte den Gang der Messina Spartans – ein gewisses Stolzieren, fast eine Herausforderung für jeden, der ihn sah, ein unbedachtes Wort zu sagen. Silo hätte jederzeit wieder die Schutzpolster anlegen, den Ball zum Quarterback anspielen und die Gegner bluten lassen können.

Doch er hielt den Blick auf einen Punkt in der Mitte des Spielfelds gerichtet. Vielleicht sah er sich selbst vor langer Zeit, vielleicht hörte er, wie Rake ihn anbrüllte. Was Silo auch hören oder sehen mochte, es ließ ihn für einen Augenblick an der Seitenlinie verharren. Dann kam er die Stufen herauf, die Hände tief in den Jackentaschen vergraben. Als er Neelys Reihe erreichte, war er außer

Atem. Er umarmte seinen Quarterback und fragte ihn, wo er die letzten fünfzehn Jahre gesteckt habe. Man begrüßte sich, warf sich ein paar Beleidigungen an den Kopf. Es gab so viel nachzuholen, dass keiner recht wusste, wo er anfangen sollte.

Dann saßen die drei nebeneinander und beobachteten, wie sich ein weiterer Jogger vorbeischleppte. Silo wirkte bedrückt, und als er schließlich etwas sagte, flüsterte er fast. »Und, wo wohnst du jetzt?«

»In der Gegend von Orlando«, antwortete Neely.

»Was machst du beruflich?«

»Immobilien.«

»Hast du Familie?«

»Nein, nur eine geschiedene Frau. Und du?«

»Ach, ich hab bestimmt eine Menge Kinder, ich weiß nur nichts von ihnen. Hab nicht geheiratet. Verdienst du gut?«

»Ich komme klar. Aber ich stehe nicht auf der ›Forbes‹-Liste.«

»Ich schaff das wahrscheinlich nächstes Jahr«, sagte Silo.

»In welcher Branche?«, fragte Neely mit einem kurzen Seitenblick zu Paul.

»Ersatzteile«, erwiderte Silo. »Heute Nachmittag war ich kurz bei Rake. Miss Lila und die Mädchen sind da, auch die Enkel und die Nachbarn. Das Haus ist voller Leute, die herumsitzen und darauf warten, dass Rake stirbt.«

»Warst du bei ihm?«, fragte Paul.

»Nein. Er liegt in einem Zimmer hinten raus, hat nur eine Krankenschwester bei sich. Miss Lila sagt, er will nicht, dass ihn jemand sieht in seinen letzten Tagen. Sie sagt, er ist nur noch ein Gerippe.«

Der Gedanke an Eddie Rake im Krankenbett in einem dunklen Zimmer, mit einer Krankenschwester an seiner Seite, die die Minuten zählte, ließ das Gespräch für eine ganze Weile verstummen. Bis zu seiner Entlassung hatte Rake beim Training immer Football-Schuhe und Shorts getragen und keine Sekunde gezögert, wenn es darum ging, die richtige Blocktechnik oder die genaue Bedeutung des Begriffs »gestreckter Arm« zu demonstrieren. Rake mochte den körperlichen Kontakt mit seinen Spielern, doch ein anerkennendes Schulterklopfen nach einer guten Leistung gehörte für ihn nicht dazu. Er schätzte das Kontaktspiel, die Hits, und es verging kaum ein Training, bei dem er nicht irgendwann wütend das Klemmbrett fallen ließ und einen Spieler an den Schulterpolstern packte – je größer der war, desto besser. Wenn das Blocktraining nicht nach seinen Vorstellungen verlief, kauerte er sich in einen perfekten Dreipunktstand, warf einen schnellen Pass und rammte anschließend einen der Defense-Tackles, der nicht nur zwanzig Kilo mehr wog als er, sondern auch mit Schutzpolstern und der kompletten Ausrüstung ausgestattet war. Jeder Spieler in Messina hatte schon einmal erlebt, wie sich Rake an einem besonders schlechten Tag auf einen Runningback stürzte und ihn mit einem heftigen Hit zu Fall brachte. Er schätzte das Aggressive am Football und forderte es von seinen Spielern ein.

In seinen vierunddreißig Jahren als Head-Coach hatte Rake nur zwei Spieler außerhalb des Spiels geschlagen. Das erste Mal war eine legendäre Prügelei Ende der sechziger Jahre mit einem jungen Hitzkopf, der das Team verlassen wollte, deshalb Streit suchte und bei Rake sofort fündig wurde. Das zweite Mal war ein unfairer und nicht gerechtfertigter Fausthieb, der Neely Crenshaw mitten ins Gesicht traf.

Unvorstellbar, dass der Coach jetzt ein welker alter Mann sein sollte, der mit dem Tod rang.

»Ich war auf den Philippinen«, sagte Silo. Er sprach zwar leise, doch seine raue Stimme trug weit in der klaren Luft. »Hab die Offiziersklos bewacht und den Job gehasst wie die Pest. Darum hab ich dich nie spielen sehen, als du auf dem College warst.«

»Da hast du nicht viel verpasst«, erwiderte Neely.

»Später hab ich gehört, dass du klasse warst, dich dann aber verletzt hast.«

»Ich hatte ein paar ganz gute Spiele.«

»Im zweiten Studienjahr war er landesweiter Spieler der Woche«, warf Paul ein. »Da hat er für sechs Touchdowns gegen Purdue geworfen.«

»Das Knie, oder?«, fragte Silo.

»Ja.«

»Wie ist es passiert?«

»Hab einen Rollout in den Rückraumbereich gemacht. Dann hab ich eine Lücke gefunden und bin losgerannt, hab dabei aber einen Linebacker übersehen.« Neely berichtete, als habe er diese Geschichte schon hundert Mal erzählt und lege keinen Wert darauf, es noch einmal zu tun.

Silo hatte sich einmal beim Spring Football das Kreuzband gerissen, es aber gut überstanden. Er kannte sich mit Knieverletzungen aus. »Operation und so?«, fragte er.

»Vier«, erwiderte Neely. »Das Band komplett durch und die Kniescheibe zertrümmert.«

»Dann hat er dich mit dem Helm erwischt?«

»Der Linebacker hat auf sein Knie gezielt, als Neely schon im Aus stand«, erklärte Paul. »Es wurde Dutzende Male im Fernsehen gezeigt. Ein Kommentator hatte sogar

den Mut, es als hinterhältiges Foul zu bezeichnen. Es war ein Spiel gegen A&M, was soll man da noch sagen?«

»Muss höllisch wehgetan haben.«

»O ja.«

»Er wurde im Krankenwagen weggebracht, und hier in Messina haben die Leute auf den Straßen geweint.«

»Kann ich mir vorstellen«, sagte Silo. »Aber die Leute hier geraten schnell aus der Fassung. Hat die Reha nichts gebracht?«

»Es war dummerweise eine Verletzung, die das Ende der Karriere bedeutet, wie es so schön heißt«, erwiderte Neely. »Die Therapie hat es nur noch schlimmer gemacht. Eigentlich war ich schon in dem Moment erledigt, als ich mit dem Ball losgerannt bin. Ich hätte in der Pocket bleiben sollen, wie ich es im Training gelernt habe.«

»Rake hat dir sicher nie gesagt, du sollst in der Pocket bleiben.«

»Im College läuft die Sache etwas anders, Silo.«

»Klar, das sind ja auch lauter Schwachköpfe. Schließlich haben sie mich nicht angeworben. Und ich wäre richtig gut gewesen. Wahrscheinlich hätte ich als erster Nosetackle die Heisman Trophy gewonnen.«

»Ganz bestimmt«, meinte Paul.

»Am Tech's kannte dich jeder«, sagte Neely. »Die anderen Spieler haben mich die ganze Zeit gefragt: ›Wo ist denn der tolle Silo Mooney? Warum haben wir den nicht hier bei uns?««

»Was für eine Verschwendung«, fügte Paul hinzu. »Du wärst bestimmt immer noch in der NFL.«

»Bei den Packers wahrscheinlich«, sinnierte Silo. »Ich würde richtig Kohle machen, und die Mädels würden Schlange stehen. Was für ein Leben.«

»Wollte Rake nicht, dass du auf ein Junior-College gehst?«, fragte Neely.

»Ja, das war der Plan, aber man wollte mich hier ja nicht die Schule beenden lassen.«

»Wie bist du dann eigentlich zur Army gekommen?«

»Ich hab gelogen.«

Es gab keinen Zweifel daran, dass Silo tatsächlich gelogen hatte, um in die Army zu kommen, und dann sicher noch einmal, um wieder wegzukommen. »Ich könnte ein Bier vertragen«, sagte er, »Wollt ihr auch eins?«

»Ich nicht«, erwiderte Paul. »Ich muss mich bald auf den Heimweg machen.«

»Und was ist mit dir?«

»Ein Bier wäre nicht schlecht«, sagte Neely.

»Wollt ihr noch ein bisschen hier bleiben?«, fragte Silo.

»Warum nicht?«

»Ich auch. Ist irgendwie gerade der passende Ort.«

Der Spartan-Marathon war eine jährliche Tortur, die Rake ersonnen hatte, um die jeweilige Saison einzuläuten. Er fand am ersten Trainingstag im August statt, immer mittags, wenn es am heißesten war. Alle, die in die Mannschaft wollten, traten in TrainingssHORTS und Laufschuhen auf der Tartanbahn an, und sobald Rake seine Trillerpfeife ertönen ließ, begannen die Runden.

Das Prozedere war einfach: Man lief, bis man zusammenbrach. Zwölf Runden waren das absolute Minimum. Wenn ein Spieler diese zwölf Runden nicht schaffte, konnte er den Marathon am nächsten Tag wiederholen. Versagte er auch dann, eignete er sich nicht dazu, ein Messina Spartan zu werden. Ein Highschool-

Football-Spieler, der nicht mindestens fünf Kilometer laufen konnte, verwirkte das Recht, die Schutzpolster anzulegen.

Die Assistenztrainer saßen in der klimatisierten Pressekabine und zählten die Runden. Rake wanderte von einer Endzone zur anderen, beobachtete die Läufer, brüllte sie an, wenn es nötig schien, und disqualifizierte diejenigen, die zu langsam waren. Es ging nicht um Schnelligkeit, es sei denn, einer der Spieler begann zu gehen statt zu laufen. In diesem Fall zerrte Rake ihn von der Bahn. Wer aufgab, das Bewusstsein verlor oder disqualifiziert wurde, musste auf der Mittellinie in der prallen Sonne sitzen, bis keiner der anderen mehr aufrecht stand. Es gab nur wenige Regeln. Eine besagte, dass ein Läufer automatisch disqualifiziert wurde, wenn er sich auf der Tartanbahn übergab. Es war erlaubt, sich zu übergeben, und das geschah auch sehr häufig, doch es hatte irgendwo abseits der Bahn zu geschehen, und sobald es vorbei war, musste der angeschlagene Spieler weiterlaufen.

Der Marathon war die bei weitem gefürchtetste Methode in Rakes umfassendem Repertoire gnadenloser Konditionsübungen. Über die Jahre hinweg hatte er viele junge Männer in Messina dazu veranlasst, sich einer anderen Sportart zuzuwenden oder ganz mit dem Sport aufzuhören. Im Juli brauchte man den Marathon einem Spieler gegenüber nur zu erwähnen, schon krampfte sich ihm der Magen zusammen, und er bekam einen trockenen Mund. Es war nicht ungewöhnlich, dass ein kräftiger Line-Spieler im Lauf des Sommers zwischen zehn und fünfzehn Kilo abnahm, doch nicht seiner Freundin oder seinem Aussehen zuliebe. Er tat es, um den Spartan-Marathon zu überstehen. Sobald der vorbei war, war auch die Diät zu Ende. Es war allerdings nicht leicht zuzunehmen, wenn

man täglich drei Stunden auf dem Trainingsplatz verbrachte.

Aber Coach Rake mochte ohnehin keine kräftigen Line-Spieler. Ihm waren wilde Kerle wie Silo Mooney lieber.

Neely brachte es in seinem letzten Schuljahr auf einunddreißig Runden, fast dreizehn Kilometer, und als er schließlich auf den Rasen fiel und nur noch trocken würgen konnte, hörte er, wie Rake von der anderen Seite des Spielfelds her auf ihn einschimpfte. Paul lief in diesem Jahr knapp über fünfzehn Kilometer, achtunddreißig Runden, und gewann damit das Rennen. Jeder Spartan hatte zwei Zahlen im Kopf: die auf seinem Trikot und die Anzahl der Runden, die er beim Spartan-Marathon gelaufen war.

Nachdem die Knieverletzung ihn über Nacht zu einem ganz normalen Studenten gemacht hatte, saß Neely einmal in einer Kneipe, als ihn eine ehemalige Mit-Schülerin aus Messina erkannte. »Hast du schon die Neuigkeiten von daheim gehört?«, fragte sie.

»Was für Neuigkeiten?«, fragte Neely zurück, obwohl ihn nichts weniger interessierte als Neuigkeiten aus seiner Heimatstadt.

»Es gibt einen neuen Rekord beim Spartan-Marathon.«

»Tatsächlich?«

»Ja, dreiundachtzig Runden.«

Neely wiederholte ihre Worte, rechnete nach und sagte dann: »Das sind fast vierunddreißig Kilometer.«

»Stimmt.«

»Und wer war das?«

»Ein Typ namens Jaeger.«

Tratsch über die jüngsten Ergebnisse des sommerlichen Konditionstrainings – das gab es nur in Messina.

Jetzt kam Randy Jaeger die Tribüne hinauf. Sein grünes Spielertrikot mit der weißen, silbern umrahmten Fünf darauf hatte er in die Jeans gesteckt. Er war klein, sehr schmal um die Hüften, ganz offensichtlich ein schneller Wide Receiver mit beeindruckenden Sprintleistungen. Er erkannte Paul und, als er näher kam, auch Neely. Drei Reihen unter ihnen blieb er stehen und sagte: »Neely Crenshaw.«

»Der bin ich«, sagte Neely. Sie schüttelten sich die Hand. Paul kannte Randy Jaeger ganz gut, denn seine Familie – das wurde im Gespräch rasch deutlich – besaß ein Einkaufszentrum im Norden der Stadt und gehörte, wie fast alle Einwohner von Messina, zu Pauls Kunden.

»Gibt's was Neues von Rake?«, fragte Randy. Er setzte sich in die Reihe hinter den dreien und beugte sich zu ihnen vor.

»Nicht viel. Noch hält er durch«, erwiderte Paul ernst.

»Wann hast du aufgehört zu spielen?«, wollte Neely wissen.

»1993.«

»Und wann wurde er entlassen?«

»1992, in meinem letzten Schuljahr. Ich war damals Mannschaftskapitän.«

Sie schwiegen betroffen. Die Geschichte von Rakes beruflichem Ende zog an ihnen vorüber, ohne dass jemand etwas dazu sagte. Neely hatte sich damals irgendwo im Westen von Kanada herumgetrieben und ein Nachstudiumstief ausgelebt, das ganze fünf Jahre dauerte. So hatte er die Tragödie verpasst. Nach und nach hatte er ein paar Details erfahren, trotz aller Bemühungen, sich einzureden, es interessiere ihn nicht, was mit Eddie Rake geschehe.

»Und du bist also dreiundachtzig Runden gelaufen?«, fragte Neely schließlich.

»Ja, das war 1990, im vorletzten Schuljahr.«

»Immer noch Rekord?«

»Ja. Und du?«

»Einunddreißig, im letzten Schuljahr. Dreiundachtzig, das ist kaum zu glauben.«

»Ich hatte Glück. Es war kühl und bewölkt.«

»Wie viel hat der Zweite geschafft?«

»Fünfundvierzig, glaube ich.«

»Scheint nicht nur Glück gewesen zu sein. Hast du im College noch gespielt?«

»Nein, ich wog nur fünfundsechzig Kilo, und zwar mit Schutzpolstern.«

»Er war zwei Jahre hintereinander der Beste im Staat«, sagte Paul. »Und hält immer noch den Rekord im Raumgewinn beim Return. Aber seine Mutter hat ihn halt nicht richtig gemästet.«

»Eines wüsste ich gern«, begann Neely. »Ich bin einunddreißig Runden gelaufen und dann völlig erledigt zusammengebrochen. Anschließend hat Rake mich total zur Sau gemacht. Was hat er zu dir gesagt, nach deinen dreiundachtzig Runden?«

Paul gab ein Grunzen von sich und grinste. Er kannte die Geschichte bereits. Jaeger schüttelte lächelnd den Kopf. »Typisch Rake«, sagte er. »Als ich nicht mehr konnte, kam er zu mir und sagte laut: ›Und ich dachte, du schaffst hundert.‹ Aber das galt eigentlich nur den anderen. Später, in der Umkleide, hat er mir zugeflüstert, dass es eine starke Leistung war.«

Zwei Jogger verließen die Tartanbahn, stiegen ein paar Reihen hinauf, setzten sich nebeneinander und blickten auf

das Feld. Beide waren Anfang fünfzig, braun gebrannt, gut in Form und mit teuren Laufschuhen bewaffnet.

»Der Typ rechts ist Blanchard Teague«, erklärte Paul, wie um zu beweisen, dass er tatsächlich jeden kannte.

»Unser Optiker. Links sitzt Jon Couch, er ist Anwalt. Sie haben in den Sechzigern gespielt, während der Großen Serie.«

»Dann haben sie also nicht ein Spiel verloren«, sagte Randy.

»Genau. Und gegen das Team von 1968 hat noch nicht mal jemand gepunktet. Zwölf Spiele, zwölf Siege ohne Punkt für die Gegner. Die beiden waren dabei.«

»Wahnsinn«, hauchte Randy mit Ehrfurcht in der Stimme.

»Das war vor unserer Geburt«, sagte Paul.

Eine Saison ohne Punkt für den Gegner, das musste man erst einmal verarbeiten. Der Optiker und der Anwalt unterhielten sich angeregt. Bestimmt durchlebten sie noch einmal ihre glorreichen Leistungen während der Großen Serie.

»Ein paar Jahre nach Rakes Entlassung war ein Bericht über ihn in der Zeitung«, sagte Paul leise. »Natürlich mit den üblichen Zahlen, aber außerdem hieß es, dass er in vierunddreißig Jahren siebenhundertvierzehn Spieler trainiert hätte. Darauf bezog sich auch der Titel des Artikels: ›Eddie Rake und die siebenhundert Spartaner‹.«

»Den hab ich auch gelesen«, sagte Randy.

»Wie viele wohl zur Beerdigung kommen?«, fragte Paul.

»Sicher die meisten.«

Bierholen hieß für Silo, mit zwei Kästen Bier und zwei weiteren Jungs zum Mittrinken zurückzukommen. Die drei stiegen aus seinem Lieferwagen. Silo ging voraus, mit

einem Kasten Budweiser auf der Schulter und einer Flasche in der Hand.

»Lieber Himmel«, stöhnte Paul.

»Wer ist der magere Typ?«, fragte Neely.

»Hubcap, wenn mich nicht alles täuscht.«

»Wie, der ist nicht im Gefängnis?«

»Nur von Zeit zu Zeit.«

»Und der andere ist Amos Kelso«, sagte Randy. »Der hat mit mir gespielt.«

Amos trug den zweiten Bierkasten. Während die drei die Tribüne hinaufstieften, lud Silo Orley Short und dessen Kumpel ein, sich auf ein Bier zu ihnen zu gesellen. Beide waren sofort dabei. Dann rief Silo Teague und Couch das Gleiche zu, und sie kamen ebenfalls hinauf in die dreißigste Reihe, wo Neely, Paul und Randy Jaeger saßen.

Nachdem sich alle vorgestellt hatten und die Flaschen geöffnet waren, fragte Orley in die Runde: »Was gehört von Rake?«

»Sie warten«, erwiderte Paul.

»Ich war heute Nachmittag kurz dort«, sagte Couch ernst. »Es ist nur noch eine Frage der Zeit.« Er strahlte einen gewissen Anwaltsdünkel aus, der Neely auf Anhieb unsympathisch war. Der Optiker Teague steuerte einen langen Bericht über die letzten Entwicklungen der Rake'schen Krebserkrankung bei.

Inzwischen war es fast dunkel geworden. Die Jogger hatten die Tartanbahn verlassen. In der Dämmerung trat ein großer, schlaksiger Mann aus dem Mannschaftsgebäude und ging langsam zu den Metallpfeilern hinüber, die die Anzeigetafel stützten.

»Das ist doch nicht etwa Rabbit, oder?«, fragte Neely.

»Natürlich ist er das«, erwiderte Paul. »Der wird nie

weggehen.«

»Was ist er jetzt?«

»Seit wann braucht er eine Berufsbezeichnung?«

»Ich hatte ihn in Geschichte«, sagte Teague.

»Und ich in Mathe«, fügte Couch hinzu.

Rabbit hatte elf Jahre lang unterrichtet, als schließlich herauskam, dass er keinen Schulabschluss hatte. Im Zuge des darauf folgenden Skandals entließ man ihn, doch dann griff Rake ein und setzte durch, dass Rabbit als Sportassistent wieder eingestellt wurde. An der Highschool von Messina hieß dies, dass es seine einzige Aufgabe sein würde, Rakes Befehle entgegenzunehmen. Er fuhr den Teambus, wusch die Trikots, hielt die Ausrüstung instand und – die allerwichtigste Aufgabe – versorgte Rake mit dem neuesten Klatsch.

Die Flutlichtlampen befanden sich an vier Masten, zwei auf jeder Seite des Feldes. Rabbit legte einen Schalter um. Die Lichter im südlichen Teil, an der gegnerischen Seitenlinie, leuchteten auf, zehn Reihen mit jeweils zehn Lampen. Lange Schatten fielen über das Feld.

»Das macht er schon seit einer Woche«, erklärte Paul.

»Er lässt sie die ganze Nacht brennen. So hält er auf seine Weise Wache. Wenn Rake stirbt, gehen die Lichter aus.«

Rabbit kehrte mit schwankendem, unsicherem Schritt zum Mannschaftshaus zurück, um sich für die Nacht zurückzuziehen. »Wohnt er immer noch da?«, fragte Neely.

»Ja. Er hat ein Bett im Speicher, über dem Kraftraum. Bezeichnet sich als Nachtwächter. Er ist total übergeschnappt.«

»Als Mathelehrer war er richtig gut«, sagte Couch.

»Er hat Glück, dass er überhaupt noch laufen kann«, bemerkte Paul, und alle lachten. 1981 war Rabbit bei einem Spiel schwer verletzt worden, als er – warum, das wusste weder er selbst noch sonst jemand – plötzlich über die Seitenlinie auf das Spielfeld gerannt war. Er hatte sich einem gewissen Lightning Loyd in den Weg geworfen, einem schnellen und rücksichtslosen Runningback, der später für Auburn, an diesem Abend jedoch noch für Greene County spielte, und zwar ganz großartig. Gegen Ende des dritten Viertels – es stand unentschieden – konnte Loyd sich losreißen und setzte zu einem langen Touchdown-Lauf an. Beide Teams waren ungeschlagen. Es war unsagbar spannend, und offenbar konnte Rabbit den Druck nicht mehr ertragen. So warf er sich, dürr und klapprig, wie er war, gleichermaßen zum Entsetzen und zur Begeisterung der zehntausend Messina-Anhänger in den Ring und rammte Lightning etwa an der Fünfunddreißig-Yard-Linie. Loyd spürte den Aufprall kaum. Für ihn war es, als wäre ihm eine Fliege gegen die Windschutzscheibe geflogen. Für den damals schon mindestens vierzigjährigen Rabbit sollte sich der Hit als beinahe tödlich erweisen. Er trug Khakihosen, ein grünes Messina-Sweatshirt, eine grüne Schirmmütze, die hoch in die Luft flog und erst in zehn Metern Entfernung zu Boden fiel. Einer seiner spitzen Cowboystiefel löste sich vom Fuß und blieb einsam liegen, während Rabbit durch die Luft segelte. Bis in die dreißigste Reihe hinauf schworen die Zuschauer Stein und Bein, sie hätten Rabbits Knochen brechen hören.

Hätte Lightning seinen Sprint einfach fortgesetzt, wären die anschließenden Auseinandersetzungen entschieden weniger heftig ausgefallen. Doch der arme Kerl war so erschrocken, dass er über die Schulter zurückschaute, um zu sehen, wen oder was er da gerade umgerannt hatte, und

dabei verlor er das Gleichgewicht. Er stolperte noch fünfzehn Yards weiter, und als er schließlich etwa bei der Zwanzig-Yard-Linie zu Boden ging, war das Feld mit gelben Flags übersät.

Während die Trainer sich um Rabbit scharten und darüber berieten, ob man nun einen Krankenwagen oder einen Priester rufen solle, werteten die Schiedsrichter den Touchdown unbemerkt als Punkt für Greene County. Rake versuchte kurz, die Entscheidung anzufechten, gab sich dann aber geschlagen. Er war ebenso schockiert wie alle anderen, und er machte sich große Sorgen um Rabbit, der reglos dalag.

Es dauerte zwanzig Minuten, bis man Rabbit vorsichtig aufheben, auf eine Trage legen und sie in den Krankenwagen schieben konnte. Als der Notarzt davonfuhr, erhoben sich die zehntausend Messina-Fans und applaudierten respektvoll. Die Fans von Greene County wussten nicht recht, ob sie ebenfalls applaudieren oder vielleicht doch buhen sollten, und so blieben sie schweigend sitzen und versuchten zu verarbeiten, was sie gerade erlebt hatten. Sie hatten zwar ihren Touchdown, aber dieser arme Verrückte schien tot zu sein.

Rake, ein Meister der Motivation, nutzte die Verzögerung dazu, seine Truppe anzustacheln. »Rabbit geht viel härter ran als ihr Hampelmänner«, raunzte er seine Defense an. »Na los, gewinnen wir das Spiel, tun wir's für Rabbit!«

Messina erzielte drei Touchdowns im letzten Viertel und gewann damit mühelos.

Rabbit überlebte. Er hatte sich das Schlüsselbein gebrochen, und drei untere Wirbel waren angeknackst. Die Gehirnerschütterung war nicht besonders schwer, und wer ihn kannte, behauptete, keine zusätzlichen Gehirnschäden

feststellen zu können. Danach war Rabbit der Held der Stadt, und Rake verlieh von da an beim alljährlichen Festessen des Teams die Rabbit Trophy für den Hit des Jahres.

Die Lichter strahlten heller, je weiter die Dämmerung fortschritt. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an den Anblick des Rake Field im Zwielflicht. Auf der anderen Seite der Tribüne hatte sich eine weitere, etwas kleinere Gruppe ehemaliger Spartans eingefunden. Ihre Stimmen waren kaum zu vernehmen.

Silo öffnete die nächste Flasche und trank sie zur Hälfte leer.

»Wann hast du Rake das letzte Mal gesehen?«, wollte Blanchard Teague von Neely wissen.

»Ein paar Tage nach meiner ersten Operation«, erwiderte Neely, und alle verstummten. Immerhin erzählte er eine Geschichte, die man in Messina bisher noch nicht gehört hatte. »Ich lag im Krankenhaus. Die erste Operation war vorbei, aber es standen noch drei weitere an.«

»Es war ein hinterhältiges Foul«, murmelte Couch, als hätte Neely diese Bestätigung gebraucht.

»Und ob«, bekräftigte Amos Kelso.

Neely sah die Menschen vor sich, wie sie in den Cafés an der Main Street saßen – ihre langen, traurigen Gesichter, ihre leisen, ernsten Stimmen – und sich den Late Hit in Erinnerung riefen, der die Karriere ihres All-American so plötzlich zerstört hatte. Eine Krankenschwester hatte damals zu ihm gesagt, eine solche Flut von Mitleidsbekundungen habe sie noch nie erlebt: Karten, Blumen, Pralinen, Luftballons, Basteleien ganzer Grundschulklassen. Und alles aus der drei Stunden entfernten Kleinstadt Messina. Mit Ausnahme seiner

Eltern und der Tech's-Trainer empfang Neely keine Besucher. Acht lange Tage versank er in Selbstmitleid, mit freundlicher Unterstützung so vieler Schmerzmittel, wie die Ärzte ihm nur gestatteten.

Eines Abends, als die Besuchszeit schon lange vorbei war, schlich sich Rake zu ihm herein. »Er hat versucht, mich aufzuheitern«, erzählte Neely zwischen zwei Schlucken Bier. »Er hat gesagt, dass man das Knie in der Reha wieder hinkriegt. Und ich hab versucht, ihm zu glauben.«

»Hat er was über das Endspiel von 1987 gesagt?«, fragte Silo.

»Wir haben darüber geredet.«

Eine lange, unbehagliche Pause entstand, als alle an dieses Spiel dachten und an die Geheimnisse, die es umgaben. Es war Messinas letzter Meistertitel, und das allein hätte genügt, dieses Spiel zum Gegenstand langjähriger, ausführlicher Analysen zu machen. 0:31 im Rückstand nach der ersten Halbzeit, und mitgenommen von der rauen Behandlung durch ein haushoch überlegenes Team aus East Pike, waren die Spartans auf das Spielfeld der A&M zurückgekommen, wo fünfunddreißigtausend Fans auf sie warteten. Rake war nicht da, er tauchte erst gegen Ende des letzten Viertels wieder auf.

Über die wahren Ereignisse von damals wurde seit fünfzehn Jahren geschwiegen, und offensichtlich wollten weder Neely noch Silo, Paul oder Hubcap Taylor dieses Schweigen jetzt brechen.

Damals, im Krankenzimmer, hatte Rake sich schließlich entschuldigt, aber Neely hatte niemandem davon erzählt.

Teague und Couch verabschiedeten sich und verschwanden im Laufschrift in der Dunkelheit.

»Du bist nie wieder hergekommen, oder?«, fragte Randy.

»Nicht mehr seit dem Unfall«, sagte Neely.

»Warum nicht?«

»Ich hatte keine Lust.«

Hubcap hatte sich bisher hauptsächlich mit einer Flasche beschäftigt, die etwas Stärkeres als Bier enthielt. Er hatte wenig gesagt, und als er jetzt sprach, war seine Zunge schwer. »Die Leute sagen, du hast Rake gehasst.«

»Das ist nicht wahr.«

»Und er hat dich gehasst.«

»Rake kam mit den Stars nicht zurecht«, sagte Paul.

»Das wussten wir doch alle. Wenn man zu viele Auszeichnungen bekam oder zu viele Rekorde aufstellte, dann wurde er eifersüchtig. So einfach ist das. Er hat uns schuften lassen wie die Tiere und wollte, dass jeder Einzelne von uns richtig gut wird, aber wenn dann Jungs wie Neely plötzlich alle Aufmerksamkeit auf sich zogen, wurde er neidisch.«

»Das glaub ich nicht«, brummte Orley Short.

»Es stimmt aber. Außerdem wollte er seine Starspieler immer an die Colleges vergeben, die ihm gerade besonders sympathisch waren. Er wollte, dass Neely auf die State geht.«

»Und er wollte, dass ich zur Army gehe«, warf Silo ein.

»Du kannst froh sein, dass du nicht ins Gefängnis gekommen bist«, sagte Paul.

»Noch ist nicht aller Tage Abend«, entgegnete Silo mit einem Lachen.

Ein weiteres Auto hielt vor dem Tor und schaltete die Scheinwerfer ab. Die Türen blieben geschlossen.

»Das Gefängnis wird gemeinhin unterschätzt«, bemerkte Hubcap, und alle lachten.

»Rake hatte seine Favoriten«, sagte Neely. »Ich gehörte nicht dazu.«

»Warum bist du dann hier?«, fragte Orley Short.

»Ich weiß nicht so genau. Wahrscheinlich aus demselben Grund wie du.«

In seinem ersten Jahr am Tech's war Neely zum Spiel der Ehemaligen nach Messina gekommen. In der Halbzeitpause gab es eine kleine Zeremonie, in deren Verlauf das Trikot mit der 19 aufgehängt wurde. Die Standing Ovations wollten nicht enden, und schließlich verzögerte sich der Kickoff zur zweiten Halbzeit. Die Spartans bekamen eine Fünf-Yard-Strafe, was wiederum Coach Rake veranlasste, sie trotz einer Führung von 28:0 anzubrüllen.

Es war das einzige Spiel, das Neely gesehen hatte, seit er Messina verlassen hatte. Ein Jahr später lag er im Krankenhaus.

»Wann wurde eigentlich die Bronzestatue von Rake aufgestellt?«, fragte er.

»Ein paar Jahre, nachdem er entlassen worden war«, sagte Randy. »Die Sponsoren haben zehntausend Dollar gesammelt und sie in Auftrag gegeben. Ursprünglich wollten sie sie ihm vor einem Spiel feierlich übergeben, aber er wollte nicht.«

»Ist er denn gar nicht mehr hergekommen?«

»Nicht direkt.« Randy deutete auf eine Anhöhe hinter dem Mannschaftshaus. »Vor jedem Spiel ist er auf den Karr's Hill gefahren und hat auf einer der Schotterstraßen geparkt. Da saß er dann mit Miss Lila, schaute aufs Feld runter und hörte sich Buck Coffeys Livereportage im

Radio an. Er war zu weit weg, um was zu sehen, aber er konnte sicher sein, dass die ganze Stadt mitbekam, dass er zuschaute. Nach der Halbzeitpause hat sich die Kapelle immer in Richtung Hügel aufgestellt und das Schlachtlid gespielt, und alle zehntausend Zuschauer haben Rake zugewinkt.«

»Das war schon ziemlich toll«, bestätigte Amos Kelso.

»Rake wusste immer genau, was vor sich ging«, sagte Paul. »Rabbit rief ihn zweimal am Tag an und versorgte ihn mit dem neuesten Klatsch.«

»Hat er denn so zurückgezogen gelebt?«, fragte Neely.

»Er blieb schon sehr für sich«, sagte Amos. »Zumindest die ersten drei oder vier Jahre. Es gab Gerüchte, dass er umziehen will, aber auf Gerüchte kann man hier nicht viel geben. Er ging zwar jeden Morgen zur Messe, doch das tun hier ja nicht so viele.«

»In den letzten paar Jahren hat er sich wieder öfter blicken lassen«, sagte Paul. »Er hat angefangen, Golf zu spielen.«

»War er verbittert?«

Die anderen dachten eine Weile über diese Frage nach.

»Ja, war er«, meinte Randy schließlich.

»Glaube ich nicht«, sagte Paul. »Er hat sich Vorwürfe gemacht.«

»Es heißt, er soll neben Scotty beigelegt werden«, sagte Amos.

»Das hab ich auch gehört.« Silo klang nachdenklich.

Eine Autotür schlug zu, und jemand trat auf die Tartanbahn. Ein untersetzter Mann in Uniform umrundete das Spielfeld und näherte sich der Tribüne.

»Jetzt gibt's Ärger«, murmelte Amos.

»Das ist Mal Brown«, sagte Silo leise.

»Unser ehrwürdiger Sheriff«, erklärte Paul Neely.

»Die 31?«

»Genau der.«

Neelys Trikot mit der 19 war als Letztes aufgehängt worden, die 31 als Erstes. Mal Brown hatte Mitte der sechziger Jahre gespielt, während der Großen Serie. Vierzig Kilo und fünfunddreißig Jahre früher war er ein aggressiver Tailback und einmal sogar vierundfünfzigmal im selben Spiel Ballträger gewesen, bis heute ein ungebrochener Rekord in Messina. Eine überstürzte Heirat setzte seiner College-Football-Karriere ein Ende, noch bevor sie überhaupt begonnen hatte, und eine überstürzte Scheidung führte ihn 1968 nach Vietnam, gerade rechtzeitig zur Tet-Offensive. Neely hatte in seiner Kindheit jede Menge Geschichten über den großen Mal Brown gehört. In Neelys erstem College-Jahr besuchte Coach Rake ihn vor einem Spiel und hielt ihm eine kleine Motivationsrede. Er beschrieb detailliert, wie Mal Brown einmal bei der Conference-Meisterschaft in der zweiten Halbzeit einen Zweihundert-Yard-Lauf absolviert hatte – mit gebrochenem Knöchel!

Rake erzählte gern Geschichten von Spielern, die trotz gebrochener Glieder, blutender Wunden oder aller möglichen anderen scheußlichen Verletzungen auf dem Spielfeld geblieben waren.

Jahre später erfuhr Neely, dass Mals gebrochener Knöchel höchstwahrscheinlich nur eine schwere Verstauchung gewesen war. Doch je mehr Zeit verging, desto farbiger wurde die Legende, zumindest in Rakes Erinnerung.

Der Sheriff ging an der vorderen Reihe der Tribüne entlang und sprach mit den anderen, die sich dort

aufhielten. Dann kletterte er zur dreißigsten Reihe hinauf und blieb schließlich, ein wenig außer Atem, vor der Gruppe um Neely stehen. Er begrüßte Paul, dann Amos, Silo, Orley, Hubcap und Randy und nannte sie alle mit Vornamen oder Spitznamen. »Hab schon gehört, dass du hier bist«, sagte er schließlich zu Neely und schüttelte ihm die Hand. »Ist ganz schön lange her.«

»Stimmt.« Mehr brachte Neely nicht heraus. Er konnte sich nicht erinnern, Mal Brown je begegnet zu sein. Mal war erst Sheriff geworden, nachdem Neely Messina verlassen hatte. Neely kannte zwar die Legende, doch nicht den Menschen.

Aber egal. Sie gehörten derselben Bruderschaft an.

»Es ist schon dunkel, Silo. Warum klaust du denn noch keine Autos?«, fragte Mal.

»Ist noch zu früh.«

»Irgendwann lass ich dich auffliegen, da musst du dir im Klaren drüber sein.«

»Ich hab gute Anwälte.«

»Gebt mir mal 'n Bier. Ich bin nicht im Dienst.« Silo reichte ihm eine Bierflasche, und Mal leerte sie in einem Zug. »Ich war gerade bei Rake«, sagte er dann und schnalzte dabei mit der Zunge, als hätte er tagelang nichts getrunken. »Unverändert. Alle warten drauf, dass es zu Ende geht.«

Der Bericht wurde schweigend aufgenommen.

»Wo hast du dich denn die ganze Zeit versteckt?«, fragte Mal Neely.

»Nirgends.«

»Red keinen Unsinn. Du hast dich hier seit mindestens zehn Jahren nicht blicken lassen, vielleicht auch länger.«

»Meine Eltern sind nach Florida gezogen. Ich hatte

keinen Grund herzukommen.«

»Du bist hier aufgewachsen. Du bist hier zu Hause. Ist das kein Grund?«

»Für dich vielleicht.«

»Was soll das heißen? Du hast hier jede Menge Freunde. Ist nicht richtig, einfach wegzulaufen.«

»Trink noch was, Mal«, sagte Paul.

Silo reichte rasch noch eine Flasche nach unten, und Mal griff zu. Nach kurzem Schweigen sagte er: »Hast du Kinder?«

»Nein.«

»Und das Knie?«

»Ist hinüber.«

»Tut mir Leid.« Ein langer Zug. »So was Hinterhältiges. Du warst ganz klar im Aus.«

»Ich hätte in der Pocket bleiben sollen«, sagte Neely. Er rutschte auf der Bank herum, hätte am liebsten das Thema gewechselt. Wie lange würde man in Messina wohl noch über das hinterhältige Foul reden, das seine Karriere beendet hatte?

Nach einem weiteren langen Zug sagte Mal leise:

»Mann, du warst wirklich der Beste.«

»Reden wir von was anderem«, sagte Neely. Er war nun seit fast drei Stunden hier und wollte plötzlich weg, obwohl er nicht genau wusste, wohin. Vor zwei Stunden war von einem Abendessen bei Mona Curry die Rede gewesen, aber das war offenbar im Sande verlaufen.

»Gut, und worüber?«

»Reden wir über Rake«, schlug Neely vor. »Was war sein schlechtestes Team?«

Alle Flaschen wurden gleichzeitig an den Mund gesetzt,

während die Gruppe nachdachte.

Mal äußerte sich als Erster. »1976 hat er vier Spiele verloren. Miss Lila sagt, er hat sich dann den ganzen Winter in seinem Loch verkrochen. Ist nicht mehr zur Kirche gegangen, hat sich nicht mehr in der Öffentlichkeit gezeigt. Dann hat er das Team auf ein knallhartes Trainingsprogramm gesetzt und sie den ganzen Sommer wie die Tiere rumgejagt, hat sie im August dreimal am Tag trainieren lassen. Beim ersten Kickoff 1977 war das Team wie ausgewechselt. Die hätten fast den Meistertitel geholt.«

»Wie konnte Rake in einer Saison vier Spiele verlieren?«, fragte Neely.

Mal lehnte sich zurück und stützte sich auf die nächste Sitzreihe. Er nahm einen weiteren Schluck. Er war mit Abstand der älteste anwesende Spartan, und da er in den letzten dreißig Jahren nicht ein Spiel versäumt hatte, gebührte ihm alle Aufmerksamkeit. »Na ja, zuerst mal hatte dieses Team absolut kein Talent. Im Sommer 1976 ist der Holzpreis wahnsinnig gestiegen, also haben alle Holzfäller aufgehört. Ihr wisst ja, wie die sind. Dann hat sich der Quarterback den Arm gebrochen, und es war kein Ersatzspieler da. Wir haben in dem Jahr gegen Harrisburg gespielt und nicht einen Pass geworfen. Das war hart, vor allem, weil die bei jedem Spielzug alle elf aufgestellt haben. Ein echtes Desaster.«

»Wir haben gegen Harrisburg verloren?«, fragte Neely ungläubig.

»Ja, das einzige Mal in den letzten einundvierzig Jahren. Und was glaubst du, was diese Idioten gemacht haben? Die liegen ziemlich zum Ende hin in Führung, mit hoher Punktzahl, so um die 36:0. Der schlimmste Tag, seit in Messina Football gespielt wird. Also denken die, jetzt

haben sie bei ihrem jämmerlichen kleinen Wettstreit mit uns die Nase vorn, und wollen den Punktestand hochtreiben. Nur noch ein paar Minuten Spielzeit, da werfen sie beim Dritten Versuch und Short einen Reverse-Pass. Noch ein Touchdown. Sie sind total aus dem Häuschen, weil sie's den Messina Spartans endlich mal so richtig zeigen. Rake hat die Ruhe bewahrt, aber er hat Rache geschworen, ist losgezogen und hat sich Holzfäller gesucht. Als wir im nächsten Jahr hier gegen Harrisburg spielen, vor einer Menge Leute, alle ziemlich geladen, erzielen wir schon in der ersten Hälfte sieben Touchdowns.«

»An das Spiel erinnere ich mich noch«, warf Paul ein.

»Ich war in der ersten Klasse. 48:0.«

»Siebenundvierzig«, korrigierte Mal stolz. »Wir haben im dritten Viertel viermal gepunktet, und Rake hat die ganze Zeit passen lassen. Auswechseln konnte er nicht, weil keine Reservebank da war, aber er hat dafür gesorgt, dass der Ball in der Luft bleibt.«

»Und beim Endspiel?«, fragte Neely.

»94:0. Immer noch Rekord in Messina. Das war das erste und einzige Mal, dass Eddie Rake den Punktestand hochgetrieben hat.«

Die Gruppe auf der Nordseite brach in schallendes Gelächter aus. Jemand hatte eine Geschichte zu Ende erzählt, die sich vermutlich um Rake oder um ein lange zurückliegendes Spiel drehte. Silo war seit dem Eintreffen des Sheriffs sehr still geworden, und nun schien ihm der richtige Moment gekommen, um sich zu verabschieden. »Also, ich muss los. Rufst du mich an, Curry, wenn du was Neues von Rake hörst?«

»Mach ich.«

»Ich sehe euch morgen«, sagte Silo. Er stand auf,

streckte sich und griff nach einer letzten Flasche.

»Nimmst du mich mit?«, fragte Hubcap.

»Ist jetzt die richtige Zeit, was, Silo?«, fragte Mal. »Die Zeit, wo alle Diebe aus der Gosse kriechen.«

»Ich mach ein paar Tage Pause«, sagte Silo. »Coach Rake zu Ehren.«

»Ist ja rührend. Dann kann ich wohl die Nachtstreife heimschicken, wenn du jetzt Feierabend machst.«

»Tu das, Mal.«

Silo, Hubcap und Amos Kelso stapften die Tribüne hinunter. Die Metallstufen dröhnten unter ihren Schritten.

»Innerhalb der nächsten zwölf Monate kommt der ins Kittchen«, sagte Mal. Sie sahen den dreien nach, während sie hinter der Endzone über die Tartanbahn gingen.

»Pass auf, dass deine Bank sauber bleibt, Curry.«

»Mach dir keine Sorgen.«

Neely hatte genug gehört. Er stand auf und sagte: »Ich mach mich auch auf den Weg.«

»Ich dachte, du kommst zum Abendessen«, sagte Paul.

»Hab keinen Hunger mehr. Wie wär's mit morgen?«

»Mona wird enttäuscht sein.«

»Sag ihr, sie soll mir was aufheben. Gute Nacht, Mal, Randy. Wir sehen uns ja bestimmt noch.«

Das Knie war steif geworden, und Neely bemühte sich nach Kräften, nicht zu humpeln, als er langsam die Stufen hinunterging, nicht einmal ansatzweise zu offenbaren, dass er nicht mehr der war, an den sie sich erinnerten. Auf der Tartanbahn, direkt hinter der Bank der Spartans, drehte er sich zu schnell um, und das Knie hätte ihm fast den Dienst versagt. Es gab nach und zitterte, und kleine, heftige Schwellen durchzuckten ihn an unzähligen Stellen

gleichzeitig. Doch weil das häufig geschah, wusste er genau, wie er das Bein anheben und rasch sein ganzes Gewicht auf das rechte verlagern musste, um weitergehen zu können, als wäre nichts geschehen.

MITTWOCH

Rund um den Stadtplatz von Messina hingen in den Schaufenstern aller Geschäfte und Läden große grüne Football-Spielpläne, als müssten die Kunden und Bewohner der Stadt daran erinnert werden, dass die Spartans jeden Freitagabend spielten. An allen Laternenpfählen vor den Geschäften und Läden waren grünweiße Fahnen befestigt, die Ende August angebracht wurden und erst wieder verschwanden, wenn die Saison vorbei war. Neely kannte die Fahnen schon aus der Zeit, als er noch mit dem Fahrrad den Bürgersteig entlangefahren war. Nichts hatte sich verändert. Die großen grünen Spielpläne sahen jedes Jahr gleich aus: Die Spieltermine waren fett gedruckt, umrahmt von den lächelnden Gesichtern des aktuellen Teams, und am unteren Rand befanden sich kleine Anzeigen der örtlichen Sponsoren – mit anderen Worten: sämtlicher Firmen in Messina.

Auf dem Spielplan waren ausnahmslos alle verzeichnet. Als er dicht hinter Paul das Renfrow betrat, holte Neely tief Luft und ermahnte sich, zu lächeln und freundlich zu sein. Schließlich hatten diese Leute ihm früher einmal zu Füßen gelegen. Schon an der Tür schlug ihm ein intensiver Geruch nach Gebratenem entgegen, dann hörte er das leise Klappern von Geschirr im Hintergrund.

Die Gerüche und die Geräusche waren noch die gleichen wie damals, als sein Vater ihn Samstagmorgens zu einer heißen Schokolade ins Renfrow mitgenommen hatte, wo die Stammgäste den letzten Sieg der Spartans noch einmal Revue passieren ließen.

Während der Saison konnten die Football-Spieler einmal

in der Woche umsonst im Renfrow essen. Diese einfache und großzügige Geste war auf eine schwere Probe gestellt worden, als die Rassentrennung in den Schulen aufgehoben wurde. Würde das Renfrow den schwarzen Spielern dasselbe Privileg zugestehen? Und ob, lautete der Befehl von Eddie Rake, und so war das Café unter den ersten im Staat, die die Rassenintegration freiwillig unterstützten.

Paul wechselte mit den meisten der Männer, die vor ihren Kaffeetassen hockten, ein paar Worte, dann steuerte er auf einen Tisch am Fenster zu. Neely nickte in die Runde und bemühte sich, direkten Blickkontakt zu vermeiden. Als sie schließlich Platz genommen hatten, machte das Ereignis bereits die Runde. Neely Crenshaw war tatsächlich wieder in der Stadt.

Die Wände waren gepflastert mit alten Spielplänen, gerahmten Zeitungsberichten, Wimpeln, signierten Trikots und unzähligen Fotos. Gruppenfotos der Teams hingen in chronologischer Reihenfolge über der Theke, daneben Schnappschüsse von Spielen aus den Lokalzeitungen und große Schwarzweißbilder der besten Spartans. Neelys Foto hing über der Kasse. Es zeigte ihn in seinem letzten Schuljahr. Er posierte mit dem Football, als würde er gleich einen Pass werfen – kein Helm, kein Lächeln, nur Ernsthaftigkeit, Stolz und Selbstgewissheit, langes, ungebändigtes Haar und stoppeliger Dreitagesflaum, die Augen in die Ferne gerichtet, wo sie künftigen Ruhm zu erblicken schienen.

»Warst ein niedliches Bürschchen damals«, sagte Paul.

»Manchmal kommt es mir wie gestern vor und dann wieder wie ein Traum.«

In der Mitte der Längswand befand sich eine Art Schrein für Eddie Rake. Ein großes Farbfoto zeigte ihn neben den

Goalposts, und darunter hing eine Liste seiner Ergebnisse: vierhundertachtzehn Siege, zweiundsechzig Niederlagen, dreizehn Meistertitel.

Gerüchten vom frühen Morgen zufolge hielt Rake immer noch am Leben fest. Und die Stadt hielt noch an ihm fest. Man unterhielt sich nur leise: kein Gelächter, keine Witze, keine wilden Geschichten, keine der üblichen Kabbeleien über politische Fragen.

Eine zierliche Kellnerin, in Grün und Weiß gekleidet, brachte Kaffee und nahm die Bestellung auf. Sie kannte Paul, wusste aber nicht, wer sein Begleiter war.

»Gibt's Maggie noch?«, fragte Neely.

»Ist im Altersheim«, erwiderte Paul.

Maggie Renfrow hatte jahrzehntelang kochend heißen Kaffee und fetttriefende Eier aufgetischt. Außerdem war sie ein schier unstillbarer Quell für Klatsch und Tratsch um die Spartans gewesen. Weil sie den Spielern Gratismahlzeiten serviert hatte, war ihr das gelungen, was sich in Messina alle wünschten: den Jungs und ihrem Coach ein wenig näher zu kommen.

Ein Mann trat an den Tisch und nickte Neely verlegen zu. »Ich wollte nur kurz Hallo sagen«, erklärte er und hielt ihm zögernd die rechte Hand hin. »Schön, Sie mal wiederzusehen, nach all den Jahren. Sie waren toll.«

Neely schüttelte ihm kurz die Hand und bedankte sich, dann wandte er den Blick ab. Der Mann verstand und zog sich zurück. Niemand folgte seinem Beispiel.

Die anderen warfen zwar verstohlene Blicke herüber oder starrten ihn kurz unverhohlen an, waren aber im Wesentlichen damit zufrieden, über ihrem Kaffee zu brüten und sich nicht um ihn zu kümmern. Schließlich hatte er sich in den letzten fünfzehn Jahren auch nicht um sie gekümmert. Messinas Helden waren öffentliches

Eigentum, und man erwartete von ihnen, dass sie die nostalgischen Gefühle genossen.

»Wann hast du Screamer zum letzten Mal gesehen?«, fragte Paul.

Neely schnaubte und warf einen Blick aus dem Fenster. »Ich hab sie seit dem College nicht mehr gesehen.«

»Auch nichts von ihr gehört?«

»Vor Jahren kam mal ein Brief von irgendwo aus Hollywood, auf protzigem Briefpapier. Sie schrieb, sie würde die Stadt im Sturm erobern. Und viel berühmter werden, als ich es mir je hätte träumen lassen. Ziemlich miese Nummer. Ich habe nicht zurückgeschrieben.«

»Beim zehnjährigen Abschlussjubiläum ist sie aufgetaucht«, erzählte Paul. »Da hat sie die Schauspielerin gegeben, nur blonde Haare und lange Beine und Klamotten, wie man sie hier noch nie gesehen hat. Ziemlich aufwändiger Auftritt. Sie hat die ganze Zeit mit Namen um sich geschmissen, dieser Produzent, jener Regisseur, eine Hand voll Schauspieler, von denen ich noch nie was gehört hatte. Irgendwie hatte ich den Eindruck, sie verbringt mehr Zeit im Bett als vor der Kamera.«

»Klingt nach Screamer.«

»Du musst es wissen.«

»Wie wirkte sie so?«

»Ausgelaugt.«

»Und hat sie wirklich Filme gemacht?«

»Unmengen, und es wurden stündlich mehr. Anschließend haben wir verglichen, was sie uns erzählt hat. Niemand hatte auch nur einen Film gesehen, in dem sie mitspielt. War alles nur Show. Typisch Screamer eben. Allerdings heißt sie jetzt Tessa. Tessa Canyon.«

»Tessa Canyon?«

»Richtig.«

»Klingt nach Pornostar.«

»Ja, in diese Richtung schien sie unterwegs zu sein.«

»Die Arme.«

»Die Arme?«, wiederholte Paul. »Sie ist eine armselige, egozentrische Gans, deren einziges Anrecht auf Berühmtheit darin begründet liegt, dass sie mal mit Neely Crenshaw zusammen war.«

»Stimmt. Aber diese Beine!«

Beide lächelten eine Weile vor sich hin. Die Kellnerin brachte Pfannkuchen und Würstchen und schenkte ihnen Kaffee nach. Paul verteilte reichlich Ahornsirup auf seinem Teller und fuhr dann fort: »Vor zwei Jahren war ich auf einer Banker-Tagung in Las Vegas. Mona war mit dabei. Sie hat sich aber gelangweilt und ist aufs Hotelzimmer gegangen. Dann wurde mir auch langweilig, und so hab ich spätabends einen Spaziergang über den Sunset Strip gemacht. Ich bin in eins der alten Kasinos gegangen, und rate mal, wen ich da sehe.«

»Tessa Canyon.«

»Tessa mixte Drinks. Sie war Bardame, in einem dieser engen Kleidchen, mit tiefem Ausschnitt und kurzem Rock. Die Haare blondiert, dick geschminkt und etwa zehn Kilo zu viel auf den Hüften. Sie hat mich nicht gesehen, also hab ich sie ein bisschen beobachtet. Sie sah viel älter aus als dreißig. Aber wirklich merkwürdig war ihr Verhalten. Wenn sie zu den Gästen an den Tisch kam, hat sie ihr Lächeln und diese Schmusestimme angeknipst, die eigentlich immer nur eines signalisiert: ›Gehen wir doch nach oben.« Leichtfertige Sprüche, Tätscheln hier, Anschmiegen da. Sie hat schamlos mit den ganzen

Saufkumpanen geflirtet. Diese Frau will einfach nur geliebt werden.«

»Ich hab mein Bestes getan.«

»Sie ist wirklich ein trauriger Fall.«

»Deshalb hab ich ja auch mit ihr Schluss gemacht. Glaubst du, sie kommt zur Beerdigung?«

»Vielleicht. Wenn die Möglichkeit besteht, dich hier zu treffen, kommt sie ganz bestimmt. Andererseits sieht sie nicht mehr besonders gut aus, und für Screamer ist das Aussehen doch entscheidend.«

»Leben ihre Eltern noch hier?«

»Ja.«

Ein pausbäckiger Mann mit einer John-Deere-Kappe auf dem Kopf trat so vorsichtig an ihren Tisch, als würde er etwas Ungehöriges tun. »Wollte nur Hallo sagen, Neely«, begann er. Er schien kurz davor, eine Verbeugung zu machen. »Ich bin Tim Nunley, aus der Ford-Werkstatt.« Er streckte Neely die Hand ganz nah hin, als fürchtete er, sie könnte ignoriert werden. Neely ergriff sie und lächelte. »Hab früher die Autos von Ihrem Dad repariert.«

»Ja, ich erinnere mich an Sie«, schwindelte Neely. Die kleine Lüge zeigte große Wirkung. Mr. Nunley strahlte übers ganze Gesicht und drückte Neelys Hand fest.

»Dachte ich mir«, sagte er und warf einen triumphierenden Blick zu seinem Tisch hinüber. »Schön, Sie mal wieder hier zu haben. Sie waren der Beste.«

»Danke«, sagte Neely, zog die Hand zurück und griff nach seiner Gabel. Mr. Nunley entfernte sich langsam und schien sich immer noch verbeugen zu wollen. Dann nahm er seine Jacke und verließ das Café.

Die Gespräche an den Tischen waren immer noch gedämpft, als hätte die Totenwache bereits begonnen. Paul

schluckte einen Bissen hinunter und beugte sich dann vor.

»Vor vier Jahren hatten wir ein richtig gutes Team. Hatten die ersten neun Spiele gewonnen. Ungeschlagen! Dann, an einem Freitagmorgen, einem Spieltag, saß ich genau hier, hab das Gleiche gegessen wie jetzt, und ich schwöre dir: Alle sprachen von der Großen Serie. Aber nicht von der alten, sondern von einer neuen. Die Leute hier haben sich schon auf eine neue Erfolgsserie eingestellt! Eine erfolgreiche Saison, ein Titel bei der Conference oder eine Staatsmeisterschaft – alles Kleinkram. Diese Stadt erwartet achtzig, neunzig, vielleicht sogar hundert Siege hintereinander.«

Neely warf einen raschen Blick in die Runde und wandte sich dann wieder seinem Frühstück zu. »Ich hab das nie kapiert«, sagte er. »Das sind doch ganz normale Leute – Mechaniker, Lastwagenfahrer, Versicherungsvertreter, Bauarbeiter, der eine oder andere Anwalt und Banker. Solide Kleinstädter, nichts wirklich Weltbewegendes. Keiner hier ist wirklich was Besonderes. Und trotzdem haben sie das Recht auf einen Meistertitel pro Jahr, richtig?«

»Richtig.«

»Ich kapiert's nicht.«

»Es geht um das Recht aufs Angeben. Womit sollen sie denn sonst angeben?«

»Kein Wunder, dass sie Rake zu Füßen liegen. Er hat die Stadt bekannt gemacht.«

»Gleich bekommst du eine Kostprobe«, sagte Paul. Ein Mann mit einer fleckigen Schürze trat an ihren Tisch, eine Mappe aus dickem Packpapier in der Hand. Er stellte sich als Maggie Renfrows Bruder und neuer Inhaber des Cafés vor, dann klappte er die Mappe auf. Darin befand sich ein gerahmtes Farbfoto im Format 20 x 30. Es zeigte Neely in

seiner Zeit am Tech's. »Maggie hat sich immer so gewünscht, dass Sie ihr das signieren«, erklärte der Mann.

Es war ein gelungenes Bild von Neely in Aktion: In Position in der Spielfeldmitte, bereit für das Anspiel, sagte er gerade einen Spielzug an, taxierte die gegnerische Defense. Rechts unten im Bild war ein dunkelroter Helm zu sehen, und Neely erkannte, dass es sich um das Spiel gegen A&M handelte. Das Foto, das er noch nie gesehen hatte, war nur Minuten vor seinem Unfall entstanden.

»Aber klar«, sagte er und nahm den schwarzen Filzstift, den ihm der Caféinhaber hinhielt.

Er schrieb seinen Namen oben auf das Foto und tauschte einen langen Blick mit dem jungen, furchtlosen Quarterback, dem Star, der seine Zeit im College vertändelte, während die NFL auf ihn wartete. Er hatte noch die Tech's-Fans an diesem Tag im Ohr, fünfundsiebzigtausend Menschen, die nach einem Sieg verlangten, voller Stolz auf ihr ungeschlagenes Team, voller Begeisterung darüber, zum ersten Mal seit vielen Jahren einen waschechten All-American als Quarterback zu haben.

Plötzlich sehnte er sich nach diesen Tagen zurück.

»Schönes Foto«, stieß er hervor und gab es dem Inhaber zurück. Der nahm es und hängte es an einen Nagel unter dem größeren Foto von Neely.

»Lass uns von hier verschwinden«, sagte Neely und wischte sich den Mund ab. Er legte etwas Geld auf den Tisch, und sie machten sich rasch auf den Weg Richtung Tür. Er nickte den Stammgästen zu, lächelte sie an und gelangte nach draußen, ohne dass man ihn aufhielt.

»Warum bist du diesen Leuten gegenüber eigentlich so angespannt?«, fragte Paul, als sie draußen waren.

»Ich will eben nicht über Football reden, verstehst du?

Ich will nicht hören, wie toll ich war.«

Sie fuhren durch die stillen Straßen um den Stadtplatz herum, kamen an der Kirche vorbei, in der Neely getauft worden war, an der Kirche, in der Paul geheiratet hatte, und an dem hübschen, geräumigen Haus, in dem Neely vom achten Lebensjahr an gewohnt hatte, bis er aufs College gegangen war. Seine Eltern hatten es an einen Vollblut-Yankee verkauft, den es als Leiter der Papierfabrik im Westen der Stadt hierher verschlagen hatte. Sie fuhren an Rakes Haus vorbei, ganz langsam, als könnten sie die letzten Neuigkeiten aufschnappen, indem sie die Straße entlangrollten. In der Einfahrt standen unzählige Autos, die meisten hatten Nummernschilder anderer Bundesstaaten. Sie gehörten sicher Rakes Familienangehörigen und engsten Freunden. Dann kamen sie an dem Park vorbei, in dem sie als Kinder Little-League-Baseball und Pop-Warner-Football gespielt hatten.

Und sie erinnerten sich an viele Geschichten. Eine davon, die in Messina zur Legende geworden war, drehte sich natürlich um Rake. Neely und Paul waren mit ein paar Freunden bei einem wilden Football-Spiel über den Sandplatz getobt, als ihnen plötzlich ein Mann auffiel, der ein Stück entfernt am Fangzaun des Baseball-Felds stand und sie aufmerksam beobachtete. Als das Spiel zu Ende war, kam er zu ihnen herüber und stellte sich als Coach Eddie Rake vor. Die Kinder waren sprachlos. »Du hast einen guten Arm, Junge«, sagte er zu Neely, der seinerseits kein Wort herausbrachte. »Deine Füße gefallen mir auch.«

Die Jungen starrten auf Neelys Füße.

»Ist deine Mutter genauso groß wie dein Vater?«, fragte Coach Rake.

»Fast«, hauchte Neely.

»Schön. Du wirst mal ein guter Quarterback bei den Spartans.« Rake lächelte die Jungen an und ging davon.

Neely war damals elf Jahre alt gewesen.

Sie hielten vor dem Friedhof.

Die Saison 1992 war in Messina mit großer Sorge erwartet worden. Im Jahr zuvor hatte das Team drei Spiele verloren, eine wahre Katastrophe für die Stadt, und die Leute saßen missmutig über den Brötchen im Renfrow, dem zähen Mittagshähnchen im Rotary Club und dem billigen Bier in den Spelunken im Umland. Zu allem Überfluss waren nur wenige Spieler aus der Abschlussklasse dabei gewesen – immer ein schlechtes Zeichen. Machten schwache Spieler ihren Abschluss, wurde das mit Erleichterung aufgenommen.

Falls Rake sich unter Druck gesetzt fühlte, ließ er sich das nicht anmerken. Er trainierte die Spartans damals seit über drei Jahrzehnten und hatte bereits alles erlebt. Den letzten Meistertitel, den dreizehnten, hatte er 1987 errungen, die Leute darbtten also erst seit vier Jahren. Sie hatten schon Schlimmeres durchgemacht. Sie waren verwöhnt und wollten hundert Siege am Stück, aber nach vierunddreißig Jahren war es Rake gleichgültig, was sie wollten.

Das Team von 1992 war nicht sonderlich begabt, das wussten alle. Randy Jaeger war der einzige Star. Als Cornerback und Wide Receiver fing er jeden Ball, den der Quarterback in seine Richtung warf – doch das waren leider nicht allzu viele.

In einer Kleinstadt wie Messina tauchten die großen Talente zyklisch auf. In Zeiten des Aufschwungs, wie 1987 mit Neely, Silo, Paul, Alonzo Taylor und vier unbarmherzigen Holzfällern in der Defense, wurden gleichmäßig hohe Punktestände erzielt. Doch Rakes Genie

kam auch bei kleineren und langsameren Spielern zur Geltung. Selbst mit schwächeren Talenten erzielte er viele Punkte – allerdings ließ er die Schwächeren sehr viel härter trainieren. Doch kaum ein Team hatte jemals eine solche Gnadenlosigkeit erlebt, wie sie Rake im August 1992 an den Tag legte.

Nach einem missglückten Testspiel am Samstagnachmittag ließ Rake ein Donnerwetter auf sein Team niedergehen und legte ein Training für den Sonntagmorgen fest. Das kam nur selten vor, weil vor Jahren einmal die Kirchen daran Anstoß genommen hatten. Das Training fand um acht Uhr statt, damit die Jungs anschließend genug Zeit hatten, zur Messe zu gehen – falls sie dazu noch in der Lage waren. Rake bemängelte vor allem die schlechte Kondition der Spieler, und das, obwohl jedes Messina-Team im Training hunderte Sprints lief.

Shorts, Schulterpolster, Trainingsschuhe, Helme: reines Konditionstraining ohne Körperkontakt. Um acht Uhr zeigte das Thermometer schon fast zweiunddreißig Grad, es war schwül, keine Wolke am Himmel. Sie machten Dehnübungen und liefen dann zum Aufwärmen eine Runde um das Feld. Als Rake eine weitere Runde forderte, waren die Spieler bereits schweißgebadet.

Auf Platz 2 der Liste der gefürchteten Torturen, gleich nach dem Spartan-Marathon, stand das Tribünenlaufen. Die Spieler wussten nur zu gut, was es bedeutete, und als Rake »Tribünen!« brüllte, hätte mindestens die Hälfte am liebsten gleich aufgegeben.

Angeführt von Randy Jaeger, dem Kapitän, formierte sich das Team widerwillig zu einer langen Reihe und begann, in leichtem Laufschrift die Bahn entlangzulaufen. Als sich die Reihe der Gegentribüne näherte, durchquerte Jaeger ein Tor und begann, die Tribüne hinaufzulaufen,

zwanzig Reihen hoch, dann an der oberen Brüstung entlang, dann zwanzig Reihen hinunter bis zum nächsten Block. Acht Blöcke auf dieser Seite, danach zurück auf die Laufbahn und um die Endzone herum zur Haupttribüne. Fünfzig Reihen hoch, an der oberen Brüstung entlang, fünfzig Reihen hinunter und weitere acht Blöcke, hoch und runter, hoch und runter, hoch und runter, dann zurück auf die Laufbahn zu einer neuen Runde.

Nach der ersten, quälenden Runde fielen die Line-Spieler langsam zurück, und Randy, der über eine schier unbegrenzte Kondition verfügte, befand sich weit an der Spitze. Rake stapfte auf der Bahn umher, die Trillerpfeife um den Hals, und brüllte die Nachzügler an. Er mochte das Geräusch, das entstand, wenn fünfzig Spieler die Tribünen hoch- und runterliefen. »Ihr seid nicht in Form, Jungs«, sagte er, gerade laut genug, dass es jeder hören konnte. »So einen lahmen Haufen hab ich noch nie erlebt«, knurrte er, wieder nur so eben verständlich. Rake war berühmt für sein unüberhörbares Knurren.

Nach der zweiten Runde brach ein Tackle auf dem Rasen zusammen und musste sich übergeben. Die schwereren Spieler liefen immer langsamer.

Scotty Reardon war in der vorletzten Klasse und gehörte zum Special-Team. Damals im August brachte er über siebzig Kilo auf die Waage, doch bei seiner Obduktion wog er nur noch knapp fünfundsechzig. Bei der dritten Tribünenrunde kollabierte er auf der Haupttribüne, zwischen der dritten und der vierten Reihe, und er kam nie wieder zu sich.

Da es Sonntagmorgen war und ein Training ohne Körpereinsatz, war auf Rakes Anweisung hin keiner der beiden Teamtrainer anwesend. Es wartete auch kein Krankenwagen in der Nähe. Die Jungs erzählten später,

dass Rake Scottys Kopf in seinen Schoß gebettet hatte, während sie eine Ewigkeit darauf warteten, endlich ein Martinshorn zu hören. Doch Scotty war schon auf der Tribüne tot und wurde unwiderruflich für tot erklärt, als er schließlich im Krankenhaus war. Hitzschlag.

Paul erzählte diese Geschichte, während sie die gewundenen, schattigen Wege auf dem Friedhof von Messina entlanggingen. Im neueren Bereich, am Fuß eines steilen Hangs, befanden sich kleinere Grabsteine, und die Gräber waren symmetrischer angeordnet. Paul deutete mit dem Kopf auf einen der Steine, und Neely kniete sich hin und betrachtete ihn genauer. Randall Scott Reardon. Geboren am 20. Juni 1977. Gestorben am 21. August 1992.

»Und da werden sie ihn also begraben?«, fragte Neely und wies auf einen freien Platz neben Scottys Grab.

»Sagen die Gerüchte«, erwiderte Paul.

»Diese Stadt ist immer für Gerüchte gut.«

Sie gingen ein Stück weiter zu einer schmiedeeisernen Bank unter einer kleinen Ulme, setzten sich und betrachteten Scottys Grab. »Wer hat den Mut aufgebracht, ihn zu feuern?«, fragte Neely.

»Es ist einfach der Falsche gestorben. Scottys Familie ist durch Bauholz zu Geld gekommen. Sein Onkel, John Reardon, wurde 1989 zum Schulrat ernannt. Er war sehr angesehen, ziemlich gewieft, ein schlauer Politiker und der einzige Mensch mit der nötigen Autorität, um Eddie Rake zu feuern. Und das hat er gemacht. Alle Welt war schockiert über diesen Todesfall, das kannst du dir ja denken, und als die Einzelheiten bekannt wurden, murrten viele über Rake und seine Methoden.«

»Reines Glück, dass er uns nicht alle umgebracht hat.«

»Am Montag danach gab es eine Obduktion: ein klarer

Fall von Hitzschlag. Keine früheren Leiden, keinerlei Fehlfunktionen. Ein kerngesunder Fünfzehnjähriger geht an einem Sonntagmorgen um halb acht aus dem Haus, um an einer zweistündigen Folter teilzunehmen, und er kommt nicht mehr zurück. Zum ersten Mal in der Geschichte dieser Stadt stellten die Leute Rake die Frage: ›Warum genau lassen Sie die Kinder durch die Hitze rennen, bis sie kotzen?‹«

»Was hat er geantwortet?«

»Rake hat nicht geantwortet. Rake hat gar nichts gesagt. Rake blieb daheim und versuchte, das Donnerwetter zu überstehen. Viele Leute, auch viele, die für ihn gespielt hatten, dachten: ›Jetzt hat Rake es also doch noch geschafft, einen von den Jungs umzubringen.‹ Aber es gab genug Sturköpfe, die sagten: ›Der Junge war einfach nicht hart genug, um ein Spartan zu sein.‹ Die Stadt war gespalten. Ziemlich unschöne Sache.«

»Dieser Reardon gefällt mir«, bemerkte Neely.

»Ein zäher Bursche. Spät an diesem Montagabend hat er Rake angerufen und ihn gefeuert. Am Dienstag ist das Ganze eskaliert. Rake konnte es natürlich nicht ertragen zu verlieren, in welcher Form auch immer, also hat er herumtelefoniert und den Fanklub aufgescheucht.«

»Keine Reue?«

»Wer kann schon wissen, wie er sich gefühlt hat? Die Beerdigung war fürchterlich, das kannst du dir ja denken. Die Schüler haben alle geheult, ein paar sind in Ohnmacht gefallen. Die Spieler waren in ihren grünen Trikots da. Bei der Zeremonie am Grab hat die Kapelle gespielt. Und alle Augen waren auf Rake gerichtet, der ziemlich bemitleidenswert aussah.«

»Rake war schon immer ein guter Schauspieler.«

»Und das wussten ja auch alle. Er war vor nicht mal

vierundzwanzig Stunden gefeuert worden, sodass die Beerdigung zusätzliche Dramatik durch seinen Abschied erhielt. Es war ein Spektakel, und das wollte natürlich keiner versäumen.«

»Ich wünschte, ich wäre da gewesen.«

»Wo warst du zu der Zeit?«

»Im Sommer '92? Irgendwo im Westen. Wahrscheinlich in Vancouver.«

»Der Fanklub hat versucht, am Mittwoch eine Versammlung in der Schulaula einzuberufen. Aber Reardon sagte: ›Nicht auf diesem Schulgelände.« Also haben sie sich bei den Kriegsveteranen getroffen und eine Eddie-Rake-Gedenkstunde abgehalten. Ein paar Heißsporne haben damit gedroht, den Geldhahn zuzudrehen, die Spiele zu boykottieren, Reardons Büro zu besetzen. Sie wollten sogar eine neue Schule gründen, wo sie dann wahrscheinlich Rake angeboten hätten.«

»War Rake dabei?«

»O nein. Er hat Rabbit hingeschickt und sich damit begnügt, zu Hause zu bleiben und zu telefonieren. Er war fest davon überzeugt, genug Druck machen zu können, um seine Stelle wiederzubekommen. Aber Reardon hat nicht nachgegeben. Er ist zu den Assistenztrainern gegangen und wollte Snake Thomas zum neuen Head-Coach ernennen. Snake hat abgelehnt, daraufhin hat Reardon ihn gefeuert. Donnie Malone hat ebenfalls abgelehnt, und Reardon hat ihn auch gefeuert. Dann hat Quick Upchurch abgelehnt – und Reardon hat ihn gefeuert.«

»Der Mann gefällt mir immer besser.«

»Schließlich haben sich die Griffin-Brüder bereit erklärt, so lange einzuspringen, bis sich jemand Neues finden würde. Sie haben Ende der Siebziger für Rake gespielt ...«

»Ich weiß. Die mit der Pecannuss-Plantage.«

»Genau. Großartige Spieler, nette Typen, und da Rake ja nie etwas an seiner Methode geändert hatte, kannten sie das System, die Spielzüge und außerdem die meisten Jungs. Dann kam der Freitagabend, das erste Spiel der Saison. Wir spielten gegen Porterville, und eigentlich war der Boykott schon im Gange. Nur wollte natürlich keiner das Spiel verpassen. Rakes Befürworter, die wohl in der Überzahl waren, konnten nicht wegbleiben, denn sie wollten ja, dass das Team haushoch verliert. Die echten Fans waren aus den richtigen Beweggründen dort. Das Stadion war also rappelvoll wie immer, und von allen Seiten kamen die unterschiedlichsten Loyalitätsbekundungen. Die Spieler waren richtig geladen. Sie widmeten das Spiel Scotty und gewannen mit vier Touchdowns. Es war ein fantastischer Abend. Traurig zwar, wegen Scotty, und weil die Rake-Ära vorbei war, aber Gewinnen ist eben alles.«

»Diese Bank ist mir zu hart«, sagte Neely und stand auf.
»Gehen wir noch ein Stück.«

»Rake hatte sich in der Zwischenzeit einen Anwalt genommen. Es gab einen Prozess, und alles wurde noch viel hässlicher, aber Reardon hat die Oberhand behalten. Und obwohl die Stadt unwiderruflich gespalten war, haben sich doch alle jeden Freitagabend zum Spiel versammelt. Das Team hat mehr Mumm gezeigt, als ich es je erlebt habe. Jahre später hat mir einer der Jungs erzählt, dass es eine unglaubliche Erleichterung gewesen ist, Football zu spielen, weil es Spaß macht, und nicht, weil man Angst hat.«

»Muss toll sein.«

»Wir haben's nie erlebt.«

»Nein, haben wir nicht.«

»Die ersten acht Spiele haben sie gewonnen. Sie waren stolz und draufgängerisch. Die Leute haben vom Meistertitel geredet, von einer neuen Großen Serie. Es war auch die Rede davon, den Griffins einen Haufen Geld zu geben, um ein neues Topteam zu gründen. Der ganze übliche Mist eben.«

»Und dann haben sie verloren?«

»Na klar. Das ist so beim Football. Ein paar Jungs halten sich für die Größten, und dann kriegen sie eins aufs Dach.«

»Und von wem?«

»Hermantown.«

»Nein, nicht Hermantown! Die spielen doch sonst nur Basketball.«

»O doch, und zwar hier, vor zehntausend Leuten. Ich hab noch nie ein so schlechtes Spiel gesehen. Kein Stolz, kein Mumm, als wären sie nur auf Negativschlagzeilen aus. Und dann ging's los: Keine Serie, kein Meistertitel, die Griffins müssen weg, Eddie Rake muss zurückkommen. Solange wir gewonnen haben, war alles ganz in Ordnung, aber diese eine Niederlage hat die Stadt auf Jahre entzweit. Und weil wir in der Woche drauf nochmal verloren haben, konnten wir uns nicht für die Playoffs qualifizieren. Die Griffins haben sofort das Handtuch geworfen.«

»Klug von ihnen.«

»Wir ehemaligen Spieler saßen zwischen allen Stühlen. Alle wollten wissen, auf wessen Seite wir sind. Und da gab's keine Ausflüchte, mein Lieber, man hatte klipp und klar zu sagen, ob man für oder gegen Rake war.«

»Und wie sah's bei dir aus?«

»Ich blieb zwischen allen Stühlen und wurde von beiden

Seiten angegriffen. Es hat sich zu einer Art Klassenkampf ausgeweitet. Es gab ja immer schon eine kleine Gruppe von Leuten, die dagegen war, mehr Geld in das Football-Team zu investieren als in Mathematik und andere Naturwissenschaften. Unser Team wird von einem Busunternehmen kutschiert, jedes andere Highschool-Team kommt mit den Autos der Eltern zum Spiel. Die Mädchen bekommen jahrelang kein Softball-Feld, und wir haben nicht nur einen Trainingsplatz, sondern gleich zwei. Die Arbeitsgruppe Latein hat sich für eine Reise nach New York qualifiziert, kann sich aber die Fahrt nicht leisten; im selben Jahr fährt das Football-Team mit dem Zug zum Super Bowl nach New Orleans. Die Liste ist endlos. Nachdem Rake gefeuert war, wurden die Beschwerden noch lauter. Die Leute, die den Sport weniger im Mittelpunkt haben wollten, sahen ihre Chance. Aber die Football-Fans haben Widerstand geleistet: Sie wollten Rake zurück und eine neue Erfolgsserie. Und als Exspieler, der auch noch auf dem College war und irgendwie als intellektuell galt, stand man zwischen den Fronten.«

»Wie ging's weiter?«

»Es schwelte und gäerte über Monate hinweg. John Reardon blieb hart. Er trieb irgendeinen armen Teufel aus Oklahoma auf, der gern Coach werden wollte, und stellte ihn als Eddie Rakes Nachfolger ein. Dummerweise musste Reardon 1993 zur Wiederwahl antreten, und dadurch wuchs sich die ganze Sache zu einem gewaltigen politischen Streit aus. Das Gerücht hielt sich hartnäckig, dass Rake höchstpersönlich gegen Reardon antreten würde. Wenn er gewählt worden wäre, hätte er sich selbst wieder zum Trainer ernannt und allen gesagt, sie sollten sich zum Teufel scheren. Es gab noch ein Gerücht, nämlich dass Scottys Vater bereit wäre, eine Million

Dollar zu zahlen, damit John Reardon wiedergewählt würde. Und so ging's weiter. Der Wahlkampf war schon eine Schlamm Schlacht, ehe er richtig angefangen hatte. Es war so schlimm, dass Rakes Befürworter fast keinen Kandidaten gefunden hätten.«

»Wer ist denn dann angetreten?«

»Dudley Bumpus.«

»Vielversprechender Name.«

»Der Name ist noch das Beste an ihm. Er ist ein Immobilienhai hier aus der Gegend, der im Fanklub das Maul zu weit aufgerissen hatte. Keinerlei politische Erfahrung, keinerlei Erfahrung im Bildungswesen, nur mit Ach und Krach das Studium beendet. Einmal lief ein Prozess gegen ihn, er wurde aber nicht verurteilt. Der klassische Versagertyp – und fast hätte er gewonnen.«

»Aber Reardon hat's dann doch geschafft?«

»Mit sechzig Stimmen mehr. Die höchste Wahlbeteiligung seit Bestehen der Stadt, fast neunzig Prozent. Es war der reinste Krieg. Nachdem der Sieger bekannt gegeben worden war, ging Rake nach Hause, schloss die Tür hinter sich und ließ sich zwei Jahre nicht mehr blicken.«

Sie blieben vor einer Gräberreihe stehen. Paul ging daran entlang und suchte nach einem Namen. »Hier«, sagte er schließlich und zeigte auf einen Grabstein.

»David Lee Goff. Der erste Spartan, der in Vietnam gefallen ist.«

Neely betrachtete den Grabstein. In der Mitte befand sich ein Foto von David Lee, der darauf nicht viel älter als sechzehn wirkte. Er trug keine Uniform, sondern sein grünes Spartan-Trikot mit der 22. Geboren 1950, gefallen 1968. »Ich kannte seinen jüngsten Bruder«, sagte Paul.

»David Lee war im Mai mit der Schule fertig geworden, im Juni kam er ins Ausbildungslager, im Oktober nach Vietnam, und am Tag nach Thanksgiving war er tot. Achtzehn Jahre und zwei Monate.«

»Zwei Jahre vor unserer Geburt.«

»So in etwa. Es gab noch einen, den man bis heute nicht gefunden hat. Ein Schwarzer, Marvin Rudd, er wird seit 1970 vermisst.«

»Ich weiß noch, dass Rake von Rudd erzählt hat«, sagte Neely.

»Rake hat den Jungen geliebt. Seine Eltern sehen sich bis heute jedes Spiel an, und man fragt sich, was sie wohl dabei empfinden.«

»Ich hab für heute genug vom Tod«, sagte Neely.

»Gehen wir.«

Neely konnte sich nicht erinnern, dass es jemals eine Buchhandlung in Messina gegeben hätte, geschweige denn einen Ort, wo man Espresso trinken oder Kaffeebohnen aus Kenia kaufen konnte. Doch Nat's Place hatte all das im Angebot und dazu noch Zeitschriften, Zigarren, CDs, anzügliche Grußkarten, Kräutertees zweifelhaften Ursprungs, vegetarische Sandwiches und Suppen.

Außerdem war der Laden ein Treffpunkt für versprengte Dichter und Folkmusiker und die wenigen Möchtegern-Bohemiens von Messina. Er lag am Stadtplatz, vier Häuser von Pauls Bank entfernt, in einem Ladenlokal, wo in Neelys Kindheit Futter- und Düngemittel verkauft worden waren. Paul musste sich um ein paar Kreditkunden kümmern, also machte sich Neely allein auf Entdeckungsreise.

Nat Sawyer war der schlechteste Punter in der

Geschichte der Spartans gewesen. Die durchschnittliche Anzahl von Yards, die er pro Schuss erzielte, unterbot alle Rekorde, und er ließ beim Snap so oft den Ball fallen, dass Rake grundsätzlich den Vierten Versuch ausspielen ließ, egal, wo sich der Ball befand. Mit Neely als Quarterback brauchte man keinen guten Punter.

Im letzten Schuljahr war es zweimal vorgekommen, dass Nat den Ball beim Kick komplett verfehlt hatte. Er zeichnete damit für die wahrscheinlich meistgesehenen Videoausschnitte seit Einführung der Aufzeichnungen verantwortlich. Das zweite Mal, das im Grunde aus zwei Fehlern beim selben Punt bestand, endete mit einem urkomischen Touchdown-Lauf über vierundneunzig Yards, der, nach der genauen Zeitangabe der Videoaufzeichnung, 17,3 Sekunden dauerte. Nat stand bebend vor Nervosität in der eigenen Endzone, nahm den Snap auf, wollte den Ball wegkickern, trat daneben und wurde gleichzeitig von zwei Defense-Spielern aus Grove City umgenietet. Als er den Ball friedlich neben sich über das Gras rollen sah, rappelte er sich auf, schnappte ihn sich und rannte los. Die beiden überrumpelten Defense-Spieler nahmen etwas unkoordiniert die Verfolgung auf, und Nat versuchte, im Lauf zu punten. Doch er verfehlt den Ball erneut, hob ihn wieder auf, und die Verfolgungsjagd ging weiter. Angesichts dieser unbeholfenen Gazelle, die da über das Spielfeld hopste, waren die meisten Spieler beider Teams wie erstarrt. Silo Mooney gab später zu Protokoll, er habe so lachen müssen, dass er nicht mehr in der Lage gewesen sei, für seinen Punter zu blocken. Er schwor, selbst unter den Helmen der Grove-City-Spieler hervor Gelächter gehört zu haben.

Anhand der Videoaufzeichnung zählten die Trainer zehn verfehlt Tacklings. Als Nat schließlich in der Endzone

angekommen war, warf er den Ball weg, riss sich, ohne sich um eine mögliche Strafe zu kümmern, den Helm vom Kopf und rannte zur Haupttribüne, damit ihn die Fans aus der Nähe bewundern konnten.

Rake verlieh ihm den Preis »Hässlichster Touchdown des Jahres«.

In der zehnten Klasse hatte Nat sich als Safety versucht, aber er war nicht besonders schnell, und Hits konnte er nicht ausstehen. In der elften Klasse trat er als Receiver an, doch dann traf ihn Neely mit einem kurzen Pass in den Magen, und Nat bekam fünf Minuten lang keine Luft. Kaum einer von Rakes Spielern war mit so wenig Talent gesegnet. Und keinem von Rakes Spielern stand die Spielerausrüstung so schlecht.

Im Schaufenster lagen Bücher, und ein Schild versprach Kaffee und kleine Gerichte. Die Tür knarzte, eine Klingel schepperte, und einen Moment lang fühlte sich Neely in seine Kindheit zurückversetzt. Dann roch er den Duft von Räucherstäbchen und war sicher, dass Nat der Eigentümer des Ladens war.

Nat kam gerade mit einem Stapel Bücher unter dem Arm zwischen zwei gefährlich überlasteten Regalen hervor und sagte lächelnd: »Guten Morgen. Suchen Sie was Bestimmtes?« Dann blieb er wie angewurzelt stehen, die Bücher fielen zu Boden. »Neely Crenshaw!« Er machte einen Satz nach vorn, genauso ungeschickt, wie er früher zum Kick angesetzt hatte, und sie begrüßten sich mit einer unbeholfenen Umarmung, in deren Verlauf sich ein spitzer Ellbogen in Neelys Oberarm bohrte. »Es ist so toll, dich zu sehen!«, stieß Nat hervor, und für einen kurzen Moment wurden seine Augen feucht.

»Ich freu mich auch, dich zu sehen, Nat«, erwiderte Neely etwas verlegen. Glücklicherweise war nur ein

weiterer Kunde im Laden.

»Du schaust auf meine Ohrringe, was?«, fragte Nat und trat einen Schritt zurück.

»Nun ... ja, das ist eine ganz schöne Sammlung.« Jedes Ohr zierten mindestens fünf silberne Ohrringe.

»Der erste Mann mit Ohrringen in Messina, wie findest du das? Und der erste mit Pferdeschwanz. Außerdem der erste bekennend schwule Ladeninhaber im Zentrum. Na, bist du nicht stolz auf mich?« Nat bewegte das lange schwarze Haar, um seinen Pferdeschwanz zu präsentieren.

»Klar, Nat. Gut siehst du aus.«

Nat betrachtete ihn eingehend von Kopf bis Fuß. Seine Augen blitzten, als würde er schon seit Stunden einen Espresso nach dem anderen trinken. »Was macht dein Knie?«, fragte er und sah sich dabei um, als wäre der Unfall ein Geheimnis.

»Zu nichts mehr zu gebrauchen, Nat.«

»Der Ball war längst tot, als das Arschloch ankam. Ich hab's gesehen.« Nat sprach mit einer Autorität, als hätte er am fraglichen Tag im Tech's College an der Seitenlinie gestanden.

»Ist lange her, Nat. Das war in einem anderen Leben.«

»Möchtest du einen Kaffee? Ich hab einen aus Guatemala da, der gibt dir einen unglaublichen Kick.«

Sie schlängelten sich zwischen den Regalen hindurch in den hinteren Teil des Ladens, wo sich ein improvisiertes Café befand. Nat verschwand fast im Laufschrift hinter der ebenfalls überfüllten Theke und begann, mit verschiedenen Utensilien zu hantieren. Neely setzte sich auf einen Barhocker und sah zu. Zu anmutigen Bewegungen schien Nat einfach nicht fähig zu sein.

»Es heißt, er hat keine vierundzwanzig Stunden mehr«,

sagte Nat, während er einen kleinen Topf ausspülte.

»Das einzig Verlässliche hier sind Gerüchte, vor allem, wenn es um Rake geht.«

»Nein, das hab ich von jemandem aus dem Haus.« In Messina bestand der Reiz nicht darin, das neueste Gerücht zu kennen, sondern die beste Quelle zu haben.

»Zigarre? Ich hab geschmuggelte aus Kuba. Auch ein Riesenkick.«

»Nein, danke, ich rauche nicht.«

Nat füllte eine große italienische Espressomaschine mit Wasser. »Was arbeitest du denn?«, fragte er über die Schulter.

»Immobilien.«

»Wie originell.«

»Es bringt Geld ins Haus. Toller Laden, Nat. Curry hat erzählt, es läuft gut für dich.«

»Ich versuche, diesen Barbaren hier ein bisschen Kultur beizubringen. Paul hat mir einen Kredit über dreißigtausend Dollar gegeben, um den Laden aufzubauen, stell dir das mal vor. Ich hatte nichts weiter als eine Idee und achthundert Dollar und natürlich meine Mutter, die bereit war, den Schuldschein zu unterschreiben.«

»Wie geht's ihr denn?«

»Fantastisch. Sie wird einfach nicht älter. Unterrichtet immer noch die dritte Klasse.«

Während die Kaffeemaschine arbeitete, lehnte sich Nat an die kleine Spüle und zwirbelte seinen buschigen Schnurrbart. »Rake wird sterben, Neely. Kannst du dir das vorstellen? Messina ohne Eddie Rake. Vor vierundvierzig Jahren hat er als Coach hier angefangen. Die meisten Leute, die jetzt hier leben, waren damals noch gar nicht auf der Welt.«

»Hattest du hinterher noch mit ihm zu tun?«

»Er kam oft her, aber als er dann krank wurde, hat er sich zum Sterben nach Hause zurückgezogen. Seit sechs Monaten hat ihn niemand mehr gesehen.«

Neely sah sich um. »Rake kam hierher?«

»Er war mein erster Kunde. Er hat mich darin bestärkt, den Laden aufzumachen, mit seiner klassischen Motivationsrede – hab keine Angst, streng dich mehr an als die anderen, gib ja nicht auf. Die üblichen Pausenfloskeln eben. Nachdem ich eröffnet hatte, kam er manchmal morgens heimlich auf einen Kaffee her. Ich nehme an, er hat sich hier sicher gefühlt, weil es noch nicht von Kunden wimmelte. Die Landpomeranzen hatten anfangs alle Angst, sich mit Aids zu infizieren, sobald sie den Laden auch nur betreten.«

»Wann hast du denn aufgemacht?«

»Vor siebeneinhalb Jahren. In den ersten zwei Jahren konnte ich kaum die Stromrechnung bezahlen, aber dann lief es langsam an. Es hat sich rumgesprochen, dass Rake gern herkommt, da ist der Rest der Stadt neugierig geworden.«

»Ich glaube, der Kaffee ist fertig«, warf Neely ein, als die Maschine zu zischen begann. »Wusste gar nicht, dass Rake liest.«

Nat füllte zwei kleine Tassen, setzte sie auf Untertassen und stellte sie auf die Theke.

»Riecht ganz schön stark«, sagte Neely.

»Eigentlich kriegt man den auch nur auf Rezept. Rake hat mich irgendwann gefragt, was ihm gefallen könnte. Ich hab ihm was von Raymond Chandler mitgegeben. Am nächsten Tag stand er wieder hier und wollte mehr. Er fand die Bücher richtig toll. Dann hab ich ihm Dashiell

Hammett gegeben, und anschließend war er ganz verrückt nach Elmore Leonard. Ich mache schon um acht auf, das tun nur ganz wenige Buchläden, und ein- oder zweimal in der Woche kam Rake früh vorbei. Dann saßen wir da hinten in der Ecke und unterhielten uns über Bücher. Nie über Football oder Politik oder über den Klatsch und Tratsch. Nur Bücher. Krimis waren seine Leidenschaft. Wenn wir die Türglocke hörten, schlich er sich hinten raus und ging nach Hause.«

»Warum?«

Nat schlürfte langsam seinen Kaffee, und die winzige Tasse verschwand dabei schier in seinem unbezähmbaren Schnurrbart. »Darüber haben wir selten geredet. Es war ihm unangenehm, dass er unter diesen Umständen entlassen worden war. Er ist unglaublich stolz, das hat er uns ja auch vermittelt. Aber er hat sich auch für Scottys Tod verantwortlich gefühlt. Viele Leute haben ihm die Schuld daran gegeben, und das wird auch immer so bleiben. Das ist eine ganz schöne Last. Wie findest du den Kaffee?«

»Ziemlich stark. Vermisst du ihn?«

Ein weiterer langer Schluck. »Kann man Rake *nicht* vermissen, wenn man mal für ihn gespielt hat? Ich sehe sein Gesicht jeden Tag vor mir. Ich höre seine Stimme. Ich rieche seinen Schweiß. Ich spüre, wie er mir einen Hit demonstriert, ohne Schutzpolster. Ich kann sein Knurren nachmachen, sein Meckern, seine Gehässigkeiten, und ich erinnere mich an all seine Geschichten, seine Reden, seine Lektionen. Ich weiß noch alle vierzig Spielzüge und alle achtunddreißig Spiele, bei denen ich mit von der Partie war. Vor vier Jahren ist mein Vater gestorben. Ich habe ihn wirklich sehr geliebt, aber, so hart das auch klingt, er hat mich viel weniger beeinflusst als Eddie Rake.« Nat unterbrach sich gerade lang genug in seinem

Gedankengang, um Kaffee nachzuschenken.

»Später, nachdem ich den Laden aufgemacht und gelernt hatte, noch etwas anderes in ihm zu sehen als eine Legende, als ich keine Angst mehr zu haben brauchte, dass er mich anbrüllt, weil ich was falsch gemacht habe, da ist mir der alte Sack richtig ans Herz gewachsen. Eddie Rake ist ganz sicher nicht sonderlich liebenswert, aber auch er ist ein Mensch. Nach Scottys Tod hat er furchtbar gelitten, und er hatte niemanden, an dem er sich halten konnte. Er hat viel gebetet, ist jeden Morgen in die Kirche gegangen. Ich glaube, die Romane haben ihm geholfen; sie haben ihm eine neue Welt eröffnet. Er hat die Bücher verschlungen, hunderte, vielleicht sogar tausende.« Ein kleiner Schluck Kaffee. »Es fehlt mir, dass er da drüben sitzt und über Bücher und Schriftsteller spricht, um nicht über Football reden zu müssen.«

Man hörte das leise Geräusch der Klingel an der Ladentür. Nat zuckte nur mit den Schultern und sagte:

»Die finden uns schon. Möchtest du einen Muffin oder so was?«

»Nein. Ich habe im Renfrow gefrühstückt. Da ist alles beim Alten. Das gleiche Fett, die gleiche Speisekarte, die gleichen Fliegen.«

»Die gleichen Freaks, die herumsitzen und sich darüber aufregen, dass das Team nicht ungeschlagen bleibt.«

»Genau. Schaust du dir die Spiele an?«

»Nee. Als einziger bekennender Schwuler in einer Stadt wie der hier hat man nicht so viel übrig für große Menschenmengen. Die Leute starren einen an, zeigen mit dem Finger, flüstern und bringen ihre Kinder in Sicherheit. Ich bin das zwar gewöhnt, aber ich vermeide es doch lieber. Und außerdem müsste ich entweder allein hingehen, und das macht keinen Spaß, oder ich käme in

Begleitung, und dann gäbe es wahrscheinlich gar kein Spiel. Kannst du dir vorstellen, was los wäre, wenn ich da Hand in Hand mit einem knackigen Knaben reinkäme? Die würden uns lynchen.«

»Wie hast du es hier eigentlich geschafft, dich zu outen?«

Nat stellte seine Kaffeetasse ab und vergrub die Hände tief in den Taschen seiner gestärkten und gebügelten Jeans. »Hier doch nicht. Nach der Schule bin ich gewissermaßen ausgewandert, nach Washington. Dort hab ich ziemlich schnell kapiert, wer ich bin und was mit mir los ist. Ich hatte kein zaghaftes Coming-out, Neely, sondern eines mit Pauken und Trompeten. Ich hab mir eine Stelle in einer Buchhandlung gesucht und bin dort in die Lehre gegangen. Fünf Jahre lang hab ich auf den Putz gehauen und mich amüsiert, aber dann hatte ich die Nase voll von der Großstadt. Ehrlich gesagt hatte ich Heimweh. Meinem Vater ging es gesundheitlich immer schlechter, also musste ich nach Hause zurück. Damals hab ich mich lange mit Rake unterhalten und ihm alles erzählt. Eddie Rake war der Erste hier, dem ich mich anvertraut habe.«

»Wie hat er reagiert?«

»Er sagte, er wüsste nicht viel über Schwule, aber wenn ich mir sicher wäre, wer ich bin, dann sollte ich alle anderen zum Teufel schicken. ›Leb einfach dein Leben, Junge‹, hat er gesagt. ›Ein paar Leute werden dich hassen, andere werden begeistert sein, und die meisten wissen ohnehin nichts damit anzufangen. Es liegt also an dir.‹«

»Das klingt nach Rake.«

»Ohne ihn hätte ich wirklich nicht den Mut gehabt. Dann hat er mir zugeredet, den Laden aufzumachen, und als ich schon dachte, ich hätte den größten Fehler meines Lebens begangen, kam Rake immer öfter her, und das hat sich

herumgesprochen. Augenblick, lauf nicht weg.« Nat eilte in den vorderen Teil des Ladens, wo eine alte Dame wartete. Er begrüßte sie herzlich und mit Namen, und gleich darauf waren beide in die Suche nach einem Buch vertieft.

Neely trat hinter die Theke und goss sich eine weitere Tasse des schwarzen Gebräus ein.

Als Nat zurückkam, sagte er: »Das war Mrs. Underwood, die früher die Reinigung hatte.«

»Ich erinnere mich.«

»Sie ist hundertzehn Jahre alt und schwärmt, stell dir vor, für erotische Western. Als Buchhändler erfährt man die unglaublichsten Dinge. Sie glaubt wohl, dass sie bei mir getrost einkaufen kann, weil ich selbst so meine Geheimnisse habe. Aber mit hundertzehn schert sie sich wahrscheinlich ohnehin um nichts mehr.«

Nat legte einen riesigen Blaubeer-Muffin auf einen Teller und stellte ihn auf die Theke. »Greif zu«, sagte er und teilte den Muffin in zwei Hälften. Neely nahm sich ein kleines Stück.

»Machst du die selbst?«, fragte er.

»Jeden Morgen. Ich kaufe sie tiefgefroren und backe sie auf. Keiner merkt was.«

»Nicht schlecht. Hast du Cameron mal gesehen?«

Nat hörte auf zu kauen und maß Neely mit einem prüfenden Blick. »Wieso fragst du nach Cameron?«

»Ihr wart doch befreundet. Hat mich nur interessiert.«

»Ich hoffe, dein Gewissen quält dich gehörig.«

»Allerdings.«

»Gut. Ich hoffe, es tut ordentlich weh.«

»Vielleicht. Manchmal schon.«

»Wir schreiben uns. Es geht ihr gut, sie wohnt in Chicago. Ist verheiratet und hat zwei kleine Töchter. Aber nochmal: Warum willst du das wissen?«

»Darf ich mich jetzt nicht mal mehr nach einem Mädchen aus unserem Jahrgang erkundigen?«

»Unser Jahrgang umfasste knapp zweihundert Leute. Warum fragst du als Erstes nach ihr?«

»Ich bitte um Vergebung.«

»Nein, ich will's jetzt wissen. Na los, Neely, warum fragst du nach Cameron?«

Neely schob sich ein paar Muffin-Krümel in den Mund und schwieg. Dann zuckte er die Achseln, lächelte und sagte: »Na gut, ich denke eben an sie.«

»Denkst du auch an Screamer?«

»Wie könnte ich die vergessen?«

»Du hast dich für das Flittchen entschieden, für die schnelle Befriedigung, aber langfristig gesehen war das die falsche Entscheidung.«

»Ich geb's ja zu, ich war jung und blöd. Es hat allerdings Spaß gemacht.«

»Du warst der All-American, Neely, du konntest jedes Mädchen in der ganzen Schule haben. Du hast mit Cameron Schluss gemacht, weil Screamer so ein heißer Feger war. Dafür hab ich dich gehasst.«

»Ach komm, Nat. Wirklich?«

»Gehasst hab ich dich. Cameron und ich waren schon im Kindergarten Freunde, ehe du überhaupt hierher gezogen warst. Sie wusste immer, dass ich anders war, und hat mich beschützt. Ich hab versucht, sie auch zu beschützen, aber sie hat sich in dich verliebt, das war ihr großer Fehler. Dann hat Screamer beschlossen, dass sie den All-American haben will. Also wurden die Röcke kürzer, die

Oberteile knapper, und schon hingst du an der Angel. Und meine geliebte Cameron war abgemeldet.«

»Tut mir Leid, dass ich davon angefangen habe.«

»Ja, Mann, lass uns über was anderes reden.«

Doch für einen langen, stillen Augenblick gab es nichts zu sagen.

»Du solltest sie mal sehen«, meinte Nat dann.

»Sie sieht bestimmt gut aus.«

»Screamer sieht aus wie eine alternde Edelnutte, und das ist sie wahrscheinlich auch. Aber Cameron hat wahre Klasse.«

»Glaubst du, sie kommt her?«

»Wahrscheinlich. Sie hatte doch so lange Klavierunterricht bei Miss Lila.«

Neely hatte keine anderen Termine, schaute aber trotzdem auf die Uhr. »Ich muss los, Nat. Danke für den Kaffee.«

»Danke, dass du vorbeigekommen bist, Neely. War wirklich schön.«

Sie schlängelten sich wieder zwischen den Regalen hindurch in den vorderen Teil des Ladens. An der Tür hielt Neely noch einmal inne. »Übrigens, ein paar von den Jungs treffen sich heute Abend auf der Tribüne. Wird wohl so eine Art Nachtwache«, sagte er. »Es gibt Bier und alte Kriegsgeschichten. Warum kommst du nicht auch?«

»Mach ich gern«, sagte Nat. »Danke.«

Neely öffnete die Tür und wollte hinausgehen. Nat hielt ihn am Arm fest und sagte: »Ich hab gelogen, Neely. Ich hab dich nicht gehasst.«

»Das hättest du aber tun sollen.«

»Niemand hat dich gehasst, Neely. Du warst unser All-

American.«

»Die Zeiten sind vorbei, Nat.«

»Erst wenn Rake tot ist.«

»Sag Cameron, ich würde sie gern sehen. Ich muss ihr was sagen.«

Die Sekretärin schenkte ihm ein geschäftstüchtiges Lächeln und schob ein Klemmbrett mit einem Formular über den Tisch. Neely schrieb seinen Namen, die Uhrzeit und das Datum darauf und notierte, dass er Bing Albritton besuchen wolle, den langjährigen Basketball-Trainer der Mädchenmannschaft. Die Sekretärin warf einen prüfenden Blick auf das Formular, erkannte offensichtlich weder sein Gesicht noch seinen Namen und sagte schließlich: »Er ist sicher in der Turnhalle.«

Die zweite Verwaltungsangestellte blickte kurz auf, doch auch sie erkannte Neely Crenshaw nicht.

Und das war ihm nur allzu recht.

Auf den Gängen der Messina Highschool war es still, die Türen zu den Klassenzimmern waren alle geschlossen. Dieselben Spinde wie damals. Dieselbe Wandfarbe. Dieselben Dielenbretter, hart und glänzend von unzähligen Schichten Bohnerwachs. Der gleiche klebrige Geruch nach Desinfektionsmittel, wenn man sich den Toiletten näherte. Wenn er hineingehen würde, da war sich Neely sicher, würde er wie damals den Wasserhahn tropfen hören, den Rauch einer unerlaubten Zigarette riechen, die Reihe fleckiger Pissoirs vor sich sehen und wahrscheinlich sogar zwei Idioten, die gerade eine Prügelei anfangen. Er ging weiter die Gänge entlang und kam an einem Raum vorbei, in dem Miss Arnett gerade Algebra unterrichtete. Als er kurz durch die schmale Fensteröffnung in der Tür schaute, erhaschte er einen Blick auf seine frühere

Lehrerin, die, inzwischen fünfzehn Jahre älter, auf derselben Tischkante saß und dieselben Formeln erläuterte.

War das tatsächlich alles fünfzehn Jahre her? Einen Moment lang hatte er das Gefühl, wieder achtzehn zu sein, ein Teenager, den Algebra und Englisch nervten und der ohnehin nichts von alldem brauchte, was ihm diese Schule bieten konnte, weil er als Football-Spieler ein Vermögen machen würde. In null Komma nichts schien die Zeit um fünfzehn Jahre zurückgedreht, und ihm wurde ein wenig schwindlig.

Der Hausmeister ging an ihm vorbei, ein sehr alter Mann, der das Gebäude seit seinem Bestehen in Schuss hielt. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als würde er Neely erkennen, doch dann wandte er den Blick ab und knurrte ein leises »Morgen«.

Durch den Haupteingang der Schule gelangte man in eine große, moderne Halle, die in Neelys vorletztem Schuljahr entstanden war. Sie verband die beiden älteren Gebäudeteile der Schule miteinander und führte außerdem zur Turnhalle. An den Wänden hingen Bilder aller Abschlussklassen seit den zwanziger Jahren.

Basketball spielte in Messina als Sport eigentlich nur eine untergeordnete Rolle, doch das Football-Team hatte die Stadt so ans Siegen gewöhnt, dass von allen Sportmannschaften Höchstleistungen erwartet wurden. Gegen Ende der Siebziger hatte Rake verkündet, die Schule benötige eine neue Turnhalle. Das Projekt wurde fast einstimmig bewilligt, und die Stadt Messina errichtete voller Stolz die beeindruckendste Basketball-Halle im ganzen Bundesstaat. Ihr Eingangsbereich war eine einzige Ruhmeshalle.

Den Mittelpunkt bildete ein riesiger, sehr teurer

Ausstellungsschrank, in dem Rake seine dreizehn kleinen Denkmäler sorgsam arrangiert zur Schau stellte. Dreizehn Meistertitel von 1961 bis 1987. Hinter jeder Trophäe befand sich ein großes Foto des Teams, eine Auflistung der Punktestände und eine Collage aus vergrößerten Zeitungsschlagzeilen. Außerdem lagen signierte Bälle darin, und Spielertrikots waren aufgehängt, darunter auch das mit der 19. Und natürlich unzählige Fotos von Rake: Rake mit dem legendären Quarterback Johnny Unitas bei einem Empfang außerhalb der Saison, Rake mit verschiedenen Gouverneuren, Rake mit Roman Armstead nach einem Spiel der Packers.

Neely blieb ein paar Minuten vor dieser Ausstellung stehen, obwohl er sie schon so oft gesehen hatte. Sie zollte einem großartigen Coach und seinen hoch motivierten Spielern auf prachtvolle Weise Tribut, doch gleichzeitig war sie eine traurige Erinnerung an vergangene Tage. Einmal hatte Neely jemanden sagen hören, der Eingangsbereich der Turnhalle sei das Herzstück von Messina. Doch eigentlich handelte es sich um einen Schrein für Eddie Rake, einen Altar, an dem ihm seine Anhänger huldigen konnten.

An den Wänden entlang, bis zur Tür der Turnhalle, standen weitere Vitrinen. Weitere signierte Bälle aus weniger triumphalen Jahren. Kleinere Trophäen, von unwichtigeren Teams errungen. Zum ersten und hoffentlich auch letzten Mal verspürte Neely ein gewisses Mitleid mit den Jugendlichen in Messina, die hart trainiert hatten, erfolgreich waren und doch nicht beachtet wurden, weil ihr Sport keine so große Rolle spielte.

König Football führte das Zepter, daran würde sich nie etwas ändern. Er brachte Ruhm und sorgte für das Auskommen, und damit war alles gesagt.

Ganz in der Nähe schrillte eine Klingel, ein vertrauter

Ton, der Neely abrupt in die Wirklichkeit zurückholte, in die er, fünfzehn Jahre nach seiner Zeit, unbefugt eingedrungen war. Er ging zurück in die Aula und geriet mitten hinein in das wilde Gewühl einer Fünf-Minuten-Pause am späten Vormittag. In den Gängen wimmelte es von Schülern, die sich aneinander vorbeidrängelten, sich anschrien, mit Spindtüren knallten und ihren Hormonen freien Lauf ließen, die während der letzten fünfzig Minuten unterdrückt worden waren. Keiner erkannte Neely.

Ein großer, muskelbepackter Spieler mit breitem Stiernacken rannte ihn fast um. Er trug die grünweiße Spartan-Jacke, die man nur bei besonderen sportlichen Leistungen bekam und die in Messina somit als höchstes Statussymbol galt. Er hatte den stolzen Gang eines Menschen, der sich als Herr seiner Umgebung fühlte, und das war er auch, obgleich nur für kurze Zeit. Er flößte Respekt ein, erwartete Bewunderung. Die Mädchen lächelten ihn an. Die anderen Jungs traten beiseite.

Komm du mal in ein paar Jahren wieder, Junge, dann weiß keiner mehr, wer du bist, dachte Neely. Deine Traumkarriere ist dann nur noch Nebensache. All die hübschen Mädchen haben Kinder. Auf die grüne Jacke bist du zwar immer noch stolz, aber du passt nicht mehr rein. Das ist Highschool-Kram. Kinderkram.

Warum war es damals bloß so wichtig gewesen?

Plötzlich fühlte Neely sich sehr alt. Er drängte sich durch die Menge und verließ die Schule.

Am späten Nachmittag fuhr er langsam die enge Schotterpiste entlang, die sich um Karr's Hill herumschlängelte. Auf der anderen Seite parkte er. Unter ihm, nicht weit entfernt, lag das Mannschaftshaus der Spartans, und etwas weiter rechts befanden sich die beiden

Trainingsfelder. Auf dem einen trainierten die Seniors in voller Ausrüstung an den Blockschlitten, auf dem anderen waren die Juniors beim Konditionstraining. Die Coachs piffen auf ihren Trillerpfeifen und gaben scharfe Kommandos.

Auf dem Spielfeld lenkte Rabbit einen gelb-grünen Traktor-Rasenmäher der Firma John Deere kreuz und quer über den gepflegten Rasen, wie er es von März bis Dezember täglich tat. Auf dem Platz hinter der Spielerbank waren die Cheerleader damit beschäftigt, Transparente für die Schlacht am Freitagabend zu bemalen und zwischendurch ein paar neue Bewegungen zu proben. An der Endzone auf der anderen Seite des Spielfelds versammelte sich die Kapelle zu einer kurzen Probe.

Kaum etwas hatte sich verändert. Es gab neue Coachs, neue Spieler, neue Cheerleader, neue Musiker in der Kapelle, doch immer noch waren dies die Spartans, war dies Rake Field, mähte Rabbit den Rasen, warteten alle aufgeregt auf den Freitag. Wenn er in zehn Jahren noch einmal herkäme, davon war Neely überzeugt, würden sowohl die Menschen als auch die Umgebung immer noch genauso aussehen.

Ein weiteres Jahr, ein weiteres Team, eine weitere Saison.

Kaum zu glauben, dass Eddie Rake tatsächlich gezwungen gewesen war, hier zu sitzen, wo Neely jetzt saß, und das Spiel aus so großer Entfernung anzuschauen, dass er ein Radio brauchte, um etwas mitzubekommen. Hatte er die Spartans angefeuert? Oder insgeheim bei jedem Spiel mit Genugtuung gehofft, sie würden verlieren? Rake hatte immer etwas Gemeines an sich gehabt und konnte einen Groll jahrelang hegen.

Neely hatte auf diesem Feld nie verloren. Schon sein

Juniorteam war ungeschlagen geblieben, aber das wurde in Messina natürlich auch erwartet. Die Juniors spielten donnerstagabends vor mehr Zuschauern als die Seniors der meisten anderen Highschools. Von den Spielen, bei denen er aufgestellt gewesen war, hatte Neely nur zwei verloren, beide Male ein Meisterschaftsfinale und beide Male auf dem Campus der A&M. In der achten Klasse hatte sein Team ein Heimspiel gegen Porterville mit einem Unentschieden beendet; näher war er einer Football-Niederlage in Messina nie gekommen.

Nach diesem Unentschieden war Coach Rake in den Umkleideraum gestürmt und hatte ihnen wutentbrannt einen Vortrag über die Bedeutung des Stolzes für einen Spartan gehalten. Nachdem er die Dreizehnjährigen auf diese Weise in Angst und Schrecken versetzt hatte, wechselte er ihren Coach aus.

Immer mehr alte Geschichten kamen Neely in den Sinn, während er auf das Trainingsfeld hinunterschaute. Doch da er sie keinesfalls noch einmal durchleben wollte, fuhr er zurück.

Ein Lieferant, der einen Obstkorb bei der Familie Rake abgegeben hatte, hatte eine geflüsterte Bemerkung aufgeschnappt, und schon bald wusste die ganze Stadt, dass der Coach nun unwiderruflich im Sterben lag.

In der Dämmerung erreichte das Gerücht auch die Tribüne, wo sich Spieler aus verschiedenen Teams und verschiedenen Jahrzehnten in kleinen Grüppchen versammelt hatten, um gemeinsam zu warten. Einige wenige saßen allein etwas abseits und hingen ihren eigenen Erinnerungen an Rake und den längst vergangenen Ruhm nach.

Paul Curry erschien in Jeans und Sweatshirt und mit

zwei riesigen Pizzas, die Mona gebacken und ihm mitgegeben hatte, damit die Jungs an diesem Abend unter sich sein konnten. Silo Mooney kam mit einer Kühlbox voll Bier. Hubcap blieb verschwunden, doch das überraschte niemanden. Die Utley-Zwillinge Ronnie und Donnie, die draußen auf dem Land lebten, hatten erfahren, dass Neely in der Stadt war. Vor fünfzehn Jahren waren sie eineiige Linebacker von je achtzig Kilo gewesen und hätten sogar eine Eiche tackeln können.

Als es dunkel wurde, sahen sie Rabbit dabei zu, wie er zur Anzeigetafel hinüberwanderte und die Flutlichtlampen am Südwestmast einschaltete. Noch war Rake am Leben. Das Rake Field lag von langen Schatten bedeckt, und die Spieler warteten. Die Jogger waren bereits fort; alles war ruhig. Von Zeit zu Zeit, wenn jemand eine alte Football-Anekdote erzählte, brach eines der über die Haupttribüne verstreuten Grüppchen in Gelächter aus. Doch meistens sprach man nur mit gedämpfter Stimme. Rake war nicht mehr bei Bewusstsein, es würde bald zu Ende sein.

Nat Sawyer gesellte sich zu ihnen. Er hatte eine große Tasche dabei. »Bringst du uns Drogen, Nat?«, fragte Silo.

»Nein. Zigarren.«

Silo zündete sich als Erster eine der kubanischen Zigarren an, dann folgten Nat und Paul seinem Beispiel und schließlich auch Neely. Die Utley-Zwillinge tranken keinen Alkohol und rauchten auch nicht.

»Ihr glaubt nicht, was ich gefunden habe«, sagte Nat.

»Eine Freundin?«, fragte Silo.

»Halt die Klappe, Silo.« Nat öffnete die Tasche und holte einen großen Kassettenrekorder heraus, einen richtigen Ghettablaster.

»Toll, Musik, genau das Richtige jetzt«, bemerkte Silo.

Nat hielt eine Kassette in die Höhe und verkündete:

»Das ist die Radioübertragung des Endspiels von 1987, mit Buck Coffey als Kommentator.«

»Ist nicht wahr!«, rief Paul.

»O doch. Ich hab's mir gestern Abend angehört, zum ersten Mal seit Jahren.«

»Ich hab das noch nie gehört«, sagte Paul.

»Und ich hab gar nicht gewusst, dass die Spiele überhaupt aufgezeichnet wurden«, ergänzte Silo.

»Du weißt vieles nicht, Silo«, bemerkte Nat. Er legte die Kassette ein und drehte an ein paar Knöpfen. »Ich dachte mir, wir überspringen die erste Halbzeit, wenn ihr nichts dagegen habt.«

Darüber musste sogar Neely lachen. In der ersten Halbzeit hatte er vier Interceptions geworfen und einmal sogar den Ball fallen lassen. Die Spartans lagen zur Pause mit 0:31 gegen ein wirklich großartiges Team aus East Pike zurück.

Die Kassette lief, und Buck Coffeys bedächtige, heisere Stimme durchschnitt die Stille auf der Tribüne.

Meine Damen und Herren, Sie hören Buck Coffey zur Halbzeit hier vom A&M-Campus, wo wir heute ein ausgeglichenes Spiel zwischen zwei bisher ungeschlagenen Teams erwartet haben. Doch das ist nicht der Fall. East Pike hat in allen Bereichen die Nase vorn, außer bei Strafen und Ballverlusten. Es steht 31:0. Seit zweiundzwanzig Jahren kommentiere ich die Spiele der Messina Spartans, und ich kann mich nicht erinnern, dass sie jemals so hoch zurückgelegen hätten.

»Was ist aus Buck geworden?«, fragte Neely.

»Er hat aufgehört, als Rake entlassen wurde«, erwiderte Paul.

Nat stellte lauter, sodass Bucks Stimme noch weiter trug. Auf die Spieler der anderen Teams wirkte sie wie ein Magnet. Randy Jaeger kam mit zwei Mitspielern aus dem Team von 1992 herüber. Auch der Anwalt Jon Couch und der Optiker Blanchard Teague fanden sich ein – wieder in ihren teuren Laufschuhen –, und mit ihnen kamen vier andere aus der Ära der Großen Serie. Ein gutes Dutzend weitere Spieler rückte näher heran.

Die Teams sind wieder auf dem Spielfeld. Wir machen eine kleine Werbepause.

»Die Werbung hab ich rausgeschnitten«, warf Nat ein.

»Sehr gut«, lobte Paul.

»So ein kluger Junge«, sagte Silo.

Ich schaue zur Seitenlinie des Messina-Teams, aber ich kann Coach Rake nicht sehen. Es ist auch keiner der anderen Trainer auf dem Feld. Die Teams nehmen Aufstellung zum Kickoff, und weit und breit kein Spartan-Trainer. Das ist ziemlich eigenartig, und das ist noch sanft ausgedrückt.

»Wo waren die?«, fragte jemand.

Silo hob die Schultern und gab keine Antwort.

Das war tatsächlich die große Frage, die man sich in Messina seit fünfzehn Jahren stellte und die ebenso lange unbeantwortet geblieben war. Ganz offensichtlich hatten die Trainer die zweite Halbzeit boykottiert – aber warum?

East Pike hat Kickoff in Richtung südliche Endzone. Und da kommt der Kick, ein kurzer Ball, Marcus Mabry nimmt ihn an der Achtzehn auf, er schlägt Haken nach links und rechts, sprintet nach vorn in den freien Raum. Er wird an der Dreißig-Yard-Linie getackelt, wo die Spartans jetzt zum ersten Mal am heutigen Abend eine Art Offense aufbauen.

Neely Crenshaw hat in der ersten Hälfte fünfzehn Pässe geworfen, und nur drei sind angekommen. East Pike hat mehr seiner Pässe gefangen als die Spartans.

»Arschloch«, kommentierte jemand.

»Ich dachte, der ist auf unserer Seite.«

»Klar, aber wir waren ihm eben lieber, wenn wir gewonnen haben.«

»Abwarten«, sagte Nat.

Noch immer sind Eddie Rake und die anderen Trainer nicht zu sehen. Das ist schon äußerst merkwürdig. Die Spartans lösen jetzt das Huddle auf, und Crenshaw bringt seine Offense in Stellung. Curry ganz rechts außen, Mabry als I-Back. East Pike hat acht Spieler in der Box, die darauf warten, dass Crenshaw endlich wirft. Und da ist der Snap, Option rechts, Crenshaw täuscht den Pitch an, ein weiteres Täuschungsmanöver nach vorn, er hat ein bisschen Luft. Dann ein harter Hit, er dreht sich weg, kommt frei, kommt an die Vierzig, die Fünfundvierzig, die Fünfzig, und er ist im Aus an der Einundfünfzig von East Pike. Ein Raumgewinn von neunundzwanzig Yards! Das war bisher der beste Spielzug der Spartan-Offense im ganzen Spiel. Jetzt scheinen sie endlich aufzuwachen.

»Die Hits der Typen waren wirklich nicht von Pappe«, murmelte Silo.

»Die hatten fünf Spieler aus der oberen Liga unter Vertrag.« Paul durchlebte noch einmal den Albtraum der ersten Halbzeit. »Vier davon in der Defense.«

»Das brauchst du mir nicht zu erzählen«, sagte Neely.

Und sie sind tatsächlich aufgewacht. Sie heizen sich im Huddle an, und die Spieler an der Seitenlinie platzen schier vor Energie. Und jetzt kommen sie, Crenshaw zeigt nach links, und Curry geht ganz nach außen. Mabry im Slot und jetzt in Motion. Da ist der Snap, ein schneller Pitch zu Mabry, Mabry läuft nach links außen, macht vielleicht sechs oder sieben Yards gut. Ja, die Spartans drehen auf ... Sie ziehen sich gegenseitig hoch, schlagen einander auf die Helme. Und Silo Mooney natürlich, er blafft mindestens drei East-Pike-Spieler auf einmal an. Das ist immer ein gutes Zeichen!

»Was hast du zu denen gesagt, Silo?«

»Dass wir sie jetzt zur Sau machen.«

»Ihr lagt einunddreißig Punkte zurück.«

»Doch, es stimmt«, sagte Paul. »Wir haben's alle gehört.

Nach dem zweiten Spielzug hat Silo angefangen, sie anzupöbeln.«

Zweiter Versuch und drei. Crenshaw in der Shotgun. Der Snap, ein schneller Draw zu Mabry, der teilt einen harten Hit aus, dreht sich weg und läuft geradeaus zur Dreißig, zur Zwanzig und ins Aus an der Sechzehn der East Pikes! Fünfundvierzig Yards in drei Spielzügen! Jetzt hat die

Angriffsreihe der Spartans die Defense unter Kontrolle. Erster Versuch für die Spartans – in der ersten Halbzeit haben sie nur fünf erreicht und nur sechsundvierzig Yards beim Laufspiel. Crenshaw sagt die Spielzüge jetzt selbst an, von der Seitenlinie kommt natürlich nichts, die Trainer sind immer noch nicht da. Slot links, mit Curry außen, Mabry in der I-Formation, Chenault in Motion, Option rechts, ein Täuschungsmanöver und Pitch zu Mabry. Hit gegen Mabry, aber er springt über den Linebacker weg und kommt an der Zehn-Yard-Linie auf. Und die Uhr läuft, noch knapp zehn Minuten im dritten Viertel. Messina ist zehn Yards vom Touchdown und meilenweit vom Meistertitel entfernt. Erster und Goal, Crenshaw läuft zurück, um zu passen, ein Draw über Mabry, der im Rückraum hart getroffen wird, doch er kann den Gegner abschütteln und entkommt über rechts außen. Und da ist niemand mehr! Jetzt kann er punkten! Er kann punkten! Und Marcus Mabry erzielt den ersten Touchdown für Messina! Touchdown für die Spartans! Sie sind wieder im Spiel!

»Ich weiß noch, was ich in dem Moment gedacht habe«, erzählte Jon Couch. »»Ein Touchdown ist ja gut und schön, aber gegen die kommen wir nicht an.« East Pike war einfach zu gut.«

Nat drehte den Ton leiser und sagte: »Hatten die nicht einen Fumble beim Kickoff?«

Donnie: »Ja, Hindu hat den Ball etwa bei der Fünfzehn weggeschlagen, und wir haben ihn eingekreist wie die Hornissen. Das Ding ist eine halbe Ewigkeit übers Feld gesprungen und dann bei der Zwanzig ins Aus gerollt.«

Ronnie: »Sie haben den Tailback Off-Tackle rechts laufen lassen, und er hat keinen Raumgewinn erzielt. Dann

Off-Tackle links, wieder kein Raumgewinn. Beim Dritten und elf hat Silo den Quarterback an der Sechs-Yard-Linie umgerissen, als er gerade zurücklaufen wollte.«

Donnie: »Nur hat er ihm dabei dummerweise den Kopf auf den Boden gedrückt. Fünfzehn Yards, unsportliches Verhalten, Erster Versuch für East Pike.«

Silo: »Das war eine Fehlentscheidung.«

Paul: »Was heißt hier Fehlentscheidung? Du wolltest ihn außer Gefecht setzen.«

Silo: »Falsch, lieber Herr Bankdirektor, ich wollte ihn alle machen.«

Ronnie: »Wir waren wie besessen. Silo hat geknurrte wie ein verletzter Grizzly. Und ich schwör euch, Hindu hat geheult. Er hätte am liebsten bei jedem Spielzug einen Safety-Blitz gemacht, um auch auf jeden Fall jemanden zu hitten.«

Donnie: »Wir hätten sogar die Dallas Cowboys gestoppt.«

Blanchard: »Wer hat die Defense-Spielzüge angesagt?«

Silo: »Ich. War ja ganz einfach: Die Wide Receiver in der Manndeckung, den Tight End umwuchten, acht Leute in der Box und blitzen und hitten, was das Zeug hält, egal, ob fair oder nicht. Das war kein Spiel mehr, das war Krieg.«

Donnie: »Beim Dritten und acht lief Higgins, dieses Großmaul von einem Flanker, der später an die Clemson University gegangen ist, einen Slant quer durch die Mitte. Es war ein sehr hoher Pass. Hindu hat das korrekt gelesen, ist mit einem Affenzahn auf ihn los und hat ihn zu Boden gebracht, eine halbe Sekunde, bevor der Ball bei ihm war. Foul wegen Passbehinderung.«

Paul: »Sein Helm flog zehn Meter hoch in die Luft.«

Couch: »Wir saßen in der vierzigsten Reihe, und es hat sich angehört wie ein Autounfall.«

Silo: »Wir haben gejubelt. Endlich hatten wir einen von denen außer Gefecht gesetzt. Dafür gab's gleich noch eine Flag.«

Ronnie: »Zwei Flags, dreißig Yards, das war uns alles so was von egal. Uns war klar, dass wir die nicht mehr punkten lassen, ganz gleich, was sie mit dem Ball machen.«

Blanchard: »Ihr wart tatsächlich sicher, dass die nicht mehr punkten würden?«

Silo: »In dieser zweiten Halbzeit hätte kein Team gegen uns punkten können. Als sie Higgins endlich vom Feld geschafft hatten – und zwar auf einer Trage –, war der Ball an unserer Dreißig-Yard-Linie. Sie sind einen Sweep gelaufen, der hat sie sechs Yards gekostet, dann einen Draw, da waren's noch mal vier, und dann ging der kleine Quarterback wieder in die Shotgun, und wir haben ihn einfach zermalmt.«

Nat: »Der Punter hat den Ball immerhin bis an unsere Drei-Yard-Linie gebracht.«

Silo: »O ja, die hatten keinen schlechten Punter. Und wir hatten dich.«

Nat drehte die Aufnahme wieder lauter.

Siebenundneunzig Yards müssen die Spartans gutmachen, bei einer Spielzeit im dritten Viertel von unter acht Minuten. Und Eddie Rake und die übrigen Spartan-Trainer sind nach wie vor nicht zu sehen. Eben, als East Pike den Ball hatte, konnte ich Crenshaw beobachten. Er hielt seine Hand in einen Behälter mit Eis und hatte die ganze Zeit den Helm auf. Handoff nach links an Mabry,

doch der kommt nicht weit. Die Defense bringt jetzt sämtliche Spieler nach vorn, da sollte doch eigentlich ein Passspiel möglich sein.

Silo: »Aber wohl kaum von der Drei-Yard-Linie, du Blödmann.«

Paul: »Coffey hat sich immer wie ein Coach aufgeführt.«

Pitch nach rechts, Mabry erwischt den Ball, läuft geradeaus, sieht außen eine Lücke und kommt an der Zehn ins Aus.

Couch: »Nur aus Neugier, Neely: Weißt du noch, was du danach angesagt hast?«

Neely: »Na klar, Option rechts. Ich hab den Spielzug gelesen, erst zu Chenault angetäuscht und dann einen Pitch zu Hubcap, und dann bin ich elf Yards geradeaus gelaufen. Die Angriffsreihe hat geblockt wie verrückt.«

Erster und zehn für die Spartans. Sie lösen das Huddle auf und sprinten an die Anspiellinie. Ich kann Ihnen sagen, dieses Team ist wie ausgewechselt.

Paul: »Ich weiß gar nicht, warum das Spiel überhaupt im Radio übertragen wurde. Das kann sich doch niemand angehört haben, die ganze Stadt war schließlich dort.«

Randy: »Irrtum. Alle haben es sich angehört. In der zweiten Halbzeit wollten wir doch unbedingt wissen, wo Coach Rake steckt, also hatten alle Messina-Fans ihre Radios am Ohr.«

Handoff zu Chenault, und er walzt gleich drei oder vier Yards nach vorn. Im Grunde hält er nur den Kopf gesenkt und läuft hinter Silo Mooney, der von zwei Gegenspielern angegangen wird.

Silo: »Nur zwei! Ich war echt beleidigt. Der zweite war dieser kleine Widerling, der vielleicht achtzig Kilo wog und sich für richtig gefährlich hielt. Der hat von Anfang an rumgepöbelt. Und gleich ist er nicht mehr auf dem Spielfeld.«

Pitch zu Mabry rechts außen, der frei steht, er läuft bis zur Dreißig und ins Aus. Jetzt ist offenbar einer der East-Pike-Jungs verletzt worden.

Silo: »Das ist er.«

Blanchard: »Was hast du mit ihm gemacht?«

Silo: »Das Spiel hat sich nach rechts orientiert, weg von uns. Da hab ich ihm einen Chopblock verpasst, und als er am Boden war, hab ich ihm das Knie in den Magen gerammt. Er hat gequiekt wie ein Ferkel. Es war sein drittes Spiel. Danach war er von der Bildfläche verschwunden.«

Paul: »Wir hätten bei jedem Spielzug Flags für übertriebene Härte bekommen müssen, in der Offense wie in der Defense.«

Neely: »Während der Junge vom Feld geschafft wurde, hat Chenault zu mir gesagt, dass mit dem Left Tackle von East Pike was nicht stimmt. Ein verstauchter Knöchel oder so was, auf jeden Fall hatte der Typ Schmerzen, wollte aber nicht vom Feld. Also sind wir in einem Spielzug fünfmal hintereinander auf ihn los. Sechs oder sieben

Yards pro Hit, und Marcus war praktisch die ganze Zeit unten und hat nach Leuten gesucht, die er über den Haufen rennen kann. Ich hab einfach nur den Ball übergeben und mir dann das Gemetzel angeschaut.«

Silo: »Mach lauter, Nat.«

Erster und zehn an der Achtunddreißig der East Pikes. Die Spartans halten den Ball in Bewegung, aber sie verschwenden eine Menge Zeit. Noch kein einziger Pass in dieser zweiten Halbzeit, und nur noch sechs Minuten zu spielen. Curry nach links in Motion, da ist der Snap, Option rechts, Pitch zu Mabry, und der läuft an der Seitenlinie entlang bis zur Dreißig! Bis zur Fünfundzwanzig! Die ganze Strecke bis zur Achtzehn der East Pikes! Jetzt sind die Spartans ganz nah dran!

Neely: »Nach jedem Spielzug kam Mabry ins Huddle zurück und sagte: ›Gib mir den Ball, Mann, gib mir einfach nur den Ball.‹ Also haben wir das so gemacht.«

Paul: »Und nach jeder Spielzugsansage von Neely hat Silo gesagt: ›Wer fumbelt, dem brech ich den Hals.‹«

Silo: »Das hab ich auch ziemlich ernst gemeint.«

Blanchard: »Hattet ihr denn die Zeit im Blick?«

Neely: »Schon, aber das war egal. Wir wussten, wir würden gewinnen.«

Mabry war in der zweiten Halbzeit bisher zwölfmal Ballträger, hat insgesamt achtundsiebzig Yards erlaufen. Und jetzt ein schneller Snap, wieder nach rechts, denn da kommt kaum Gegenwehr. Die Spartans machen der linken Seite der East-Pike-Defense wirklich schwer zu schaffen. Mabry läuft einfach nur hinter Durston und Vatrano, und

Silo Mooney ist natürlich immer dort, wo sich der Haufen bildet.

Silo: »Ich mochte Buck Coffey schon immer.«

Neely: »Warst du nicht mal mit seiner jüngsten Tochter zusammen?«

Silo: »Zusammen ist übertrieben. Auf jeden Fall wusste Buck nichts davon.«

Zweiter und acht, von der Sechzehn, und wieder Mabry über rechts, er kommt auf drei, vielleicht auch vier Yards. Ein Gemetzel ist das da unten mittlerweile, man kommt sich vor wie auf dem Schlachtfeld.

Silo: »Ach, Buck, man kommt sich immer vor wie auf dem Schlachtfeld.«

Im Halbdunkel hatte sich die Bruderschaft unmerklich stetig vergrößert. Andere Spieler waren nähergerückt oder ein paar Reihen weiter nach unten gekommen, um den Spielbericht besser hören zu können.

Dritter und vier, Curry außen, drei Runningbacks hinten, Option rechts. Crenshaw behält den Ball, wird erwischt und fällt etwa zwei Yards nach vorn. Devon Bond hat ihn hart erwischt.

Neely: »Von Devon Bond hab ich so viele Hits bekommen, dass ich mir vorkam wie ein Sandsack.«

Silo: »Das war der einzige Spieler, an den ich nicht ran gekommen bin. Ich schieße aus den Startlöchern, visiere ihn genau an, und er löst sich einfach in Luft auf.

Oder er verpasst mir eine mit dem Unterarm ans Kinn, dass mir die Kauleiste klappert. Ziemlich übler Geselle.«

Donnie: »Hat er später nicht bei einer Profimannschaft gespielt?«

Paul: »Er war ein paar Jahre bei den Steelers, dann ist er wegen irgendeiner Verletzung zurück zu East Pike.«

Ein unglaublicher Vierter und zwei ist das, liebe Zuhörer. Und die Spartans müssen jetzt unbedingt punkten, schließlich haben sie noch eine ganze Menge aufzuholen. Die Zeit läuft gegen sie. Noch drei Minuten und vierzig Sekunden. Sie kommen raus mit fünf Receivern, Chenault nach links in Motion, ein langer Count von Crenshaw. Da springen sie! Und East Pike springt ins Offside! Das ist ein Erster und Goal für die Spartans an der Fünf-Yard-Linie! Crenshaw hat sie mit dem guten alten Head Fake in die Irre geführt und ist tatsächlich damit durchgekommen.

Silo: »Von wegen Head Fake.«

Paul: »Das war einfach nur ein langer Count.«

Blanchard: »Ich weiß noch, dass der East-Pike-Coach völlig ausgeflippt ist. Er ist aufs Spielfeld gerannt.«

Neely: »Dafür gab's eine Flag. Und die Distanz zur Endzone wurde halbiert.«

Silo: »Der reinste Psychopath. Je mehr Punkte wir gemacht haben, desto lauter hat er gebrüllt.«

Erster und Goal von der Zweieinhalb. Option links, und da ist der Pitch, Marcus Mabry wird angegriffen, aber er schiebt weiter an und landet in der Endzone! Touchdown für die Spartans! Touchdown!

In der abendlichen Stille klang Bucks Stimme noch lauter. So hörte ihn schließlich auch Rabbit und schlich sich im Schutz der Dunkelheit die Tartanbahn entlang, um zu sehen, wo der Lärm herkam. Er sah Männer, die, halb sitzend, halb liegend, auf der Tribüne herumlümmelten. Er sah die Bierflaschen, roch den Zigarrenrauch. In längst vergangener Zeit hätte er ein Machtwort gesprochen und ihnen befohlen, das Rake Field sofort zu verlassen. Aber das da oben waren Rakes Jungs, das waren die Auserwählten. Sie warteten darauf, dass die Lichter ausgehen würden.

Wäre er näher herangekommen, hätte er jeden Einzelnen beim Namen nennen können, hätte ihre Trikotnummern gewusst und sich daran erinnert, welchen Spind sie früher hatten.

Rabbit zwängte sich zwischen das Metallgestänge, das die Tribüne stützte, und verbarg sich unter den Spielern, um zuzuhören.

Silo: »Neely hat einen Onside-Kick angesagt, und das hätte auch fast geklappt. Der Ball flog herum, jeder Spieler auf dem ganzen verdammten Feld hat ihn zu fangen versucht, und schließlich hat's einer mit dem falschen Trikot geschafft.«

Ronnie: »Sie sind zweimal zwei Yards gelaufen, dann haben sie einen weiten Pass versucht, und Hindu hat ihn abgeklatscht. Eigentlich drei und Out, nur hatte Hindu leider den Receiver ins Aus gedrängt. Unnötige Härte, und ein Erster Versuch für East Pike.«

Donnie: »Das war echt eine miese Entscheidung.«

Blanchard: »Wir sind auf der Tribüne fast wahnsinnig geworden.«

Randy: »Mein Vater war kurz davor, sein Radio aufs Feld zu schleudern.«

Silo: »Uns war's egal. Die würden keinen Punkt mehr machen.«

Ronnie: »Sie haben dann noch einmal drei und Out geschafft.«

Couch: »Aber dann kam doch irgendwann dieser Punt-Return.«

Nat: »Beim ersten Spielzug im vierten Viertel.« Damit drehte er den Ton wieder lauter.

East Pike zurück auf dem Feld, zum Punt auf der Einundvierzig von Messina. Da ist der Snap, ein flacher, harter Punt. Paul Curry erwischt den Ball im Sprung an der Fünf, läuft nach rechts außen zur Zehn und schlägt einen Haken zurück nach innen. Und jetzt hat er eine Mauer aus seinen Vorblockern vor sich! Eine perfekte Mauer! Er erreicht die Zwanzig, die Dreißig, die Vierzig! Er läuft quer über die Mitte des Feldes, mit Marcus Mabry als Vorblocker, und jetzt die Vierzig, die Dreißig, an der Seitenlinie entlang! Überall Vorblocker! Er erreicht die Zehn, die Fünf, die Vier, die Zwei – Touchdown!! Touchdown für die Spartans! Und das mit einem Punt-Return von fünfundneunzig Yards!

Nat drehte den Ton leiser, um allen die Möglichkeit zu geben, einen der größten Augenblicke in der Geschichte der Spartans zu genießen. Es war ein Punt-Return wie aus dem Bilderbuch gewesen, jeder Block, jede Bewegung war der Choreografie gefolgt, die Eddie Rake ihnen in endlosen Trainingsstunden eingebläut hatte. Als Paul Curry in die Endzone tänzelte, folgte ihm eine Eskorte aus sechs grünen Trikots, genau so, wie es ihnen eingeschärft worden war. »Wir treffen uns in der Endzone«, hatte Rake ein ums andere Mal gebrüllt.

Zwei East-Pike-Spieler lagen am Boden. Sie waren den hinterhältigen, aber erlaubten Blocks aus dem toten Winkel zum Opfer gefallen, die Rake seinen Spielern in der neunten Klasse beigebracht hatte. »Ein Punt-Return ist die beste Gelegenheit, um Gegner aus dem Weg zu räumen.« Unzählige Male hatten sie das von ihm gehört.

Paul: »Hören wir's uns noch mal an.«

Silo: »Einmal reicht. Wir wissen, wie's ausgeht.«

Die Verletzten wurden vom Feld geschafft, und East Pike hatte den nächsten Kickoff, der eine sechsminütige Angriffsserie auslöste. So zeigte das gegnerische Team in der zweiten Halbzeit wenigstens für kurze Zeit wieder die ursprüngliche Überlegenheit und machte sechzig Yards gut. Doch jedes kleinste Stückchen davon mussten sie sich hart erkämpfen. Die virtuose Spielführung der ersten Halbzeit war längst vergessen; sie spielten x-beinig und unsicher. Der Himmel drohte über ihnen einzustürzen. Sie waren dabei, fürchterlich zu versagen, und konnten absolut nichts dagegen tun.

Jedem Handoff folgte ein stürmischer Angriff aller elf Verteidiger. Nach jedem kurzen Pass lag der Receiver zusammengekrümmt am Boden. Für weite Pässe blieb keine Zeit; Silo war nicht mehr zu bremsen. Beim Vierten und zwei an der Achtundzwanzig des Messina-Teams fasste East Pike den kurzsichtigen Plan, einen neuen Ersten Versuch zu erreichen. Der Quarterback täuschte einen Pitch nach links an, lief dann aber einen Bootleg nach rechts und suchte nach dem Tight End. Der war jedoch an der Anspiellinie Donnie Utley zum Opfer gefallen, und Donnies Zwillingbruder blitzte wie besessen. So erwischte Ronnie den Quarterback von hinten, schlug ihm den Ball aus der Hand, wie er es gelernt hatte, und riss ihn zu Boden. Die Spartans, die immer noch mit 21:31 zurücklagen, waren nun wieder am

Zug, und es blieben noch fünf Minuten und fünfunddreißig Sekunden zu spielen.

Mit Neelys rechter Hand ist was nicht in Ordnung, er hat in dieser zweiten Hälfte noch nicht einen Passversuch gemacht. Sobald die Defense auf dem Feld ist, hält er die Hand in einen Eisbehälter. Das hat sich inzwischen auch bei East Pike herumgesprochen. Sie haben die Receiver in Manndeckung, und alle anderen drängen sich an der Anspiellinie.

Randy: »Er hatte sich das Handgelenk gebrochen, oder?«

Paul: »Ja, richtig.«

Neely nickte nur.

Randy: »Wie ist das passiert, Neely?«

Silo: »Es gab da einen Vorfall in der Umkleide.«

Neely schwieg.

Erster und zehn an der Neununddreißig der Spartans, Curry rechts außen und in Motion nach links, Pitch nach rechts zu Marcus Mabry, der sich vier oder fünf Yards erkämpft. Devon Bond scheint überall gleichzeitig zu sein. Davon träumt wohl jeder Linebacker, sich nicht um die Passverteidigung kümmern zu müssen, sondern einfach nur dem Football nachzujagen. Die Spartans ziehen sich kurz ins Huddle zurück und sprinten dann an die Anspiellinie, sie hören förmlich die Uhr ticken. Ein schneller Snap, ein Dive über Chenault, direkt hinter Silo Mooney, der in der Spielfeldmitte die gegnerischen Spieler abschlachtet.

Silo: »Abschlachten – das gefällt mir.«

Donnie: »Und es war noch milde ausgedrückt. Frank hat beim Sweep einen Block verfehlt, und Silo hat ihm daraufhin im Huddle einen Schwinger verpasst.«

Neely: »Das war kein Schwinger, sondern eine Ohrfeige. Der Schiedsrichter wollte schon eine Flag werfen, aber dann wusste er nicht so recht, ob man eine Strafe für übertriebene Härte gegen das eigene Team vergeben kann.«

Silo: »Er hätte den Block eben nicht verfehlen dürfen.«

Dritter und eins an der Achtundvierzig, bei einer Rest-Spielzeit von vier Minuten zwanzig. Die Spartans sind schon wieder an der Linie, lassen East Pike kaum Zeit, in Stellung zu gehen. Ein schneller Snap, Rollout von Neely nach rechts, ein Keeper, er läuft über die Fünfzig an die Fünfundvierzig und ins Aus. Erster Versuch, die Uhr bleibt stehen. Die Spartans brauchen noch zwei Touchdowns, sie sollten langsam anfangen, die Seitenauslinien zu nutzen.

Silo: »Na komm, Buck, sag doch gleich die Spielzüge an.«

Donnie: »Ich bin überzeugt, er hat sie alle gekannt.«

Randy: »Kunststück, die hat jeder gekannt. Sie haben sich schließlich in dreißig Jahren nicht geändert.«

Couch: »Wir sind damals schon die gleichen Spielzüge gelaufen wie ihr gegen East Pike.«

Und Mabry läuft wieder Off-Tackle, macht vier Yards gut, aber jetzt ein harter Hit durch Devon Bond und den knallharten Safety Armando Butler. Sie fürchten keine Pässe mehr, konzentrieren sich ganz aufs Laufspiel. Doppel-Tight-End-Formation, Chenault in Motion nach

rechts, Option links, Pitch zu Mabry. Der dreht sich nach vorn weg, kämpft sich durch und kommt tatsächlich auf drei Yards. Jetzt haben wir einen Dritten und drei vor uns, ein ganz wichtiger Spielzug, aber inzwischen ist jeder Spielzug entscheidend. Die Uhr läuft, keine vier Minuten mehr zu spielen. Der Ball ist an der Achtunddreißig. Curry sprintet aus dem Huddle, positioniert sich links außen, die Runningbacks in der Split-Formation. Neely läuft in die Shotgun zurück, und Snap, Rollout nach rechts, er sucht und sucht, sieht, dass er Druck bekommt, entkommt über die andere Seite, doch da stürzt sich Devon Bond auf ihn. Ein böser Zusammenstoß mit den Helmen, Neely steht nur langsam wieder auf.

Neely: »Ich konnte nichts mehr sehen. So einen harten Hit hatte ich noch nie abbekommen, und eine halbe Minute lang konnte ich wirklich nichts mehr sehen.«

Paul: »Wir wollten kein Timeout verschwenden, also haben wir ihn einfach hochgezerrt, auf die Füße gestellt und ins Huddle gebracht.«

Silo: »Ich hab ihn dann noch geohrfeigt, das hat geholfen.«

Neely: »Das weiß ich gar nicht mehr.«

Paul: »Es war der Vierte und eins. Neely war total benebelt, also hab ich den Spielzug angesagt. Und was soll ich sagen? Es war genial von mir.«

Vierter und eins, die Spartans kommen nur langsam an die Anspiellinie zurück. Crenshaw fühlt sich offensichtlich nicht ganz wohl, steht etwas wacklig auf den Beinen. Ein ganz wichtiger Spielzug steht bevor, ein ganz wichtiger. Jetzt kann das ganze Spiel entschieden werden, meine Damen und Herren. East Pike postiert neun Spieler an der

Linie. Doppel-Tight-End-Formation, keine Wide Receiver. Crenshaw schafft es hinter den Center, ein Long Snap, ein schneller Pitch zu Mabry, doch er bleibt stehen, springt hoch und klatscht den Ball quer durch die Mitte zu Heath Dorcek, der völlig frei ist! An die Dreißig! Die Zwanzig! Ein Hit an der Zehn! Aber er stolpert, fällt bis an die Drei! Erster und Goal für die Spartans!

Paul: »Das war der hässlichste Pass, der jemals in einem Footballverein geworfen wurde. Ein ganz schlechter Ball, eigentlich ein echter Rohrkrepierer. Wunderschön!«

Silo: »Absolut umwerfend. Dorcek hat sonst nicht mal 'nen Federball gefangen. Deswegen hat Neely nie zu ihm geworfen.«

Nat: »Ich hab noch nie jemanden so langsam laufen sehen. Er sah aus wie ein riesiger Büffel, der gemächlich vor sich hin trabt.«

Silo: »Er war aber immer noch schneller als du.«

Neely: »Der Spielzug dauerte eine Ewigkeit, und als Heath wieder ins Huddle kam, hatte er Tränen in den Augen.«

Paul: »Ich hab Neely angeschaut, und er sagte zu mir:

›Sag du an.« Ich weiß noch, wie ich auf die Uhr geschaut hab. Drei Minuten vierzig waren noch übrig, und wir mussten noch zweimal punkten. Also sagte ich: ›Machen wir's gleich, nicht erst beim Dritten Versuch.« Und Silo sagte: ›Ich räum euch den Weg frei.««

Nur noch drei Yards bis zum Paradies, meine Damen und Herren, und da kommen sie, die Spartans, sie kommen aggressiv an die Anspiellinie, ein schnelles Set, ein schneller Snap, und Crenshaw startet zu einem Keeper –

und er spaziert einfach so in die Endzone! Silo Mooney und Barry Vatrano haben die East-Pike-Verteidigung niedergemäht! Touchdown für die Spartans! Touchdown für die Spartans! Sie lassen sich nicht unterkriegen! Nur noch 31:27! Nicht zu fassen!

Blanchard: »Ich weiß noch, wie ihr dann alle im Huddle standet, vor dem nächsten Kickoff, das gesamte Team. Ihr hättet fast eine Strafe wegen Spielverzögerung gekriegt.«

Alle schwiegen. Schließlich ergriff Silo das Wort. »Wir hatten was zu klären. Es ging darum, ein Geheimnis zu bewahren.«

Couch: »Ging's dabei um Rake?«

Silo: »Richtig.«

Couch: »War er inzwischen aufgetaucht?«

Paul: »Wir haben nicht drauf geachtet, aber irgendwann nach dem Kickoff hieß es an der Seitenlinie, Rake wär wieder da. Und dann sahen wir ihn auch, hinter der Endzone. Er stand mit den anderen vier Trainern da, alle noch in ihren grünen Sweatshirts, die Hände in den Hosentaschen. Sie haben sich das Ganze so unbeteiligt angeschaut, als wären sie Platzwarte gewesen oder so was. Wir konnten ihren Anblick kaum ertragen.«

Nat: »Eigentlich haben wir gegen *sie* gespielt. East Pike war uns egal.«

Blanchard: »Den Anblick werde ich nie vergessen: Rake und seine Assistenten am Spielfeldrand, wie die Sünder in der Kirche. Wir hatten damals keine Ahnung, warum sie da standen. Und eigentlich weiß es bis heute keiner.«

Paul: »Sie durften sich nicht an unserer Seitenlinie blicken lassen.«

Blanchard: »Wer hatte ihnen das verboten?«

Paul: »Das Team.«

Blanchard: »Aber warum?«

Nat drehte am Lautstärkeregler. Jetzt, da die Spannung unerträglich wurde, überschlug sich Buck Coffeys Stimme fast vor Aufregung. Um die fehlende Kraft und Deutlichkeit wettzumachen, wurde er einfach immer lauter. Als East Pike zum ersten Versuch an die Anspiellinie kam, brüllte er regelrecht ins Mikrofon.

Der Ball ist an der Achtzehn, die Uhr steht immer noch auf drei Minuten fünfundzwanzig Restspielzeit! East Pike hat in dieser zweiten Halbzeit insgesamt drei erste Versuche und einundsechzig Yards in der Offense erreicht! Egal, was sie versucht haben, diese genialen Spartans haben sie daran gehindert! Eine unfassbare Wende! In zweiundzwanzig Jahren als Kommentator der Spartan-Spiele habe ich noch nie so eine großartige Leistung erlebt!

Silo: »Recht so, Buck.«

Handoff nach rechts, ein Yard, vielleicht auch zwei. Die Jungs von East Pike wissen nicht mehr, was sie machen sollen. Am liebsten würden sie auf Zeit spielen, aber dazu brauchen sie noch ein paar Erste Versuche. Drei Minuten und zehn Sekunden, und die Uhr läuft. Die Spartans haben noch alle drei Timeouts, und die werden sie auch brauchen. East Pike versucht jetzt natürlich, Zeit zu schinden, die Spieler kommen nur langsam ins Huddle, die Spielzugsansage von der Seitenlinie kommt verzogen, sie gewinnen zwölf Sekunden, jetzt lösen sie das Huddle auf und kommen langsam an die Anspiellinie. Vier, drei, zwei, eins, da ist der Snap, Pitch nach rechts zu Barnaby, der

um die Ecke läuft und fünf oder sechs Yards erzielt. Das ist jetzt ein ganz entscheidender Dritter Versuch, Dritter und drei an der Fünfundzwanzig, und die Sekunden verstreichen ...

Ein Wagen hielt nahe am Tor. Er war weiß, hatte eine Aufschrift auf den Türen. »Da kommt Mal«, meinte jemand. Der Sheriff ließ sich Zeit beim Aussteigen, streckte sich, sein Blick glitt über das Feld und die Tribünen. Dann zündete er sich eine Zigarette an. Selbst dreißig Reihen oberhalb der Vierzig-Yard-Linie sah man das Flackern seines Feuerzeugs.

Silo: »Er hätte ruhig noch ein paar Bier mitbringen können.«

Und die Spartans gehen drauf. Wide Receiver rechts und links. Waddell in der Shotgun nimmt den Snap auf, täuscht nach rechts an und wirft dann nach links. An der Zweiunddreißig fängt Gaddy den Ball, läuft einen Quick Slant, wird aber von Hindu Aiken umgenietet. Erster Versuch für East Pike, und die Kette wird neu positioniert. Die Zeit: zwei Minuten vierzig. Jetzt könnten die Spartans jemanden an der Seitenlinie brauchen, der ein paar Entscheidungen trifft. Denn vergessen Sie nicht, meine Damen und Herren, die spielen da unten ganz ohne Trainer.

Blanchard: »Und wer traf die Entscheidungen?«

Paul: »Nach diesem Ersten Versuch haben Neely und ich beschlossen, dass wir am besten ein Timeout nehmen.«

Silo: »Ich hab die Defense an die Seitenlinie geholt, und das ganze Team stand um uns herum. Alle haben gebrüllt.

Ich kriege jetzt noch eine Gänsehaut, wenn ich daran denke.«

Neely: »Mach lauter, Nat, sonst fängt Silo noch an zu heulen.«

Erster Versuch an der Zweiunddreißig. East Pike kommt aus dem Huddle, sie haben es nicht eilig. Die Backs in Split-Formation, ein Receiver rechts außen. Und der Snap... Waddell macht sich zum Pass bereit, schaut nach rechts und wirft auf die Down-and-Out-Passroute an die Achtunddreißig. Der Receiver ist nicht ins Seitenaus gegangen, und die Uhr läuft weiter, jetzt sind es noch zwei Minuten achtundzwanzig. Zwei Minuten siebenundzwanzig...

Am Tor rauchte Mal Brown seine Zigarette und betrachtete die ehemaligen Spartans, die in einer großen Gruppe in der Mitte der Tribüne hockten. Er hörte das Radio und erkannte Buck Coffeys Stimme, doch er konnte nicht ausmachen, welches Spiel sie sich anhörten. Aber er hatte eine Vermutung. Er stieß eine Rauchwolke aus und suchte mit den Augen in der Dunkelheit nach Rabbit.

East Pike an der Anspiellinie mit einem Zweiten und vier, bei einer verbleibenden Spielzeit von zwei Minuten und vierzehn Sekunden. Ein schneller Pitch nach links zu Barnaby, aber er kommt nicht weit! Er wird schon an der Linie von den beiden Utleys hart getroffen. Ronnie und Donnie scheinen durch jede Lücke zu blitzen. Sie erwischen ihn als Erste, und das ganze Team wirft sich drauf! Die Spartans sind außer Rand und Band, aber sie sollten ein bisschen vorsichtig sein. Das hätte auch ein Late Hit werden können.

Silo: »Late Hit, unnötige Härte, ein halbes Dutzend persönliche Fouls – such dir was aus, Buck. Wir hätten bei jedem Spielzug Flags kriegen können.«

Ronnie: »Silo hat sogar ein paar Spieler gebissen.«

Dritter und vier, noch knapp zwei Minuten. East Pike versucht, Zeit zu schinden, die Uhr läuft. An der Anspiellinie warten alle elf Spartans. Und East Pike hat die Wahl: laufen und Prügel riskieren oder lieber passen und den Quarterback sacken lassen? Sie bringen den Ball einfach nicht mehr vom Fleck! Waddell läuft zurück, ein Screen-Pass, aber Donnie Utley schlägt den Ball zu Boden! Jetzt steht die Uhr! Vierter und vier! East Pike muss punten! Noch eine Minute und fünfzig Sekunden, und die Spartans werden in Ballbesitz kommen!

Mal ging langsam die Tartanbahn entlang, eine zweite Zigarette in der Hand. Sie sahen zu, wie er sich näherte.

Paul: »Der letzte Punt-Return hatte ja ganz gut geklappt, also haben wir beschlossen, das nochmal zu probieren.«

Ein Punt wie an der Schnur gezogen, und der Ball landet an der Vierzig, springt weit ab und gleich noch einmal. Alonzo Taylor erwischt ihn an der Fünfunddreißig, aber er kommt nicht weit. Überall Flags! Das könnte ein Clipping gewesen sein!

Paul: »Es war definitiv eins. Hindu hat den Kerl direkt im Rücken getroffen. Ein so eindeutiges Clipping hab ich noch nie erlebt.«

Silo: »Ich bin ihm gleich an die Kehle gegangen.«

Neely: »Ich hab dich zurückgehalten, weißt du noch?

Der arme Kerl hat geheult, als er an die Seitenlinie kam.«

Silo: »Ach was, armer Kerl. Wenn ich den je wieder zu Gesicht bekomme, werd ich ihn nochmal an dieses Clipping erinnern.«

Also, meine Damen und Herren, das ist der Stand der Dinge: Die Spartans haben den Ball an der eigenen Neunzehn-Yard-Linie, sie müssen einundachtzig Yards zurücklegen, und es bleiben noch eine Minute und vierzig Sekunden. Sie liegen 28:31 zurück. Crenshaw hat zwei Timeouts genommen und nicht einen einzigen Pass geworfen.

Paul: »Mit gebrochenem Handgelenk geht das auch schlecht.«

Das ganze Spartan-Team hat sich jetzt an der Seitenlinie im Huddle zusammengefunden, und es sieht aus, als würden sie beten.

Mal kam langsam die Stufen herauf. Von seiner gewohnten Zielstrebigkeit und seinen flotten Sprüchen war nichts mehr zu spüren. Nat drückte die Stopp-Taste, und es wurde still auf der Tribüne.

»Jungs«, sagte Mal leise. »Der Coach ist von uns gegangen.«

Aus der Dunkelheit tauchte Rabbit auf und lief mit großen Schritten die Tartanbahn entlang. Sie beobachteten, wie er hinter der Anzeigetafel verschwand. Kurze Zeit später erloschen die Lichter am Südwestmast.

Das Rake Field lag im Dunkeln.

Die meisten Spartans, die schweigend auf der Tribüne saßen, kannten Messina nicht ohne Eddie Rake. Die anderen waren sehr jung gewesen, als er mit achtundzwanzig in die Stadt gekommen war, ein unbekannter und unerfahrener Football-Coach. Trotzdem hatten auch sie das Gefühl, er wäre schon immer da gewesen. Schließlich war Messina vor Rake nichts weiter gewesen als eine unbedeutende, unbekannte Kleinstadt.

Nun war das Warten vorbei, die Lichter waren erloschen.

Obwohl sie gewusst hatten, dass sein Tod unmittelbar bevorstand, traf Mals Nachricht sie wie ein Schlag. Jeder Spartan versank für kurze Zeit in eigenen Erinnerungen. Silo stellte die Bierflasche ab und trommelte sich mit den Fingern gegen die Schläfen. Paul Curry stützte die Ellbogen auf die Knie und starrte auf das Feld hinunter, auf einen Punkt an der Fünfzig-Yard-Linie. Dort hatte der Coach früher immer gestanden, gewettert und getobt, und wenn ein Spiel nicht gut gelaufen war, hatte sich niemand in seine Nähe getraut. Neely sah Rake vor seinem inneren Auge in seinem Krankenzimmer stehen, die grüne Messina-Kappe in der Hand, hörte ihn leise auf seinen ehemaligen All-American einreden, voller Sorge um dessen Knie und Zukunft. Und er hörte, wie Rake versuchte, sich zu entschuldigen.

Nat Sawyer biss sich auf die Lippen, und seine Augen wurden feucht. Ihm war Eddie Rake vor allem nach seiner Football-Zeit ans Herz gewachsen. Gut, dass es dunkel ist, dachte er, obwohl er wusste, dass er nicht der Einzige war, der Tränen vergoss.

Von der anderen Seite des kleinen Tals, aus der Stadt, erklangen leise Kirchenglocken. Die Stadt Messina hatte

erfahren, wovor sie sich am meisten gefürchtet hatte.

Blanchard Teague sprach als Erster wieder. »Ich würde dieses Spiel trotzdem gern zu Ende bringen. Schließlich warten wir seit fünfzehn Jahren darauf.«

Paul: »Wir sind Flood-Right gelaufen. Alonzo hat sechs oder sieben Yards gutgemacht und es bis ins Seitenaus geschafft.«

Silo: »Er hätte sogar gepunktet, aber Vatrano hat einen Block gegen einen Linebacker verfehlt. Ich hab ihn wissen lassen, dass ich ihn in der Umkleide eigenhändig kastriere, wenn ihm so was nochmal passiert.«

Paul: »East Pike hatte alle Spieler an der Anspiellinie. Ich hab Neely immer wieder gefragt, ob er nicht doch werfen kann, und sei es nur ein kleiner Jumper über die Mitte, irgendwas, um die Rückraumverteidigung aufzubrechen.«

Neely: »Ich konnte den Ball ja kaum halten.«

Paul: »Beim Zweiten Versuch haben wir einen Sweep nach links gespielt ...«

Neely: »Nein, beim Zweiten Versuch haben wir drei Receiver von außen tief in die gegnerische Hälfte geschickt, ich bin zurückgelaufen, hab einen Pass angetäuscht, den Ball dann aber behalten und bin losgerannt. Ich habe sechzehn Yards geschafft, bin aber nicht mehr bis ins Seitenaus gekommen. Devon Bond hat mich noch mal gehittet, und ich dachte, jetzt bin ich tot.«

Couch: »Das weiß ich noch genau. Aber er ist auch ziemlich langsam wieder aufgestanden.«

Neely: »Um ihn hab ich mir in dem Moment keine Sorgen gemacht.«

Paul: »Der Ball war an der Vierzig, und wir hatten noch etwa eine Minute zu spielen. Sind wir dann nicht noch

einen Sweep gelaufen?«

Nat: »Doch, nach links. Fast noch ein Erster Versuch, und Alonzo hat es bis ins Aus geschafft, direkt vor unsere Bank.«

Neely: »Dann haben wir's nochmal mit dem Option-Pass versucht. Alonzo hat den Ball einfach ins Leere geworfen, und das wäre beinahe eine Interception geworden.«

Nat: »Es war eine Interception, aber der Safety stand mit einem Fuß im Seitenaus.«

Silo: »Da hab ich zu dir gesagt: ›Keine Pässe mehr von Alonzo.««

Couch: »Wie war denn die Stimmung im Huddle?«

Silo: »Ziemlich angespannt, aber als Neely uns sagte, wir sollten die Klappe halten, haben wir gehorcht. Er hat uns immer wieder eingebläut, dass wir sie fertig machen, dass wir gewinnen werden, und wir haben ihm natürlich geglaubt, wie immer.«

Nat: »Der Ball war an der Fünfzig, und es blieben noch fünfzig Sekunden zu spielen.«

Neely: »Ich hab einen Screen-Pass angesagt, und das hat wunderbar geklappt. Der Pass-Rush war ziemlich heftig, und ich hab's gerade noch geschafft, den Ball mit links zu Alonzo zu stoßen.«

Nat: »Das war schön. Er wurde im Rückraum getroffen, konnte aber loskommen und hatte plötzlich eine Wand von Blockern vor sich.«

Silo: »Und da hab ich Bond erwischt. Der Mistkerl war gerade dabei, einen Block abzuwehren, und hat nicht aufgepasst, da hab ich ihm meinen Helm in die linke Seite gerammt. Sie mussten ihn vom Feld tragen.«

Neely: »Das hat wohl das Spiel entschieden.«

Blanchard: »Das Stadion hat getobt, fünfund-

dreißigtausend Zuschauer brüllten wie die Wahnsinnigen, und trotzdem hat man den Hit gehört, den du Bond verpasst hast.«

Silo: »Und er war sogar regelkonform. Ich mag die regelwidrigen eigentlich lieber, aber das wäre ein schlechter Zeitpunkt für eine Strafe gewesen.«

Paul: »Alonzo hat etwa zwanzig Yards gutgemacht. Wegen der Verletzung wurde die Uhr angehalten, das gab uns ein bisschen mehr Zeit. Neely hat drei Spielzüge angesagt.«

Neely: »Ich wollte weder eine Interception noch ein Fumble riskieren. Es gab nur eine Möglichkeit, die Defense auseinander zu ziehen: Ich musste die Receiver nach ganz außen schicken und selbst aus der Shotgun kommen. Beim ersten Versuch bin ich gescrambelt und etwa zehn Yards weit gekommen.«

Nat: »Elf waren's. Ein erster Versuch an der Einundzwanzig, bei dreißig Sekunden Restspielzeit.«

Neely: »Da Bond nicht mehr dabei war, wusste ich, dass ich punkten konnte. Ich rechnete mit zwei weiteren Scrambles bis in die Endzone. Also sagte ich den Jungs im Huddle, dass sie auf jeden Fall irgendwen zu Boden bringen mussten.«

Silo: »Und ich hab ihnen gesagt, sie sollen wen alle machen.«

Neely: »Sie haben alle drei Linebacker blitzen lassen, und ich wurde schon an der Linie getackelt. Also mussten wir unser letztes Timeout nehmen.«

Amos: »Habt ihr mal an ein Field Goal gedacht?«

Neely: »Sicher, aber Scobie war schwach beim Kicken – zwar präzise, aber schwach.«

Paul: »Außerdem hatte er das ganze Jahr noch kein Field

Goal geschafft.«

Silo: »Kicken war insgesamt nicht so unsere Stärke.«

Nat: »Vielen Dank, Silo. Man kann doch immer auf dich zählen.«

Der letzte Spielzug dieser wundersamen Angriffsserie stellte womöglich alle anderen Meilensteine in der glorreichen Geschichte der Spartans in den Schatten. Die Timeouts waren aufgebraucht, zwanzig Yards blieben noch zurückzulegen, achtzehn Sekunden zu spielen. Neely schickte zwei Receiver nach außen und nahm den Snap in der Shotgun auf. Er übergab den Ball schnell an Marcus Mabry zu einem Draw. Marcus lief drei Schritte, blieb dann unvermittelt stehen und pitchte den Ball zurück zu Neely, der nach rechts lief und Pumpbewegungen mit dem Arm machte, als wollte er doch noch einen Pass werfen. Als er geradeaus lief, verließ die Angriffslinie die Position und sprintete nach vorn, auf der Suche nach potenziellen Opfern. Neely lief wie ein Besessener. An der Zehn senkte er den Kopf und rammte einen Linebacker und einen Safety – jeder Normalsterbliche hätte bei einem solchen Zusammenstoß das Bewusstsein verloren. Doch Neely drehte sich weg und stürmte unbehelligt weiter, die Beine ununterbrochen in Bewegung, obwohl ihm schwindlig war. An der Fünf wurde er noch einmal getroffen und ein weiteres Mal an der Drei, wo er sich plötzlich von einem Großteil der East-Pike-Defense umringt sah. Der Spielzug und das ganze Spiel waren fast schon zu Ende, da krachten Silo Mooney und Barry Vatrano in die menschliche Masse, die an Neely hing, und der ganze Haufen fiel in die Endzone. Neely sprang auf die Füße, hielt den Ball immer noch fest umklammert – und sah sich Auge in Auge mit Eddie Rake, der regungslos und unbeteiligt ein paar Meter entfernt stand.

Neely: »Für den Bruchteil einer Sekunde hab ich darüber

nachgedacht, ihm den Ball an den Kopf zu werfen, aber dann riss Silo mich zu Boden, und alle anderen sprangen drauf.«

Nat: »Das ganze Team war da unten, einschließlich der Cheerleader, der Trainer und der halben Kapelle. Wir bekamen fünfzehn Yards für übertriebenen Jubel.«

Couch: »Aber das war allen egal. Ich weiß noch, wie ich zu Rake und seinen Assistenten rübergeschaut habe, und die rührten sich nicht von der Stelle. War schon wirklich seltsam.«

Neely: »Ich lag in der Endzone, wurde von meinen Mitspielern fast erdrückt, und sagte mir, dass wir gerade das Unmögliche geschafft hatten.«

Randy: »Ich war damals zwölf, und ich weiß noch genau, wie die Messina-Fans fassungslos und völlig erschöpft einfach nur dasaßen. Viele haben sogar geweint.«

Blanchard: »Die East-Pike-Leute haben auch geweint.«

Randy: »Sie sind noch einen Spielzug gelaufen, stimmt das? Nach dem Kickoff.«

Paul: »Ja, Donnie hat geblitzt und den Quarterback umgenietet. Dann war das Spiel vorbei.«

Randy: »Plötzlich sind alle Spieler mit grünem Trikot vom Feld gerannt. Kein Händedruck, kein Huddle nach dem Spiel, nur ein wildes Gedränge Richtung Umkleide. Das ganze Team war verschwunden.«

Mal: »Wir dachten, jetzt seid ihr alle verrückt geworden. Wir haben dann noch ein bisschen gewartet, weil wir gehofft haben, ihr kommt für die Siegerehrung zurück.«

Paul: »Wir haben uns geweigert rauszukommen. Irgendwer wollte uns zur Zeremonie holen, aber wir hatten die Tür abgeschlossen.«

Couch: »Die armen Jungs aus East Pike haben sich bemüht, zu lächeln, als sie für ihren zweiten Platz geehrt wurden, aber sie standen immer noch unter Schock.«

Blanchard: »Rake war ebenfalls verschwunden. Irgendwer hat dann Rabbit dazu gebracht, aufs Spielfeld zu kommen und den Pokal entgegenzunehmen. Es war schon alles sehr merkwürdig, aber wir waren viel zu aufgeregt, als dass es uns gestört hätte.«

Mal ging zu Silos Kühlbox hinüber und nahm sich ein Bier. »Bedien dich ruhig, Sheriff«, sagte Silo.

»Ich bin nicht im Dienst.« Mal nahm einen tiefen Schluck und ging langsam wieder die Stufen hinunter.

»Die Trauerfeier ist am Freitag, Jungs. Mittags.«

»Wo denn?«

»Hier natürlich. Wo sonst?«

DONNERSTAG

Früh am Donnerstagmorgen trafen sich Neely und Paul im Café hinten im Buchladen, wo Nat ihnen eine weitere Kanne seines süchtig machenden und wahrscheinlich illegalen Kaffees aus Guatemala zubereitete. Dann ging er nach vorn, weil er zu tun hatte. Sie sahen ihn vor einem kleinen, halb versteckten Regal mit okkultistischer Literatur stehen, eine unheilvoll dreinblickende Frau mit sehr blasser Haut und pechschwarzem Haar neben sich.

»Das ist die Stadthexe«, erklärte Paul mit einem gewissen Stolz in der Stimme, als brauchte jede ordentliche Stadt eine Hexe. Doch er sprach leise, als fürchtete er, sie könnte ihn mit einem Fluch belegen.

Kurz nach acht erschien der Sheriff, in Uniform und schwer bewaffnet. Er wirkte etwas verloren in diesem einzigen Buchladen der Umgebung, der zu allem Überfluss noch von einem Homosexuellen geführt wurde. Wäre Nat nicht ein ehemaliger Spartan gewesen, hätte Mal ihn wahrscheinlich längst als verdächtiges Subjekt überwachen lassen.

»Seid ihr so weit, Jungs?«, knurrte er. Er hatte es offensichtlich eilig, von hier wegzukommen.

Neely setzte sich auf den Beifahrersitz, Paul auf die Rückbank. Rasch verließen sie das Zentrum in dem großen weißen Ford, dessen Türen in dicken Lettern verkündeten, dass dieser Wagen dem SHERIFF gehörte. Auf dem Highway stieg Mal aufs Gaspedal und betätigte einen Schalter, um die blinkenden, blauroten Signallichter einzuschalten. Das Martinshorn ließ er allerdings aus. Als alles seinen Vorstellungen entsprach, setzte er sich bequem zurecht und griff nach einem großen

Styroporbecher mit Kaffee, eine Hand entspannt auf dem Lenkrad. Sie waren mit über hundertsechzig Stundenkilometern unterwegs.

»Ich war in Vietnam«, verkündete Mal plötzlich, und es hatte den Anschein, als wollte er die nächsten zwei Stunden ununterbrochen reden. Paul sank etwas tiefer in den Rücksitz, wie ein Krimineller auf dem Weg zur Gerichtsverhandlung. Neely beobachtete den Verkehr und kam zu dem Schluss, dass sie in einer grauenvollen Massenkarambolage enden würden.

»Ich war an Bord eines Patrouillenboots auf dem Bassac.« Ein lautes Kaffeeschlürfen begleitete diese Erläuterung. »Wir waren sechs Mann auf diesem beschissenen kleinen Boot, das vielleicht doppelt so groß war wie ein ordentliches Fischerboot. Unsere Aufgabe war es, auf dem Fluss rumzugondeln und Ärger zu machen. Wenn sich was bewegt hat, haben wir gleich geschossen. Wir waren Idioten. Wenn 'ne Kuh zu nah rankam, haben wir Zielschießen gespielt. Und wenn ein neugieriger Reisbauer vom Reisfeld hochgeschaut hat, haben wir draufgehalten, weil wir sehen wollten, wie er in den Matsch fällt. Unsere Mission war taktisch völlig unwichtig, also haben wir Bier getrunken, Gras geraucht, Karten gespielt und versucht, die Mädchen aus den Dörfern zu einer Bootsfahrt zu überreden.«

»Hat sicher einen Grund, dass du uns das erzählst«, ließ sich Paul von hinten vernehmen.

»Halt die Klappe und hör zu. Eines Tages dösen wir so rum, es ist heiß, wir liegen in der Sonne und machen ein Nickerchen wie Schildkröten auf einem Baumstamm. Und plötzlich ist die Hölle los. Wir werden von beiden Ufern beschossen. Schwere Geschütze. Ein Hinterhalt. Zwei der Jungs sind unter Deck, ich bin oben mit drei anderen, und die werden sofort getroffen. Tot. Erschossen, bevor sie

auch nur an ihre Waffen gekommen sind. Blut spritzt durch die Gegend. Alles brüllt wie am Spieß. Ich liege flach auf dem Bauch, trau mich nicht, mich zu rühren. Und dann treffen die plötzlich ein Treibstoff-Fass. Das Mistding hätte natürlich nicht an Deck sein dürfen, aber solche Regeln waren uns halt egal. Wir achtzehnjährigen Blödmänner waren schließlich unverwundbar. Das Ding fliegt also in die Luft. Ich schaff's gerade noch, in den Fluss zu springen, ohne Verbrennungen abzukriegen. Ich schwimme ans Boot ran und halte mich an 'nem Stück Tarnnetz fest, das über die Seite runterhängt. Drinnen im Boot höre ich meine beiden Kameraden brüllen. Sie sitzen fest, überall Feuer und Rauch, keine Möglichkeit zu entkommen. Ich bleibe unter Wasser, so lang ich kann. Jedes Mal, wenn ich hochkomme, um Luft zu holen, feuern die Schlitzaugen wie wild mit ihren schweren Geschützen auf mich. Die wissen, dass ich da im Wasser bin und die Luft anhalte. Das geht eine Weile so, und das Boot brennt die ganze Zeit und treibt mit der Strömung weiter. Das Gebrüll und Gehuste aus der Kabine unten hört irgendwann auf. Alle tot, bis auf mich. Die Schlitzaugen verstecken sich jetzt nicht mehr, schlendern auf beiden Seiten am Ufer entlang wie beim Sonntagsspaziergang. Macht ihnen richtig Spaß. Ich bin als Einziger noch am Leben, und sie warten drauf, dass ich 'nen Fehler mache. Ich schwimme unter dem Boot durch, tauche auf der anderen Seite wieder auf zum Luftholen. Natürlich hagelt es gleich Kugeln. Ich schwimme nach hinten, halte mich eine Weile am Ruder fest, komme wieder hoch und höre, wie die Schlitzaugen lachen, als sie auf mich schießen. In dem Fluss wimmelt's auch noch von Schlangen, so kleinen, kurzen Mistdingern, die absolut tödlich sind. Ich hab also die Wahl: ertrinken, mich abknallen lassen oder warten, bis die Schlangen

kommen.«

Mal stellte seinen Kaffeebecher in die Halterung am Armaturenbrett und zündete sich eine Zigarette an. Immerhin ließ er sich dazu herab, das Fenster einen Spaltbreit zu öffnen. Neely öffnete seines ebenfalls ein wenig. Sie fuhren jetzt durch Ackerland, brausten zwischen sanften Hügeln hindurch, vorbei an Traktoren und alten Lieferwagen.

»Und was ist dann passiert?«, fragte Neely, als er merkte, dass Mal zum Weitererzählen aufgefordert werden wollte.

»Wisst ihr, wer mich gerettet hat?«

»Na los, sag's uns.«

»Rake. Eddie Rake. Als ich da mit letzter Kraft unter dem Boot hing, da hab ich nicht an meine Mama gedacht, auch nicht an meinen Dad oder meine Freundin. Ich hab an Rake gedacht. Ich hab gehört, wie er uns angebrüllt hat, wenn wir nach dem Training Sprints gelaufen sind. Gebt nicht auf, lasst euch niemals hängen. Ihr gewinnt, weil ihr psychisch stabiler seid als die anderen, und ihr seid psychisch stabiler, weil ihr ein viel besseres Training gekriegt habt. Wenn ihr am Gewinnen seid, lasst euch nicht hängen. Wenn ihr am Verlieren seid, lasst euch nicht hängen. Wenn ihr verletzt seid, lasst euch nicht hängen. Gebt niemals auf.«

Mal inhalierte den Rauch seiner Zigarette, während die beiden jüngeren Männer über die Geschichte nachdachten. Draußen wichen währenddessen die Fahrer ziviler Fahrzeuge auf den Seitenstreifen aus oder traten hart auf die Bremse, um den rasenden Gesetzeshüter vorbeizulassen.

»Schließlich haben sie mich doch getroffen, ins Bein. Habt ihr gewusst, dass Kugeln auch unter Wasser treffen

können?«

»Darüber hab ich noch nie nachgedacht«, gab Neely zu.

»Und wie die treffen können. Die linke Kniesehne. Ich hab noch nie so einen Schmerz erlebt, wie eine glühend heiße Messerklinge. Ich wär davon fast ohnmächtig geworden. Rake hat immer von uns erwartet, dass wir auch verletzt weiterspielen, also hab ich mir gesagt: Rake beobachtet dich. Rake steht irgendwo da oben am Ufer und will sehen, wie viel du aushältst.«

Ein weiterer langer, Krebs fördernder Zug an der Zigarette, gefolgt von dem halbherzigen Versuch, den Rauch aus dem Fenster zu blasen. Mal schwieg, versunken in die schreckliche Erinnerung. Die Zeit verstrich.

»Offensichtlich hast du überlebt«, sagte Paul, der das Ende der Geschichte hören wollte.

»Ich hab Glück gehabt. Die anderen fünf haben sie mit den Füßen voran nach Hause gebracht. Das Boot hat immer noch gebrannt, manchmal konnte ich mich gar nicht mehr festhalten, so heiß war der Rumpf. Dann ist das Triebwerk in die Luft geflogen, hat sich angehört wie direkter Granatbeschuss, und das Boot fing an zu sinken. Ich hab das Gelächter der Schlitzaugen gehört. Und ich hab Rake gehört, vor dem letzten Viertel: ›Jetzt wird's Zeit, alles zu geben, Männer. Jetzt entscheidet sich, ob wir gewinnen oder verlieren. Jetzt geht es ans Eingemachte.««

»Ich höre ihn auch«, warf Neely ein.

»Plötzlich stellen die das Feuer ein. Und dann höre ich die Hubschrauber. Zwei von denen hatten den Rauch gesehen und wollten sich das näher anschauen. Sie sind im Tiefflug gekommen, haben die Schlitzaugen vertrieben, ein Seil runtergeworfen und mich aus dem Wasser gezogen. Während sie mich hochgehievt haben, hab ich runtergeschaut und zwei meiner Kumpels auf dem Deck

liegen sehen, schwarz verkohlt. Ich hatte einen Schock und bin dann doch noch ohnmächtig geworden. Später haben sie mir erzählt, was ich gesagt hab, als sie mich nach meinem Namen gefragt haben: »Eddie Rake.«

Neely sah ihn an, doch Mal wandte sich ab. Seine Stimme zitterte ein wenig, dann wischte er sich über die Augen und hatte ein paar Sekunden lang gar keine Hand am Steuer.

»Und so bist du nach Hause gekommen?«, fragte Paul.

»Ja, das war das Gute dran. Ich bin rausgekommen. Habt ihr Hunger, Jungs?«

»Nein.«

»Nein.«

Doch offensichtlich hatte Mal Hunger. Er trat auf die Bremse, riss gleichzeitig das Steuer nach rechts und fuhr auf einen Kiesplatz vor einem alten Gemischtwarenladen. Schlingernd brachte er den Ford zum Stehen. »Hier gibt's die besten Brötchen im ganzen Bezirk«, verkündete er, stieß die Tür auf und trat in eine Staubwolke hinaus. Sie folgten ihm zum hinteren Teil des Gebäudes und traten durch eine wacklige Tür mit Fliegengitter in eine winzige, dunstige Küche. Vier Tische standen dicht nebeneinander, an denen Männer von ländlichem Äußeren saßen und Brötchen mit Schinken verspeisten. Zum Glück – vor allem zu Mals Glück, der kurz vor dem Verhungern zu sein schien –, standen drei freie Barhocker an einer voll gepackten Theke. »Wir könnten ein paar Brötchen vertragen«, raunzte er einer kleinen, alten Frau zu, die über den Herd gebeugt stand. Speisekarten brauchte man hier offenbar nicht.

Erstaunlich rasch servierte sie ihnen Kaffee und Brötchen mit Butter und Sorghum-Sirup. Mal machte sich über das erste Brötchen her, ein riesiges, bräunliches

Gebilde aus Fett und Mehl, das gut und gern ein Pfund zu wiegen schien. Neely und Paul, die rechts und links von ihm saßen, folgten seinem Beispiel.

»Ich hab gehört, worüber ihr gestern auf der Tribüne geredet habt«, sagte Mal und wechselte damit vom Vietnamkrieg zum Football. Er nahm einen großen Bissen und kaute angestrengt. »Ging um das Spiel von '87. Ich war natürlich dabei, wie alle anderen auch. Wir haben uns gedacht, dass in der Halbzeitpause irgendwas passiert sein muss, in der Umkleide, irgendeine Auseinandersetzung zwischen euch und Rake. Aber keiner kennt die wahre Geschichte, weil ihr ja nie drüber geredet habt.«

»Auseinandersetzung ist das richtige Wort«, sagte Neely, der noch damit beschäftigt war, sein Brötchen zu streichen.

»Keiner hat je darüber geredet«, bestätigte Paul.

»Also, was war los?«

»Wir hatten eine Auseinandersetzung.«

»Das weiß ich inzwischen. Rake ist tot.«

»Und?«

»Und es ist fünfzehn Jahre her. Ich will die Geschichte endlich hören.« Mal sprach im selben Ton, mit dem er wahrscheinlich Mordverdächtige im Gefängnis verhörte.

Neely legte sein Brötchen auf den Teller und starrte es an. Dann schaute er zu Paul hinüber, und der nickte. Na los. Du kannst es jetzt erzählen.

Neely nahm einen Schluck Kaffee und schenkte dem Essen keine weitere Beachtung. Den Blick auf die Theke richtend, tauchte er in die Vergangenheit ein. »Wir lagen 0:31 zurück und waren im Begriff unterzugehen«, begann er zögernd und sehr leise.

»Ich war dabei«, warf Mal ein, ohne mit dem Kauen

aufzuhören.

»Wir kamen nach der ersten Halbzeit in die Umkleide und warteten auf Rake. Wir wussten, er würde uns in der Luft zerreißen. Nach einer halben Ewigkeit kam er mit den anderen Trainern. Er war außer sich vor Wut. Wir hatten Angst. Er kam zu mir, den blanken Hass in den Augen. Ich hatte keine Ahnung, was er mit mir anstellen würde. Dann sagt er: ›Du armseliger Möchtegern-Football-Spieler.‹ Und ich sage: ›Vielen Dank, Coach.‹ Und kaum hab ich das gesagt, holt er mit links aus und schlägt mir mit dem Handrücken ins Gesicht.«

»Es hat sich angehört, als hätte man einen Baseball mit einem Holzschläger geschlagen«, sagte Paul. Auch er hatte jedes Interesse am Essen verloren.

»Hat er dir die Nase gebrochen?«, fragte Mal und widmete sich ungerührt weiter seinem Frühstück.

»Ja.«

»Was hast du dann gemacht?«

»Instinktiv zurückgeschlagen. Ich wusste ja nicht, ob er mich nochmal schlägt, und das wollte ich nicht abwarten. Also hab ich ihm mit aller Kraft einen Haken versetzt. Und einen perfekten Treffer gelandet, direkt links ans Kinn.«

»Das war kein Haken«, sagte Paul. »Das war eine Granate. Rakes Kopf ist nach hinten geflogen, als hätte man ihn erschossen, und er ist umgefallen wie ein Sack Zement.«

»Du hast ihn k.o. geschlagen?«

»Ja. Coach Upchurch kam angerannt und fluchte und brüllte herum, als wollte er auch auf mich losgehen«, erzählte Neely. »Ich konnte nichts mehr sehen, mir lief das Blut übers ganze Gesicht.«

»Dann ist Silo gekommen und hat Upchurch mit beiden Händen am Kragen gepackt«, sagte Paul. »Er hat ihn hochgehoben, ihn an die Wand gedrückt und ihm klar gemacht, dass er ihn auf der Stelle umbringt, wenn er auch nur eine falsche Bewegung macht. Rake lag bewusstlos auf dem Boden. Snake Thomas, Rabbit und einer der Trainer knieten um ihn herum. Es war das totale Chaos. Dann hat Silo Upchurch losgelassen und gesagt, sie sollen sich alle aus der Umkleide scheren. Thomas wollte irgendwas sagen, da hat Silo ihn in den Hintern getreten. Sie haben Rake nach draußen gezogen, und wir haben die Tür abgeschlossen.«

»Ich hab angefangen zu heulen und konnte nicht mehr aufhören«, sagte Neely.

Nun aß auch Mal nicht weiter. Alle drei hielten den Blick starr auf die kleine Frau am Herd gerichtet.

»Wir haben dann irgendwo Eis aufgetrieben«, fuhr Paul fort. »Neely sagte, er hat sich die Hand gebrochen. Seine Nase hörte nicht auf zu bluten. Er war völlig daneben. Silo brüllte währenddessen das Team zusammen. Es war eine ziemlich wilde Angelegenheit.«

Mal trank ein paar Schlucke Kaffee, riss dann ein Stück von seinem Brötchen ab und schob es auf dem Teller hin und her, als könnte er sich nicht entschließen, es zu essen.

»Neely lag auf dem Boden, mit Eispackungen auf der Nase und auf der Hand, und das Blut lief ihm an den Ohren runter. Wir hatten einen solchen Hass auf Rake, das kann man sich gar nicht vorstellen. Wir mussten ihn an jemandem auslassen, und die armen East-Pike-Jungs waren eben gerade zur Hand.«

Nach langem Schweigen erzählte Neely weiter. »Silo kniete neben mir und brüllte: ›Hoch mit dir, Mr. All-American! Wir brauchen fünf Touchdowns!‹«

»Als Neely wieder stehen konnte, stürmten wir aus der Umkleide. Rabbit hat den Kopf aus irgendeiner Tür gestreckt, und das Letzte, was ich gehört habe, war Silo, der ihn anbrüllte: ›Halt die Mistkerle von unserer Seitenlinie weg!«

»Hindu hat ein blutverschmiertes Handtuch nach ihm geworfen«, fügte Neely kaum hörbar hinzu.

»Gegen Ende des letzten Viertels haben Neely und Silo uns an der Bank versammelt und gesagt, dass wir nach dem Spiel sofort in die Umkleide rennen, die Tür abschließen und nicht mehr rauskommen, bis alle weg sind.«

»Und so haben wir's gemacht. Wir haben eine halbe Ewigkeit da drin gewartet«, sagte Neely. »Es hat allein schon eine Stunde gedauert, bis sich alle wieder beruhigt hatten.«

Hinter ihnen öffnete sich die Tür. Eine Gruppe Männer verließ den Raum, eine andere Gruppe kam herein.

»Und ihr habt wirklich nie darüber geredet?«, fragte Mal.

»Nein. Wir waren uns einig, die Sache geheim zu halten«, erwiderte Neely.

»Bis jetzt?«

»Ja. Rake ist tot, da spielt es keine Rolle mehr.«

»Aber warum habt ihr so ein großes Geheimnis draus gemacht?«

»Wir hatten Angst, dass es Ärger geben würde«, erwiderte Paul. »Wir haben Rake zwar gehasst, aber er war immer noch Rake. Er hatte nicht irgendjemanden geschlagen, sondern einen seiner Spieler. Nach dem Match hatte Neely immer noch Nasenbluten.«

»Außerdem war es eine sehr emotionale Angelegenheit«,

fuhr Neely fort. »Ich glaube, wir haben alle geheult nach dem Spiel, alle fünfzig Spieler. Wir hatten gerade ein Wunder vollbracht, den widrigsten Umständen zum Trotz. Ohne Coach. Nur aus eigener Kraft. Wir waren einfach bloß ein Haufen Jungs, die einem enormen Druck standgehalten hatten. Also beschlossen wir, dass es unser Geheimnis bleiben soll. Silo ging durch den Raum, schaute jedem Einzelnen in die Augen und nahm ihm ein Schweigegelübde ab.«

»Er hat gesagt, er würde jeden umbringen, der irgendwas verlauten lässt«, ergänzte Paul mit leisem Lachen.

Mal goss mit geschickter Hand Sirup über sein nächstes Opfer. »Nette Geschichte. Ich hatte mir schon so was gedacht.«

»Das Merkwürdige ist, dass die Trainer auch nie darüber geredet haben«, sagte Paul. »Rabbit hat auch nichts gesagt. Absolutes Schweigen.«

Nach intensivem Kauen entgegnete Mal: »Eigentlich wussten wir Bescheid. Wir wussten, dass in der Halbzeitpause irgendwas Schlimmes passiert sein musste. Neely konnte nicht passen, und dann hat sich rumgesprochen, dass er in der Woche drauf mit einem Gipsarm in die Schule kam. Wir dachten uns, er muss nach was geschlagen haben – und das wird wohl Rake gewesen sein. Das ganze Jahr über gab es jede Menge Gerüchte, und ihr wisst ja, die sind in Messina keine Mangelware.«

»Ich habe nie jemanden darüber reden hören«, sagte Paul.

Mal nahm einen Schluck Kaffee. Weder Neely noch Paul rührten Kaffee oder Essen an. »Erinnert ihr euch an den jungen Tugdale aus der Gegend von Black Rock? Muss ein oder zwei Jahre jünger sein als ihr.«

»Andy Tugdale«, sagte Neely. »Ein Achtzig-Kilo-Guard. Wild wie ein Straßenköter.«

»Genau. Wir haben ihn vor Jahren mal eingelocht, weil er seine Frau geschlagen hatte, mussten ihn ein paar Wochen ins Kittchen stecken. Ich hab mit ihm Karten gespielt, das mach ich immer so, wenn wir einen von Rakes Jungs dahaben. Die kriegen von mir eine bessere Zelle, besseres Essen und Ausgang am Wochenende.«

»Die Vorzüge einer Bruderschaft«, bemerkte Paul.

»So was in der Art. Du wirst das noch zu schätzen wissen, wenn ich dich miesen kleinen Banker mal verhafte.«

»Wie dem auch sei.«

»Wie dem auch sei, irgendwann haben wir uns unterhalten, und da hab ich ihn gefragt, was eigentlich in der Halbzeit beim Meisterschaftsfinale '87 passiert ist. Er hat keinen Mucks mehr von sich gegeben, war plötzlich verschlossen wie eine Auster, kein Wort mehr. Ich hab ihm gesagt, ich weiß, dass es irgendwie Streit gegeben hat. Kein Wort. Dann hab ich ein paar Tage gewartet und es nochmal versucht. Schließlich hat er erzählt, dass Silo die Trainer aus der Umkleide geworfen hat. Er sagte, es hat eine ernsthafte Auseinandersetzung zwischen Rake und Neely gegeben. Ich hab ihn gefragt, wie sich Neely die Hand gebrochen hat. An einer Wand? Einem Spind? Einer Tafel? Nichts davon. An einem Mann vielleicht? Bingo. Aber er hat mir nicht verraten, wer's war.«

»Tolle Ermittlungsarbeit«, sagte Paul. »Vielleicht stimme ich ja beim nächsten Mal sogar für dich.«

»Können wir gehen?«, fragte Neely. »Mir gefällt diese Geschichte nicht besonders.«

Sie fuhren etwa eine halbe Stunde schweigend weiter. Obwohl er immer noch mit blinkenden Signallichtern

dahinbrauste, schien Mal von Zeit zu Zeit einzunicken, während er sein reichhaltiges Frühstück verdaute.

»Ich kann gern auch mal fahren«, sagte Neely, als das Auto auf den Schotterstreifen am Rand der Straße geriet und die Steinchen nach allen Seiten flogen.

»Geht nicht. Ist verboten«, brummte Mal, plötzlich hellwach.

Doch fünf Minuten später döste er schon wieder vor sich hin. Neely beschloss, ihn mit einem Gespräch wach zu halten. »Hast du Jesse auffliegen lassen?«, fragte er und kontrollierte den Sicherheitsgurt.

»Nee. Den haben die Jungs von der Staatspolizei erwischt.« Mal setzte sich zurecht und griff nach einer Zigarette. Es gab wieder etwas zu erzählen, das machte ihn munter. »Er ist in Miami erst aus dem Team geflogen und dann vom College. Ist nur ganz knapp an einer Gefängnisstrafe vorbeigeschrammt und war nach kürzester Zeit wieder hier. Der arme Kerl war abhängig von dem Zeug und ist nicht davon losgekommen. Die Familie hat alles versucht: Resozialisierung, Ausgangssperre, Therapie, das ganze Theater. Die sind dran kaputt gegangen. Seinen Vater hat's tatsächlich umgebracht. Die Trapps hatten hier mal jede Menge Land, aber jetzt ist alles weg. Die arme Mutter lebt in diesem riesigen Haus, wo das Dach nicht mehr dicht ist ...«

»Wie dem auch sei«, warf Paul ungeduldig ein.

»Wie dem auch sei, er hat angefangen, das Zeug zu verkaufen. Und ihr kennt ja Jesse: Der will dann natürlich nicht nur ein kleiner Fisch sein. Er hatte Kontakte nach Dade County, eins kam zum anderen, und es hat nicht lang gedauert, da war er richtig gut im Geschäft. Hat seinen eigenen Ring aufgebaut und wollte hoch hinaus.«

»Ist nicht auch irgendwer gestorben?«, fragte Paul.

»Das kommt erst noch«, knurrte Mal mit einem Blick in den Rückspiegel.

»Ich wollte dir nur auf die Sprünge helfen.«

»Und ich wollte schon immer mal einen Banker auf meiner Rückbank sitzen haben. So einen richtig echten Wirtschaftskriminellen.«

»Und ich wollte schon immer mal dem Sheriff das Konto sperren.«

»Friede«, mischte sich Neely ein. »Es wird doch gerade spannend.«

Mal setzte sich erneut in seinem Sitz zurecht, und sein beachtlicher Bauch scheuerte am Lenkrad entlang. Er warf einen letzten, strengen Blick in den Rückspiegel, dann fuhr er fort: »Die Jungs von der Drogenfahndung haben sich langsam rangepircht, wie sie das immer machen. Sie haben sich einen von den Laufburschen geschnappt, ihm dreißig Jahre Gefängnis und Vergewaltigung angedroht und ihn dazu gebracht überzulaufen. Er hat eine Übergabe arrangiert, bei der die Drogenfahnder in den Büschen und hinter den Bäumen versteckt waren. Die Sache ging schief, es waren Waffen im Spiel, und es gab einen Schusswechsel. Einer der Drogenfahnder hat eine Kugel ins Ohr gekriegt und war sofort tot. Der Laufbursche wurde auch angeschossen, hat aber überlebt. Jesse hat sich nicht blicken lassen, aber es waren ganz klar seine Leute. Damit war's eine vorrangige Angelegenheit, ihn zu kriegen, und nach einem knappen Jahr stand er vor Gericht und wurde zu achtundzwanzig Jahren verknackt, ohne Hafturlaub.«

»Achtundzwanzig Jahre«, wiederholte Neely.

»Genau. Ich war bei dem Prozess dabei, und ich hatte doch tatsächlich Mitleid mit dem Dreckskerl. Immerhin hatte er das Zeug dazu, in der NFL zu spielen. Groß,

schnell, irre gefährlich und von Rake trainiert, seit er vierzehn war. Rake hat immer gesagt, Jesse hätte sich nicht so schlecht entwickelt, wenn er an die A&M gegangen wäre. Er war auch bei dem Prozess dabei.«

»Wie viel hat er schon abgesessen?«, fragte Neely.

»Neun Jahre, vielleicht auch zehn. Ich zähle nicht mit. Habt ihr Hunger?«

»Wir haben doch gerade gegessen«, sagte Neely.

»Du kannst doch nicht allen Ernstes schon wieder Hunger haben?«, fragte Paul.

»Nein, aber gleich da drüben ist ein kleiner Laden, wo Miss Armstrong einen grandiosen Pecan-Fudge macht. Da kann ich nicht einfach dran vorbeifahren.«

»Fahren wir weiter«, sagte Neely. »Üb dich im Neinsagen.«

»Du solltest einen Gang zurückschalten, Mal«, mahnte Paul vom Rücksitz.

Die Strafvollzugsanstalt Buford lag inmitten flachen, kahlen Ackerlandes am Ende einer gottverlassenen, geteerten Straße, die von kilometerlangen Maschendrahtzäunen gesäumt war. Neely war bereits deprimiert, bevor das Gebäude in Sichtweite kam.

Mal hatte alles mit ein paar Telefonaten vorab geregelt, und so winkte man sie durch das Eingangstor, und sie fuhren weiter ins Innere der Gefängnisanlage. An einem Kontrollpunkt ließen sie das Auto stehen und tauschten den geräumigen Streifenwagen gegen die schmalen Bänkchen eines erweiterten Golfwagens. Mal saß vorne und redete ununterbrochen mit dem Fahrer, einem Gefängniswärter, der, ebenso wie der Sheriff, bis an die Zähne bewaffnet war. Neely und Paul hockten

nebeneinander auf der Rückbank, mit Blick nach hinten auf weitere Zäune aus Maschen- und Nato-Draht. Als sie an Block A vorbeizuckelten, einem lang gestreckten, düsteren Gebäude aus Schlackenstein, bekamen sie einen Eindruck vom Gefängnisleben. Ein paar Häftlinge hockten auf den Stufen. Auf der einen Seite des Vorplatzes war ein Basketball-Spiel in vollem Gange. Sämtliche Spieler waren Schwarze. Auf der anderen Seite spielten Weiße Volleyball. Die Blocks B, C und D wirkten ebenso trostlos. Wie hält man es hier bloß aus?, fragte sich Neely.

An einer Kreuzung bogen sie ab und fuhren schon bald durch Block E, der ein wenig moderner wirkte. Vor Block F hielten sie und gingen ein paar Meter zu Fuß bis zu einer Stelle, wo der Zaun im rechten Winkel die Richtung änderte. Der Wärter nuschelte etwas in sein Funkgerät, dann hob er eine Hand und sagte: »Gehen Sie am Zaun entlang bis zu dem weißen Masten da drüben. Er kommt gleich raus.« Neely und Paul folgten dem Zaun über frisch gemähtes Gras. Mal blieb mit dem Wärter zurück und schenkte ihnen keine weitere Aufmerksamkeit.

Hinter dem Gebäude, neben dem Basketball-Feld, befand sich ein kleinerer, betonierter Platz, auf dem alle möglichen Kraftmaschinen und Hanteln durcheinander standen und lagen. Große, muskelbepackte Männer, Schwarze und Weiße, stemmten in der Morgensonne Gewichte, Schweiß glänzte auf ihren nackten Oberkörpern. Ganz offensichtlich verbrachten sie jeden Tag mehrere Stunden beim Krafttraining.

»Da ist er«, sagte Paul. »Links an der Beinpresse, er steht gerade auf.«

»Ja, das ist Jesse.« Neely war fasziniert von diesem Anblick, der kaum einem Außenstehenden je vergönnt war.

Ein Wärter näherte sich Jesse Trapp und sagte etwas zu ihm. Abrupt hob er den Kopf und ließ den Blick an dem endlosen Zaun entlangschweifen, bis er die beiden Männer erblickte. Er warf sein Handtuch auf die Maschine und kam mit dem bedächtigen, entschlossenen Schritt eines Spartan über den Platz und das leere Basketball-Feld auf die Grasfläche vor dem Zaun um Block F.

Schon aus vierzig Metern Entfernung sah Jesse sehr muskulös aus, doch als er näher kam, wirkten sein gewaltiger Brustkorb, sein breiter Nacken und seine durchtrainierten Arme fast beängstigend. Sie hatten eine Saison lang mit ihm gespielt – er war ein Jahr älter als sie – und ihn im Umkleideraum oft genug nackt gesehen. Sie hatten gesehen, wie er im Kraftraum mit den schwersten Hanteln jonglierte. Sie hatten erlebt, wie er jeden Spartan-internen Rekord im Gewichtheben brach.

Doch jetzt wirkte er noch einmal doppelt so stark. Sein Nacken schien den Umfang eines Eichenstamms zu haben, seine Schultern waren so breit, dass er kaum durch eine Tür zu passen schien. Seine Bizeps- und Trizepsmuskulatur übertrafen die durchschnittliche Größe um ein Vielfaches, seine Bauchmuskeln glichen einem Kopfsteinpflaster.

Jesse hatte das Haar militärisch kurz geschoren, sodass der riesige Schädel noch eckiger wirkte. Als er schließlich vor ihnen stand und auf sie hinunterblickte, lächelte er. »Hey, Jungs«, sagte er, noch außer Atem von der letzten Trainingsrunde.

»Hallo, Jesse«, sagte Paul.

»Wie geht's dir?«, fragte Neely.

»Ganz gut, kann mich nicht beklagen. Schön, euch zu sehen. Ich krieg hier nicht viel Besuch.«

»Wir haben schlechte Nachrichten, Jesse«, begann Paul.

»Das hab ich mir gedacht.«

»Rake ist tot. Er ist gestern Nacht gestorben.«

Jesses Kinn sank auf seine gewaltige Brust hinab. Es schien, als würde er unter dem Schlag dieser Nachricht in der Taille ein wenig einknicken. »Meine Mutter hat mir geschrieben, dass er krank ist«, sagte er und hielt dabei die Augen geschlossen.

»Es war Krebs. Die Krankheit wurde vor etwa einem Jahr festgestellt, aber es ging sehr schnell zu Ende.«

»Mannomann. Ich hab gedacht, Rake lebt ewig.«

»Das haben wir alle gedacht«, sagte Neely.

Zehn Jahre Gefängnis hatten Jesse gelehrt, jedes Gefühl, das ihn überkam, zu beherrschen. Er schluckte schwer und öffnete die Augen. »Danke, dass ihr gekommen seid. Das hättet ihr nicht tun müssen.«

»Wir wollten dich sehen, Jesse«, sagte Neely. »Ich denke viel an dich.«

»Der große Neely Crenshaw.«

»Das ist lange her.«

»Schreib mir doch mal. Ich hab noch achtzehn Jahre.«

»Das mach ich, Jesse. Versprochen.«

»Danke.«

Paul bohrte die Fußspitze ins Gras. »Es ist so, Jesse: Morgen findet eine Trauerfeier statt, auf dem Feld. Fast alle von Rakes Jungs werden dort sein, um Abschied zu nehmen. Mal hat gesagt, er kann ein paar Hebel in Bewegung setzen, damit du Freigang bekommst.«

»Ganz bestimmt nicht, Mann.«

»Du hast dort viele Freunde, Jesse.«

»Ehemalige Freunde, Paul, Leute, die ich enttäuscht habe. Die werden alle auf mich zeigen und sagen: ›Schaut

mal, das ist Jesse Trapp. Der hätte ein Star werden können, aber er hat sich mit Drogen eingelassen und sein Leben ruiniert. Lernt draus, Kinder. Lasst die Finger von dem Zeug.« Vielen Dank. Ich hab keine Lust drauf, dass man auf mich zeigt.«

»Rake würde wollen, dass du kommst«, sagte Neely.

Das Kinn sank erneut auf die Brust, die Augen schlossen sich wieder. Ein paar Minuten vergingen. »Ich hab Eddie Rake geliebt wie sonst niemanden in meinem Leben. Er war im Gerichtssaal an dem Tag, als sie mich verknackt haben. Ich hatte mein Leben ruiniert und hab mich furchtbar dafür geschämt. Und ich hatte das Leben meiner Eltern zerstört, und das hat mich fertig gemacht. Aber eins hat am meisten wehgetan: dass ich in Rakes Augen versagt hatte. Das tut immer noch weh. Ihr müsst ihn ohne mich begraben.«

»Das ist deine Gelegenheit, Jesse«, sagte Paul.

»Danke, ich verzichte.«

Sie standen lange schweigend da, nickten vor sich hin und starrten zu Boden. Schließlich sagte Paul: »Ich sehe deine Mutter jede Woche. Sie hält sich gut.«

»Schön. Sie kommt mich jeden dritten Sonntag im Monat besuchen. Du kannst ja auch mal vorbeikommen, einfach Hallo sagen. Ist schon ziemlich einsam hier drin.«

»Das mach ich, Jesse.«

»Versprochen?«

»Versprochen. Willst du dir das mit morgen nicht nochmal überlegen?«

»Ich hab's mir schon überlegt. Ich werde für Rake beten, und ihr Jungs könnt ihn begraben.«

»Na gut.«

Jesse warf einen Blick nach rechts. »Ist das Mal da

drüben?«

»Ja, er hat uns hergefahren.«

»Sagt ihm, er kann mich am Arsch lecken.«

»Das machen wir, Jesse«, sagte Paul. »Mit dem größten Vergnügen.«

»Danke, Jungs«, sagte Jesse. Dann drehte er sich um und ging davon.

Um vier Uhr am Donnerstagnachmittag teilte sich die Menge am Eingangstor von Rake Field, und der Leichenwagen fuhr langsam heran. Die hinteren Türen wurden geöffnet, und acht Sargträger stellten sich in zwei Reihen auf und hoben den Sarg heraus. Keiner der acht war ein ehemaliger Spartan. Eddie Rake hatte seinen endgültigen Abschied minutiös geplant und beschlossen, keine Favoriten zu präsentieren. So hatte er die Sargträger aus seinen Assistenztrainern ausgewählt.

Langsam zog die Prozession die Tartanbahn entlang. Mrs. Lila Rake ging direkt hinter dem Sarg, mit ihren drei Töchtern und deren Ehemännern sowie einer stattlichen Anzahl Enkelkinder. Dann kam ein Priester und hinter ihm das Trommlerkorps der Spartan-Kapelle. Sie spielten einen leisen Trommelwirbel, als die Haupttribüne passiert wurde.

An der Seitenlinie der Heimmannschaft, zwischen den Vierzig-Yard-Linien, stand ein großes, weißes Zelt. Die Haltepflocke steckten in Sandkisten, um den heiligen Bermudarasen von Rake Field nicht zu verletzen. An der Fünfzig-Yard-Linie, genau dort, wo Rake in seinen langen, erfolgreichen Jahren als Coach immer gestanden hatte, hielten die Sargträger an. Sie hoben den Sarg auf einen antiken irischen Totentisch, der Lilas bester Freundin gehörte, und schmückten ihn mit Blumen. Als

der Coach dort aufgebahrt war, scharten sich die Familienmitglieder zu einem kurzen Gebet um den Sarg. Dann stellten sie sich auf, um die Beileidsbekundungen entgegenzunehmen.

Die Reihe der Trauernden reichte die Tartanbahn entlang bis zum Tor hinaus. Auf der Straße zum Rake Field standen die Autos dicht an dicht.

Neely fuhr dreimal an dem Haus vorbei, bis er schließlich den Mut aufbrachte anzuhalten. In der Auffahrt stand ein Mietwagen. Cameron war also zurückgekehrt. Lange nach der Abendessenszeit klopfte er an die Tür und war dabei fast so nervös wie beim ersten Mal. Damals, als Fünfzehnjähriger, war er mit einer frisch erworbenen Fahrerlaubnis, dem Auto seiner Eltern, zwanzig Dollar in der Tasche und sorgsam vom Flaum befreiten Wangen erschienen, um Cameron zu ihrer ersten richtigen Verabredung abzuholen.

Damals, vor hundert Jahren.

Wie damals öffnete Mrs. Lane ihm die Tür, doch diesmal erkannte sie Neely nicht. »Guten Abend«, sagte sie leise. Sie war immer noch schön, charmant, alterslos.

»Ich bin's, Mrs. Lane. Neely Crenshaw.«

Noch während er sprach, erkannte sie ihn. »Aber natürlich, Neely. Wie geht es Ihnen?«

Er hatte sich gefragt, wie man ihn wohl empfangen würde, nachdem man in diesem Haus sicher nicht sehr gut auf ihn zu sprechen war. Doch die Lanes waren kultivierte Leute, ein wenig gebildeter und ein wenig wohlhabender als die meisten Bewohner von Messina. Falls sie einen Groll gegen ihn hegten – und das taten sie, davon war er überzeugt –, würden sie es sich nicht anmerken lassen. Zumindest die Eltern nicht.

»Es geht mir gut«, sagte er.

»Möchten Sie hereinkommen?« Sie öffnete ihm die Tür mit einer halbherzigen Geste.

»Ja, vielen Dank.« In der Diele schaute er sich um und sagte: »Immer noch ein wunderschönes Heim, Mrs. Lane.«

»Danke schön. Möchten Sie einen Tee?«

»Nein, danke. Ehrlich gesagt wollte ich zu Cameron. Ist sie da?«

»Ja.«

»Ich würde sie gern kurz sprechen.«

»Das mit Coach Rake tut mir sehr Leid. Ich weiß, was er euch Jungs bedeutet hat.«

»Danke, Ma'am.« Er schaute sich um und lauschte auf weitere Stimmen im Haus.

»Ich hole Cameron«, sagte sie und verschwand. Neely wartete eine Weile, trat schließlich vor das große, ovale Fenster in der Haustür und schaute auf die dunkle Straße hinaus.

Er hörte Schritte hinter sich, dann eine vertraute Stimme. »Hallo, Neely«, sagte Cameron.

Er drehte sich um, und sie schauten einander an. Einen Moment lang fand er keine Worte. Dann zuckte er die Achseln und stieß hervor: »Ich fuhr gerade vorbei und dachte, ich sage kurz Hallo. Es ist schon so lange her.«

»Das stimmt.«

Die Erkenntnis, dass er einen schweren Fehler gemacht hatte, traf ihn mit aller Macht. Sie war viel hübscher als in der Schulzeit. Ihr dichtes kastanienbraunes Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden. Die dunkelblauen Augen blickten hinter einer eleganten Designerbrille hervor. Sie trug einen weiten Baumwollpullover und enge,

verwaschene Jeans, die davon zeugten, dass ihre Trägerin auf ihre Linie achtete. »Du siehst toll aus«, sagte er mit bewunderndem Blick.

»Du auch.«

»Können wir reden?«

»Worüber denn?«

»Über das Leben, die Liebe, Football. Wir sehen uns mit ziemlicher Sicherheit nie wieder, und ich möchte dir was sagen.«

Cameron öffnete die Haustür, und sie gingen über die breite Veranda und setzten sich auf die Stufen. Sie achtete darauf, größtmöglichen Abstand von ihm zu halten. Einige Zeit verging, ohne dass einer von ihnen etwas sagte.

»Ich habe Nat gesehen«, begann Neely. »Er hat mir erzählt, dass du jetzt in Chicago wohnst, glücklich verheiratet bist und zwei kleine Töchter hast.«

»Stimmt.«

»Wen hast du geheiratet?«

»Jack.«

»Jack – und weiter?«

»Jack Seawright.«

»Woher kennt ihr euch?«

»Ich habe ihn in Washington kennen gelernt. Dort habe ich nach dem College gearbeitet.«

»Und wie alt sind deine Töchter?«

»Fünf und drei.«

»Und Jack, was macht der?«

»Bagels.«

»Bagels?«

»Ja, diese runden Dinger mit dem Loch in der Mitte. In

Messina kennt man keine Bagels.«

»Gut. Er hat also einen Bagel-Laden?«

»Mehrere.«

»Mehr als einen?«

»Hundertsechsvierzig.«

»Dann seid ihr ziemlich wohlhabend?«

»Sein Unternehmen ist acht Millionen wert.«

»Uff! Meine kleine Firma ist gerade mal zwölftausend wert – an guten Tagen.«

»Du wolltest mir etwas sagen.« Sie gab sich weiterhin zugeknöpft und zeigte kein Interesse daran, etwas über sein Leben zu erfahren.

Neely hörte leise Schritte auf den Holzbohlen der Diele. Er war sicher, dass Mrs. Lane dort stand und versuchte mitzuhören. Manche Dinge änderten sich eben nie.

Der Wind wurde ein wenig stärker und blies ein paar Eichenblätter über den Gartenweg bis vor ihre Füße. Neely rieb die Hände aneinander und begann: »Na gut, also los. Vor langer Zeit habe ich etwas Schlimmes gemacht, und ich schäme mich seit vielen Jahren dafür. Ich habe falsch gehandelt. Es war dumm, gemein, schäbig, egoistisch und hässlich, und ich bereue es immer mehr, je älter ich werde. Ich möchte mich bei dir entschuldigen, Cameron, und dich bitten, mir zu verzeihen.«

»Ich verzeihe dir. Vergiss es einfach.«

»Das kann ich nicht. Sei gefälligst nicht so furchtbar nett.«

»Wir waren Kinder, Neely. Wir waren sechzehn. Es war ein anderes Leben.«

»Wir waren verliebt, Cameron. Ich war total vernarrt in dich, seit wir zehn waren und hinter der Turnhalle

Händchen gehalten haben, damit mich die anderen Jungs nicht sehen.«

»Das will ich jetzt wirklich nicht hören.«

»Gut, aber ich muss es endlich loswerden. Und es wäre schön, wenn du's mir ein bisschen schwer machen könntest.«

»Es hat lange gedauert, Neely. Aber ich bin darüber hinweg.«

»Aber ich vielleicht nicht.«

»Mein Gott, wach endlich auf! Und wenn du schon dabei bist, kannst du auch gleich noch erwachsen werden. Du bist nicht mehr der große Football-Star.«

»Na also. Das wollte ich hören. Lass mal richtig Dampf ab.«

»Bist du hergekommen, um zu streiten, Neely?«

»Nein. Ich bin hergekommen, um zu sagen, dass es mir Leid tut.«

»Das hast du schon gesagt. Warum bist du also noch hier?«

Er biss sich auf die Lippen und ließ ein paar Sekunden verstreichen. Dann sagte er: »Warum willst du, dass ich gehe?«

»Weil ich dich nicht leiden kann, Neely.«

»Dazu hast du auch allen Grund.«

»Ich habe zehn Jahre gebraucht, um über dich hinwegzukommen. Erst als ich mich in Jack verliebt habe, habe ich es endlich geschafft, dich zu vergessen. Ich hatte gehofft, dich nie wiederzusehen.«

»Denkst du manchmal an mich?«

»Nein.«

»Wirklich nicht?«

»Einmal im Jahr vielleicht, in einem schwachen Moment. Jack hat sich mal ein Football-Spiel angeschaut. Der Quarterback wurde verletzt und musste auf einer Trage vom Spielfeld gebracht werden. Da hab ich an dich gedacht.«

»Ein freundlicher Gedanke.«

»Zumindest kein unfreundlicher.«

»Ich denke die ganze Zeit an dich.«

Die eisige Hülle schien ein wenig aufzubrechen. Sie seufzte, offensichtlich frustriert, beugte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Knie. Hinter ihnen öffnete sich die Tür, und Mrs. Lane kam mit einem Tablett nach draußen. »Ich dachte, ihr möchtet vielleicht eine heiße Schokolade«, sagte sie und stellte das Tablett auf die oberste Stufe, in den großen Zwischenraum zwischen den beiden.

»Danke«, sagte Neely.

»Ist gut gegen die Kälte«, erklärte Mrs. Lane. »Du solltest dir Socken anziehen, Cameron.«

»Ja, Mutter.«

Die Tür schloss sich wieder. Sie ließen die heiße Schokolade stehen. Neely wünschte sich ein langes Gespräch, das verschiedene Themen und viele Jahre abdecken sollte. Schließlich hatte sie einmal Gefühle gehabt, starke Gefühle, und die wollte er spüren. Er wünschte sich Tränen und Wut, vielleicht einen heftigen Streit. Und er wünschte sich, dass sie ihm wirklich vergab.

»Du hast dir also tatsächlich ein Football-Spiel angeschaut?«, fragte er.

»Nein. Jack hat es sich angeschaut. Ich bin nur zufällig dazugekommen.«

»Ist er Football-Fan?«

»Eigentlich nicht. Wenn er einer wäre, hätte ich ihn nicht geheiratet.«

»Dann kannst du Football also immer noch nicht ausstehen?«

»Das kann man wohl sagen. Ich bin extra nach Hollins gegangen, weil das ein Mädchen-College ist und es dort kein Football-Team gibt. Meine ältere Tochter ist jetzt in die Schule gekommen, an ein kleines, privates Institut ohne Football-Team.«

»Aber warum bist du dann hier?«

»Wegen Miss Lila. Ich hatte zwölf Jahre lang Klavierunterricht bei ihr.«

»Verstehe.«

»Ich bin ganz bestimmt nicht hergekommen, um Eddie Rake die letzte Ehre zu erweisen.« Cameron nahm sich eine Tasse und hielt sie mit beiden Händen umschlossen. Neely folgte ihrem Beispiel.

Da er keine Anstalten machte, bald wieder zu gehen, zeigte sie sich ein wenig zugänglicher. »Ich hatte eine Kommilitonin in Hollins, deren Bruder für die State gespielt hat. In unserem zweiten Jahr dort kam ich in ihr Zimmer, da schaute sie sich gerade ein Spiel an. Und da war der große Neely Crenshaw, trieb seine Mitspieler über das Feld, die Fans waren außer Rand und Band, und die Kommentatoren kriegten sich überhaupt nicht mehr ein über diesen großartigen jungen Quarterback. Ich hab gedacht: ›Na prima. Das ist es doch, was er immer wollte. Ein richtiger Held sein, dem die Menge zu Füßen liegt. Dem die Mädchen quer über den Campus nachlaufen, um sich ihm an den Hals zu werfen. Schmeicheleien ohne Ende. Jedermanns All-American. Das ist Neely, wie er lebt und lebt.«

»Zwei Wochen später lag ich im Krankenhaus.«

Sie zuckte mit den Achseln. »Das hab ich gar nicht mitbekommen. Ich hab deine großartige Karriere ja schließlich nicht verfolgt.«

»Wer hat's dir erzählt?«

»Ich war in den Weihnachtsferien zu Hause und habe mich mit Nat zum Mittagessen getroffen. Er hat mir erzählt, dass du nicht mehr spielen kannst. Es ist so ein hirnrissiger Sport. Kinder und junge Männer lassen sich freiwillig zu Krüppeln machen.«

»Da hast du Recht.«

»Und, Neely, was war dann mit den Mädchen? Was ist mit all den kleinen Flittchen und Groupies passiert, als du nicht mehr der große Held warst?«

»Sie waren verschwunden.«

»Das muss ja furchtbar für dich gewesen sein.«

Jetzt kommen wir doch langsam voran, dachte Neely. Nur raus mit dem Gift. »Die Verletzung war insgesamt nicht sonderlich angenehm.«

»Dann bist du also ein ganz normaler Mensch geworden wie wir anderen auch?«

»Sieht so aus, nur schleppe ich eine Menge Ballast mit mir rum. Es ist nicht einfach, ein vergessener Held zu sein.«

»Hast du dich noch immer nicht daran gewöhnt?«

»Wenn man mit achtzehn berühmt war, bleibt man sein Leben lang ein verblasster Stern. Man träumt von den glorreichen Tagen, aber man weiß, dass sie für immer vorbei sind. Ich wünschte, ich hätte nie einen Football gesehen.«

»Das nehme ich dir nicht ab.«

»Dann wäre ich jetzt ein ganz normaler Mensch mit zwei gesunden Beinen. Und ich hätte nicht diesen Fehler mit dir

gemacht.«

»Bitte, Neely, keine Gefühlsduseleien. Wir waren erst sechzehn.«

Sie schwiegen erneut, tranken Schokolade und bereiteten sich auf den nächsten Ballwechsel vor. Neely hatte diese Begegnung bereits seit Wochen geplant. Cameron war nicht darauf vorbereitet gewesen, ihn jemals wiederzusehen. Doch ihm war klar, dass ihm das Überraschungsmoment nicht helfen würde. Sie würde auf alles zu reagieren wissen.

»Du sagst nicht besonders viel«, bemerkte er.

»Ich habe auch nichts zu sagen.«

»Komm schon, Cameron, das ist deine Chance, endlich Dampf abzulassen.«

»Warum sollte ich? Du sitzt hier und versuchst, mir schlimme Erinnerungen aufzuzwingen. Ich habe Jahre gebraucht, um das alles zu vergessen. Warum glaubst du eigentlich, dass ich mich an damals erinnern und noch einmal verletzt werden will? Ich habe das zu den Akten gelegt, Neely. Du offensichtlich nicht.«

»Willst du hören, was aus Screamer geworden ist?«

»Auf keinen Fall.«

»Sie serviert Cocktails in einem billigen Kasino in Las Vegas, ist fett und hässlich und sieht mit Zweiunddreißig aus wie Fünfzig. Das hab ich von Paul Curry, der hat sie dort gesehen. Offenbar ist sie nach Hollywood gegangen, wollte sich nach oben vögeln und ist dann zwischen all den anderen Kleinstadtschönheiten untergegangen, die das Gleiche vorhatten.«

»Überrascht mich nicht.«

»Paul sagt, sie wirkt ausgelaugt.«

»Davon bin ich überzeugt. Sie wirkte schon auf der

Highschool ausgelaugt.«

»Geht's dir damit nicht besser?«

»Es ging mir hervorragend, bis du hier aufgetaucht bist, Neely. Ich interessiere mich weder für dich noch für deine Schönheitskönigin.«

»Komm schon, Cameron. Sei ehrlich. Es muss doch irgendwie befriedigend sein zu hören, dass Screamer auf dem absteigenden Ast ist, während du offensichtlich ein richtig gutes Leben hast. Du hast gewonnen.«

»Ich habe aber gar nicht gekämpft. Das ist mir alles völlig gleichgültig.«

Sie stellte die Tasse auf das Tablett zurück und beugte sich wieder vor. »Was willst du von mir hören, Neely? Muss ich wirklich längst bekannte Tatsachen wiederholen? Ich habe dich wahnsinnig geliebt, als ich ein junges Mädchen war. Das kann dich nicht überraschen, weil ich's dir ja täglich gesagt habe. Und du hast das Gleiche zu mir gesagt. Wir waren die ganze Zeit unzertrennlich, haben dieselben Kurse belegt, sind überall zusammen hingegangen. Aber dann bist du der große Football-Star geworden, und jeder wollte dir irgendwie nahe sein. Allen voran Screamer. Und sie hatte lange Beine, einen süßen Hintern, kurze Röcke, einen großen Busen und blonde Haare, und irgendwie hat sie's geschafft, dich auf den Rücksitz ihres Wagens zu kriegen. Und dann hast du beschlossen, dass du mehr davon willst. Ich war ein braves Mädchen, und dafür habe ich bezahlen müssen. Du hast mir das Herz gebrochen, mich vor aller Welt gedemütigt und mein Leben für lange Zeit zerstört. Ich konnte es kaum erwarten, endlich aus dieser Stadt wegzukommen.«

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich das getan habe.«

»Das hast du aber.« Ihre Stimme klang gereizt und zitterte ein wenig. Sie biss die Zähne zusammen, fest entschlossen, keine Gefühle zu zeigen. Er würde sie nicht noch einmal zum Weinen bringen.

»Es tut mir so Leid.« Neely stand langsam auf und bemühte sich, sein linkes Knie dabei nicht zu stark zu belasten. Er legte ihr die Hand auf den Arm und sagte:

»Danke, dass du mir die Möglichkeit gegeben hast, das zu sagen.«

»Keine Ursache.«

»Mach's gut.«

Mit einem leichten Humpeln ging er den Weg entlang und durch das Gartentor. Als er schon an seinem Auto stand, rief sie: »Neely, warte.«

Im Lauf seiner spannungsgeladenen Romanze mit Brandy Skimmel alias Screamer, einigen wenigen inzwischen auch unter dem Namen Tessa Canyon bekannt, hatte Neely sämtliche abgelegenen Gässchen und verlassen Straßen in Messina kennen gelernt. Er umrundete Karr's Hill, und sie hielten einen Augenblick an, um auf das Football-Feld hinunterzuschauen. Die Reihe der Kondolierenden reichte immer noch über die Tartanbahn bis zum Tor hinaus. Die Flutlichtlampen auf der Seite der Heimmannschaft brannten. Der Parkplatz war voller Autos, die gerade ankamen oder abfuhrten.

»Ich hab gehört, dass Rake, nachdem sie ihn gefeuert hatten, immer hier oben war und sich die Spiele angeschaut hat.«

»Man hätte ihn ins Gefängnis stecken sollen«, sagte Cameron. Sie sprach zum ersten Mal, seit sie von ihrem Elternhaus weggefahren waren.

Sie parkten in der Nähe der Trainingsplätze und schlichen sich durch ein Tor auf die Gegentribüne. Dann stiegen sie bis in die letzte Reihe hinauf und setzten sich. Sie hielten immer noch Abstand, doch saßen sie jetzt etwas näher beieinander als auf den Verandastufen. Eine ganze Weile betrachteten sie schweigend das Schauspiel auf der anderen Seite des Feldes.

Das weiße Zelt ragte wie eine kleine Pyramide vor der Haupttribüne auf. Der Sarg war darunter kaum zu erkennen. Eine Traube von Menschen hatte sich darum versammelt und widmete sich voller Inbrunst der Totenwache. Miss Lila und ihre Familie waren bereits fort. Um das Zelt herum und rechts und links an der Seitenlinie entlang sammelten sich Berge von Blumen. Eine schweigende Parade von Trauernden bewegte sich langsam die Tartanbahn entlang. Die Menschen warteten geduldig darauf, sich in das Kondolenzbuch eintragen, den Sarg sehen, vielleicht ein paar Tränen vergießen und sich von ihrer Legende verabschieden zu können. Auf der Tribüne hinter der langen Schlange aus Menschen saßen Rakes Jungs aller Altersstufen in kleinen Gruppen zusammen. Einige redeten, andere lachten, doch die meisten blickten starr auf das Feld, das Zelt und den Sarg.

Auf der Gegentribüne saßen nur zwei Menschen, und niemand bemerkte sie.

Cameron sprach zuerst wieder, mit sehr leiser Stirnme.
»Was sind das für Leute da auf der Tribüne?«

»Die Spieler. Ich war gestern und vorgestern Abend auch dort und habe darauf gewartet, dass Rake stirbt.«

»Dann sind also alle zurückgekommen?«

»Die meisten schon. Du bist ja auch zurückgekommen.«

»Natürlich. Wir begraben schließlich unseren berühmtesten Bürger.«

»Du konntest Rake nicht leiden, oder?«

»Ich habe nie zu seinen Fans gehört. Miss Lila ist eine starke Frau, aber sie war ihm nicht gewachsen. Auf dem Feld war er der Diktator, und es war schwer für ihn, das abzustellen, wenn er nach Hause kam. Nein, ich hatte nicht viel übrig für Eddie Rake.«

»Du hast ja auch den Football gehasst.«

»Ich habe dich gehasst und damit auch den Football.«

»Mutiges Mädchen.«

»Es war so albern. Erwachsene Männer heulen nach einer Niederlage. Bei jedem Spiel stirbt die ganze Stadt tausend Tode. Frühstücksgebete am Freitagmorgen, als ob sich Gott darum scheren würde, wer ein Football-Spiel an der Highschool gewinnt. Viel mehr Geld für das Football-Team als für alle anderen Schülerklubs zusammen. Anbetung für siebzehnjährige Jungs, die denken, dass sie tatsächlich anbetungswürdig sind. Die ganze Doppel-moral: Ein Football-Spieler mogelt bei einer Prüfung, und alle Welt legt sich krumm, um das zu vertuschen. Dann mogelt einer, der nichts mit Sport am Hut hat, und bekommt einen Verweis. Die ganzen blöden kleinen Mädchen, die es kaum erwarten können, ihre Unschuld an einen Football-Spieler zu verlieren. Alles zum Wohl des Teams. Messina erwartet noch echte Opfer von seinen Jungfrauen. Ach ja, und die Glücksmädchen natürlich, die hätte ich fast vergessen. Jeder Football-Spieler hat seine persönliche kleine Sklavin, die ihm mittwochs Kekse backt, ihm donnerstags einen Talisman in den Vorgarten stellt und freitags seinen Helm poliert. Und was gibt es samstags, Neely? Einen Quickie?«

»Nur wenn man will.«

»Das ist alles so jämmerlich. Danke, dass du mich rechtzeitig abserviert hast.«

Wenn man mit klarerem Blick nach fünfzehn Jahren darauf zurückschaute, wirkte es tatsächlich albern.

»Aber du bist trotzdem zu den Spielen gekommen«, sagte Neely.

»Manchmal. Kannst du dir vorstellen, wie es in dieser Stadt am Freitagabend außerhalb des Feldes aussieht? Nirgends ein Mensch zu sehen. Phoebe Cox und ich haben uns manchmal hierher auf die Gegentribüne geschlichen und uns das Spiel angeschaut. Wir wollten immer, dass Messina verliert, aber das ist ja nie passiert, zumindest nicht hier. Wir haben uns über die Kapelle und die Cheerleader und die Anfeuerungsrufe lustig gemacht, einfach über alles, weil wir nicht dazugehörten. Ich konnte es kaum erwarten, endlich aufs College zu kommen.«

»Ich habe gemerkt, dass du da oben bist.«

»Ach Blödsinn.«

»Ich schwöre dir, ich hab's gemerkt.«

Leises Gelächter drang über das Feld hinweg zu ihnen. Drüben bei den Jungs hatte eine weitere Rake-Geschichte ihre Pointe erreicht. Neely erkannte mit Mühe Silo und Paul in einer Gruppe von zehn anderen, direkt unter der Pressekabine. Das Bier floss in Strömen.

»Nach deinem Abenteuer auf dem Rücksitz«, sagte sie, »als du mich einfach fallen gelassen hast, da blieben uns noch zwei gemeinsame Jahre in dieser Stadt. Es gab Momente, da sind wir uns auf dem Gang begegnet oder in der Bibliothek oder sogar in einem Klassenzimmer, und wir haben uns angeschaut, nur ein paar Sekunden lang. Und dann war das anmaßende Gehabe verschwunden und auch der arrogante Gesichtsausdruck des Helden, den alle anhimmelten. Für den Bruchteil einer Sekunde hast du mich angeschaut, als wärst du noch ein Mensch, und dann wusste ich, dass du doch noch etwas empfindest. Ich hätte

dich sofort zurückgenommen.«

»Und ich wollte dich.«

»Schwer zu glauben.«

»Es ist aber wahr.«

»Aber da war ja noch der tolle Sex.«

»Ich konnte damals nicht anders.«

»Glückwunsch, Neely. Ihr habt mit sechzehn losgelegt, du und Screamer. Und schau dir an, was aus ihr geworden ist. Sie ist fett und ausgelaugt.«

»Hast du jemals Gerüchte gehört, dass sie schwanger ist?«

»Machst du Witze? Gerüchte schwirren hier doch rum wie Moskitos.«

»Im Sommer vor unserem letzten Schuljahr hat sie mir gesagt, dass sie schwanger ist.«

»Was für eine Überraschung. So was lernt man eigentlich in Biologie.«

»Also sind wir nach Atlanta gefahren, haben eine Abtreibung machen lassen und sind nach Messina zurück. Ich hab das nie auch nur einem Menschen erzählt.«

»Und nach vierundzwanzig Stunden Ruhe ging's wahrscheinlich fröhlich weiter.«

»So in etwa.«

»Weißt du, Neely, ich will wirklich nichts über dein Sexleben hören. Das hat mich jahrelang genug gequält. Wechseln wir also das Thema, oder ich verschwinde.«

Eine lange, unbehagliche Gesprächspause folgte. Beide betrachteten die Schlange der Trauernden und überlegten, was sie als Nächstes sagen sollten. Ein Windstoß wehte ihnen ins Gesicht, und Cameron schlang die Arme um sich. Neely widerstand dem Verlangen, den Arm

auszustrecken und sie an sich zu ziehen. Das würde nicht gutgehen.

»Du hast mich gar nicht gefragt, wie mein Leben heute aussieht«, bemerkte er.

»Tut mir Leid. Ich habe schon vor langer Zeit aufgehört, an dich zu denken. Ich will dir nichts vormachen, Neely. Du spielst einfach keine Rolle mehr.«

»Du warst schon immer sehr direkt.«

»Es ist gut, direkt zu sein. Spart eine Menge Zeit.«

»Ich verkaufe Immobilien, lebe allein mit meinem Hund, treffe mich mit einer Frau, die ich eigentlich nicht besonders mag, und manchmal auch mit einer anderen, die zwei Kinder hat. Und ich vermisse meine Exfrau ganz fürchterlich.«

»Warum habt ihr euch scheiden lassen?«

»Sie ist völlig durchgedreht. Sie hatte zwei Fehlgeburten, die zweite erst im vierten Monat. Ich hatte ihr dummerweise erzählt, dass ich mal eine Abtreibung bezahlt habe, und dann hat sie mir die Schuld daran gegeben, dass sie ihre Babys verloren hat. Und sie hatte Recht. Der wirkliche Preis für eine Abtreibung ist sehr viel höher als die lausigen dreihundert Dollar, die man im Krankenhaus bezahlt.«

»Das tut mir Leid.«

»Als meine Frau die zweite Fehlgeburt hatte, war es auf die Woche genau zehn Jahre her, dass Screamer und ich unseren kleinen Ausflug nach Atlanta gemacht haben. Es war ein kleiner Junge.«

»Ich möchte jetzt gehen.«

»Tut mir Leid.«

Sie saßen wieder auf den Stufen vor dem Haus. Drinnen

brannte kein Licht mehr. Mr. und Mrs. Lane schliefen. Es war nach elf. »Ich gehe jetzt am besten rein«, sagte Cameron nach einiger Zeit.

»Gut.«

»Du hast vorhin gesagt, dass du die ganze Zeit an mich denkst. Ich würde gern wissen, warum.«

»Ich hatte keine Ahnung, wie sehr ein gebrochenes Herz schmerzen kann, bis meine Frau ihre Sachen gepackt und mich verlassen hat. Es war ein Albtraum. Da hab ich zum ersten Mal kapiert, was du durchgemacht haben musst. Ich hab kapiert, wie grausam ich war.«

»Du wirst darüber hinwegkommen. In etwa zehn Jahren.«

»Vielen Dank.«

Er ging den Weg hinunter, drehte sich dann noch einmal um und kam zurück. »Wie alt ist Jack?«, fragte er.

»Siebenunddreißig.«

»Dann wird er rein statistisch gesehen vor dir sterben. Ruf mich an, wenn's so weit ist. Ich warte.«

»Natürlich.«

»Ganz sicher. Ist es nicht beruhigend zu wissen, dass da jemand immer auf dich wartet?«

»Darüber hab ich noch nie nachgedacht.«

Er beugte sich zu ihr hinunter und schaute ihr in die Augen. »Darf ich dich auf die Wange küssen?«

»Nein.«

»Die erste Liebe hat etwas Magisches, Cameron. Das werde ich mein Leben lang vermissen.«

»Leb wohl, Neely.«

»Darf ich dir sagen, dass ich dich liebe?«

»Nein. Leb wohl, Neely.«

FREITAG

Messina trauerte wie nie zuvor. Um zehn Uhr am Freitagmorgen waren sämtliche Geschäfte, Cafés und Büros rund um den Stadtplatz geschlossen. Alle Schüler bekamen unterrichtsfrei. Das Gericht schloss seine Pforten. In den Fabriken am Stadtrand wurde der Betrieb eingestellt. Es war wie ein zusätzlicher Feiertag, und doch war kaum jemand in Feiertagsstimmung.

Mal Brown verteilte seine Stellvertreter rund um die Highschool, wo sich am Vormittag der Verkehr auf der Straße zum Rake Field staute. Um elf war die Haupttribüne schon fast voll, und die ehemaligen Spieler, die einstigen Helden, umringten das Zelt an der Fünzig-Yard-Linie. Die meisten trugen ihr grünes Spielertrikot, das jeder Spieler nach dem Schulabschluss geschenkt bekam. Und die meisten Trikots spannten ein wenig um die Mitte. Einige – die Anwälte, Ärzte und Banker – trugen ein Sportsakko über dem Trikot, doch das Grün blieb sichtbar.

Von den Tribünen schauten die Fans auf das Zelt und auf das Feld herunter und genossen die Gelegenheit, sich gegenseitig ihre alten Helden zu zeigen. Die Spieler, deren Trikots aufgehängt worden waren, erregten am meisten Aufsehen. »Das da ist Roman Armstead, die 81, der hat für die Packers gespielt.« – »Das ist Neely, die 19.«

Das Streichquartett der Abschlussklasse der Highschool spielte vor dem Zelt, und die Lautsprecheranlage trug die Töne von einer Endzone zur anderen. Und immer noch füllten sich die Reihen. Die Stadt fand sich fast geschlossen ein.

Der Sarg war fort. Eddie Rake ruhte bereits unter der

Erde. Miss Lila und die Familie kamen ohne viel Aufhebens auf das Feld und brachten etwa eine halbe Stunde damit zu, vor dem Zelt ehemalige Spieler zu umarmen. Kurz vor Mittag traf der Priester ein, dann ein Chor, und der Besucherstrom riss noch immer nicht ab. Als auf der Haupttribüne kein Platz mehr war, stellten sich die Leute an den Zaun um die Tartanbahn. Niemand trieb zur Eile an. Messina wollte diese Stunden auskosten, um sich für immer daran erinnern zu können.

Rake hatte sich gewünscht, seine Jungs auf dem Feld zu haben, rund um das kleine Rednerpult direkt neben dem Zelt. Und er hatte sich gewünscht, dass sie ihre Trikots trugen, eine Bitte, die sich in den letzten Tagen seines Lebens wie von selbst verbreitet hatte. Eine Plane bedeckte die Tartanbahn, und darauf standen mehrere hundert Klappstühle, in einem Halbkreis angeordnet. Gegen halb eins gab Pastor McCabe das Zeichen, und die Spieler begaben sich auf ihre Plätze. Miss Lila saß mit der Familie in der ersten Reihe.

Neely hatte zwischen Paul Curry und Silo Mooney Platz genommen, um sie herum befanden sich dreißig weitere Mitglieder des Teams von 1987. Zwei Spieler waren tot und sechs verschollen. Die Übrigen hatten es nicht geschafft zu kommen.

Von den nördlichen Goalposts her erklang die klagende Weise eines Dudelsacks, und es wurde still ringsum. Silo wischte sich die ersten Tränen weg, und er war nicht der Einzige. Als die letzten traurigen Töne über dem Spielfeld verklangen, waren die Trauernden weich geworden und bereit, sich von heftigen Gefühlen überwältigen zu lassen. Pastor McCabe trat gemessenen Schrittes an das improvisierte Rednerpult und bog das Mikrofon zurecht.

»Seien Sie willkommen«, sagte er mit einer hellen Stimme, die schneidend aus den Stadionlautsprechern

erklang und noch im Umkreis von anderthalb Kilometern zu hören war. »Willkommen bei unserer Feier zu Ehren des verstorbenen Eddie Rake. Im Namen von Mrs. Lila Rake, ihren drei Töchtern, ihren acht Enkelkindern und der übrigen Familie möchte ich Sie alle begrüßen und Ihnen dafür danken, dass Sie gekommen sind.«

Er blätterte in seinen Notizen. »Carl Edward Rake kam vor zweiundsiebzig Jahren in Gaithersburg, Maryland, zur Welt. Vor achtundvierzig Jahren heiratete er Lila Saunders, die heutige Mrs. Rake. Vor vierundvierzig Jahren stellte ihn die Schulbehörde von Messina als Head-Coach des Football-Teams ein. Damals war er achtundzwanzig und hatte keinerlei Erfahrung als Head-Coach. Er selbst sagte immer, er habe den Job bekommen, weil ihn sonst keiner gewollt habe. Er hat hier vierunddreißig Jahre lang als Coach gearbeitet und in dieser Zeit über vierhundert Spiele und dreizehn Meistertitel gewonnen. Die übrigen Zahlen sind uns ja allen bekannt. Doch was viel entscheidender ist: Er hat unser aller Leben beeinflusst. Am späten Mittwochabend ist Coach Rake von uns gegangen. Heute Morgen wurde er im engsten Familienkreis beigesetzt und, auf seinen persönlichen Wunsch hin und mit dem Einverständnis der Familie Reardon, neben Scotty zur letzten Ruhe gebettet. Vergangene Woche erzählte mir Coach Rake, dass er von Scotty träume und dass er es kaum erwarten könne, ihn im Himmel zu treffen, in die Arme zu schließen, fest zu halten und um Verzeihung zu bitten.«

Mit einer perfekt platzierten Pause ließ er diesen Satz auf die Menge wirken. Dann schlug er die Bibel auf.

Er wollte gerade weitersprechen, da entstand ein kleiner Tumult am Eingangstor. Man hörte das laute Krächzen eines Funkgeräts. Autotüren wurden zugeschlagen, und Stimmen ertönten. Eine Schar von Leuten umringte das

Tor. Pastor McCabe hielt inne und schaute hinüber, und so drehten sich auch alle anderen um.

Ein wahrer Riese von einem Mann kam zielstrebig durch das Tor und trat auf die Tartanbahn. Es war Jesse Trapp, rechts und links flankiert von einem Gefängniswärter. Er trug eine akkurat gebügelte Khakihose und ein passendes Hemd aus Gefängnisbeständen, und man hatte ihm die Handschellen abgenommen. Die Wärter waren in Uniform und wirkten fast ebenso gewaltig wie er. Die Menschen erstarrten, als sie ihn erkannten. Er ging an der Seitenlinie entlang, mit hoch erhobenem Kopf und geradem Rücken, blickte aber dennoch ein wenig besorgt drein. Wo sollte er sich hinsetzen? Gehörte er dazu? Würde man ihn willkommen heißen? Als er am Ende der Tribüne angelangt war, zog jemand in der Menge seine Aufmerksamkeit auf sich. Eine Stimme rief seinen Namen, und Jesse blieb wie angewurzelt stehen.

Es war seine Mutter, eine zierliche Frau, die einen Platz direkt am Zaun ergattert hatte. Er stürzte auf sie zu und schloss sie über den Maschendraht hinweg fest in die Arme, während seine Wärter Blicke wechselten, um sich zu vergewissern, ob es dem Häftling gestattet war, seine Mutter zu umarmen.

Mrs. Trapp zog ein grünes Trikot aus einer zerknitterten Einkaufstüte. Die Nummer 56, die 1985 aufgehängt worden war. Jesse hielt es in der Hand und schaute die Tartanbahn entlang zu den ehemaligen Spielern hinüber, die allesamt die Hälse reckten, um ihn zu sehen. Vor denselben zehntausend Menschen, die ihn früher mit ihrem Gebrüll dazu angetrieben hatten, gegnerische Spieler außer Gefecht zu setzen, knöpfte er nun rasch sein Hemd auf und zog es aus. Unvermittelt präsentierte er so perfekt gestählte und gebräunte Muskeln, wie sie kaum einer je zuvor gesehen hatte, und er schien einen Moment

innezuhalten, um der Menge und sich selbst die Möglichkeit zu geben, diesen Moment auszukosten. Pastor McCabe wartete geduldig, und alle anderen warteten mit ihm.

Jesse brachte das Trikot in die richtige Position, zog es sich dann über den Kopf und zupfte es hier und dort zurecht, bis es so saß, wie es sollte. Es spannte über dem Bizeps und saß um Brust und Schultern sehr eng, und doch hätte jeder anwesende Spartan einiges dafür gegeben, einen solchen Anblick darin zu bieten. Nur um die schmale Taille saß es lockerer. Während Jesse es sorgfältig in die Hose steckte, schien es in Gefahr zu sein, an den Nähten aufzuplatzen. Erneut umarmte er seine Mutter.

Jemand begann zu applaudieren, und dann standen einige Leute auf und klatschten ebenfalls. Willkommen daheim, Jesse, wir lieben dich immer noch. Schon bald erklang ein Poltern von der Tribüne, als die Leute auf die Füße sprangen. Eine Welle tosenden Applauses schwappte über das Rake Field hinweg. Die Stadt schloss einen gefallenen Helden in ihre Arme. Jesse nickte und winkte ein wenig ungelenkt, während er langsam auf das Rednerpult zuing. Die Ovationen wurden noch lauter, als er Pastor McCabe die Hand schüttelte und Miss Lila in die Arme schloss. Dann umarmte er seine ehemaligen Teamkollegen, die ein etwas unorganisiertes Spalier gebildet hatten, und kam schließlich zu einem noch unbesetzten Klappstuhl, der unter seinem Gewicht zusammenzubrechen drohte. Als er schließlich ruhig auf seinem Platz saß, liefen ihm Tränen über das Gesicht.

Pastor McCabe wartete, bis sich alles wieder beruhigt hatte. An diesem Tag sollte es keine Hektik geben, niemand schaute auf die Uhr. Er bog noch einmal das Mikrofon zurecht und sagte dann: »Eine von Coach Rakes

liebsten Bibelstellen war der dreiundzwanzigste Psalm. Vergangenen Montag haben wir ihn gemeinsam gelesen. Besonders gefielen ihm folgende Verse: »Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.« Eddie Rake führte ein Leben ohne Furcht. Seinen Spielern brachte er bei, dass den Zaghaften und Ängstlichen kein Platz bei den Siegern gebührt. Wer kein Risiko eingeht, wird auch nicht belohnt. Vor wenigen Monaten musste Coach Rake die Tatsache akzeptieren, dass sein Tod unausweichlich war. Er fürchtete sich nicht vor der Krankheit und auch nicht vor dem Leiden, das ihm bevorstand. Er fürchtete sich nicht davor, den Menschen, die er liebte, Lebewohl zu sagen. Er fürchtete sich nicht davor zu sterben. Sein Glaube an Gott war stark und unerschütterlich. Oft sagte er zu mir: »Der Tod ist nur der Anfang.«

Pastor McCabe verbeugte sich leicht und trat vom Rednerpult zurück. Auf dieses Zeichen hin begann der Frauenchor einer schwarzen Kirchengemeinde zu summen. Die Mitglieder trugen rotgoldene Gewänder, und nach kurzer Einstimmung sangen sie eine lebhafte Version von »Amazing Grace«. Die Musik löste Gefühle aus, wie es bei solchen Anlässen eben geschieht. Und sie rief Erinnerungen wach. Schon bald war jeder Spartan in seine eigenen Gedanken an Eddie Rake versunken.

Wann immer Neely an Rake dachte, fielen ihm als Erstes der Schlag ins Gesicht ein, die gebrochene Nase, der Schwinger, mit dem er seinen Coach k.o. geschlagen hatte, und die dramatische Schlacht um den Meistertitel. Und jedes Mal zwang er sich weiterzudenken, diesen schmerzlichen Moment beiseite zu schieben und sich an die guten Zeiten zu erinnern.

Nur selten gelingt es einem Coach, seine Spieler dazu zu

bringen, in allem, was sie tun, nach seiner Anerkennung zu streben. Seit Neely in der sechsten Klasse zum ersten Mal ein Spielertrikot angezogen hatte, sehnte er sich nach Rakes Aufmerksamkeit. Jeder Pass, den er warf, jeder Trainingslauf, jeder Spielzug, den er lernte, jede Hantel, die er hob, jede Stunde, in der er schwitzte, jede Rede, die er vor dem Spiel an die Teamkameraden hielt, jeder Touchdown, den er erzielte, jedes Spiel, das er gewann, jede Versuchung, der er widerstand, jede Auszeichnung, die er erhielt – alles diente in den folgenden sechs Jahren nur dem Zweck, Eddie Rakes Anerkennung zu bekommen. Er freute sich auf Rakes Gesicht, wenn er einmal die Heisman Trophy bekommen würde. Er träumte von Rakes Anruf, wenn das Tech's-Team Landesmeister sein würde.

Doch ebenso selten gelingt es einem Coach, jedes Versagen nicht noch schlimmer erscheinen zu lassen, obwohl man schon lange nicht mehr für ihn spielt. Als die Ärzte Neely sagten, er werde nie mehr spielen, hatte er das Gefühl, die Erwartungen enttäuscht zu haben, die Rake in ihn gesetzt hatte. Als seine Ehe scheiterte, sah er förmlich vor sich, wie Rake missbilligend das Gesicht verzog. Und während er sich ohne besonderen Ehrgeiz als kleiner Immobilienmakler durchschlug, wusste er, dass Rake ihm diesbezüglich den Kopf gewaschen hätte, wäre er nur in der Nähe gewesen. Vielleicht würde Rakes Tod ja den Dämon austreiben, der ihn verfolgte. Doch er hatte seine Zweifel daran.

Als der Chor verstummte, trat Ellen Rake Young, die älteste Tochter, mit einem Blatt Papier an das Rednerpult. Wie ihre Schwestern hatte auch sie die weise Entscheidung getroffen, Messina sofort nach der Schule zu verlassen, und sie kam nur noch zu familiären Anlässen her. Der Schatten des Vaters reichte zu weit, als dass

seinen Kindern in einer so kleinen Stadt ein unabhängiges Leben möglich gewesen wäre. Ellen war Mitte vierzig, Psychiaterin, lebte in Boston und fühlte sich hier ganz offensichtlich fehl am Platz.

»Im Namen meiner Familie möchte ich Ihnen allen für Ihre Gebete und Ihre Unterstützung während der vergangenen Wochen danken. Mein Vater ist tapfer und mit großer Würde gestorben. Obwohl seine letzten Jahre hier nicht seine besten waren, hat er die Stadt doch geliebt, und vor allem hat er seine Spieler geliebt.«

Keiner der Spieler hatte vom Coach jemals das Wort »Liebe« gehört. Sollte er sie tatsächlich geliebt haben, hatte er das auf eine sehr merkwürdige Weise gezeigt.

»Mein Vater hat einen kurzen Brief geschrieben und mich gebeten, ihn heute zu verlesen.« Sie rückte ihre Lesebrille zurecht, räusperte sich und senkte den Blick auf das Blatt in ihrer Hand. »Hier spricht Eddie Rake, die Stimme aus dem Jenseits. Falls ihr gerade weint, hört auf damit.« Aus der Menge war vereinzelt Lachen zu vernehmen. Die Menschen nahmen den leichteren Tonfall begierig auf. »Ich konnte noch nie was mit Tränen anfangen. Mein Leben ist jetzt vollendet; ihr braucht also nicht um mich zu weinen. Und weint auch nicht um die Vergangenheit. Schaut nicht zurück, es gibt noch so viel zu tun. Ich bin ein glücklicher Mensch, der ein wundervolles Leben hatte. Ich war so klug, Lila sofort zu heiraten, sobald ich sie dazu gebracht hatte, Ja zu sagen. Gott hat uns drei wunderschöne Töchter geschenkt und, nach letztem Stand, acht großartige Enkelkinder. Das allein wäre bereits Glück genug für einen Menschen. Doch Gott hat mir weiteren Segen zugedacht. Er hat mich zum Football geführt und nach Messina, in meine Heimat. Hier habe ich euch getroffen, meine Freunde und meine Spieler. Obwohl ich nie dazu fähig war, meine Gefühle zu

offenbaren, sollen meine Spieler doch wissen, dass mir jeder Einzelne von ihnen am Herzen lag. Man fragt sich, wie ein normaler Mensch vierunddreißig Jahre lang Football-Coach an einer Highschool bleiben kann. Für mich war das ganz leicht. Ich liebte meine Spieler. Ich wünschte, ich hätte ihnen das auch sagen können, doch das liegt nun mal nicht in meiner Natur. Wir haben viel erreicht, doch ich will mich nicht mit den Siegen und den Meistertiteln aufhalten. Stattdessen möchte ich diesen Augenblick nutzen, um von zwei Ereignissen zu sprechen, die mir Anlass zur Reue geben.«

Ellen hielt inne und räusperte sich noch einmal. Die Menge schien geschlossen den Atem anzuhalten. »Nur zwei, in vierunddreißig Jahren. Wie gesagt, ich bin ein glücklicher Mensch. Der erste Anlass zur Reue ist Scotty Reardon. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich je für den Tod eines meiner Spieler verantwortlich sein würde. Doch ich nehme die Schuld an seinem Tod auf mich. Ich hielt ihn in meinen Armen, als er starb, und ich habe seitdem jeden Tag um ihn geweint. Seinen Eltern gegenüber konnte ich diesen Gefühlen Ausdruck verleihen, und ich glaube, im Lauf der Zeit haben sie mir vergeben. An dieser Vergebung halte ich mich fest, ich nehme sie mit mir in den Tod. Jetzt bin ich mit Scotty vereint, in alle Ewigkeit, und in diesem Augenblick schauen wir gemeinsam auf euch herunter und sind mit der Vergangenheit ausgesöhnt.« Ellen hielt erneut inne und trank einen Schluck Wasser. »Der zweite Anlass zur Reue ist ein Ereignis beim Meisterschaftsspiel von 1987. In der Halbzeitpause habe ich in einem Anfall von Jähzorn einen Spieler tötlich angegriffen, unseren Quarterback. Das war unverzeihlich, und ich hätte meine Tätigkeit danach eigentlich nicht weiter ausüben dürfen. Ich bedauere, was ich getan habe. Kurz darauf erlebte ich, wie

mein Team sich unter den denkbar widrigsten Umständen behauptete. Ich habe nie zuvor so großen Stolz und so tiefen Schmerz empfunden. Dieser Sieg war mein schönster Augenblick. Bitte verzeiht mir, Jungs.«

Neely schaute sich um. Alle Köpfe waren gesenkt, die meisten hielten die Augen geschlossen. Silo trocknete sich die Wangen.

»Aber genug der traurigen Worte. Ich sende liebevolle Gedanken an Lila, an die Mädchen und meine Enkel. Bald sehen wir uns alle wieder, im gelobten Land. Gott möge mit euch sein.«

Der Chor sang »Just a Closer Walk with Thee«, und die Tränen flossen in Strömen.

Ohne es zu wollen, fragte Neely sich, ob Cameron ihre Gefühle noch im Griff hatte. Aber sie würde bestimmt nicht die Fassung verlieren.

Rake hatte drei seiner ehemaligen Spieler in einem Brief vom Sterbebett aus um eine Grabrede gebeten – allerdings sollte es eine kurze sein. Der Honorable Mike Hilliard, seines Zeichens Richter am Bezirksgericht einer Kleinstadt, die etwa hundertsechzig Kilometer entfernt lag, war der erste Redner. Anders als die meisten ehemaligen Spartans trug er einen zerknitterten Anzug und eine schief sitzende Fliege. Er umfasste das Rednerpult mit beiden Händen und sprach frei, ohne Notizen.

»Ich gehörte zu Coach Rakes erstem Team im Jahr 1958«, begann er mit dünner, schleppender Stimme. »Im Jahr zuvor hatten wir drei Spiele gewonnen und sieben verloren. Das galt damals noch als erfolgreiche Saison, zumal wir im letzten Spiel Porterville geschlagen hatten. Unser alter Coach verließ die Stadt und nahm seine Assistenten mit, und es war eine Weile nicht sicher, ob sich überhaupt jemand Neues finden würde. Schließlich

wurde ein junger Mann namens Eddie Rake eingestellt, der nicht viel älter war als wir. Er erklärte uns gleich als Erstes, wir seien ein Haufen Versager. Versagen sei wie eine ansteckende Krankheit, und falls wir glaubten, wir könnten bei ihm weiter versagen, dann hätten wir hier nichts verloren. In diesem Jahr meldeten sich einundvierzig von uns für das Football-Team. Coach Rake fuhr mit uns zum Augusttraining nach Page Country in ein altes Jugendlager der Kirche. Nach vier Tagen bestand die Gruppe nur noch aus dreißig Leuten. Nach einer Woche waren wir noch fünfundzwanzig, und so mancher begann sich zu fragen, ob wir wohl lange genug leben würden, um noch ein Team aufs Spielfeld zu schicken. »Brutal« ist kein Ausdruck für dieses Training. Jeden Nachmittag fuhr ein Bus nach Messina, und es stand uns frei einzusteigen. Nach zwei Wochen blieb der Bus leer und fuhr dann auch nicht mehr. Die Jungs, die das Handtuch geworfen hatten, kamen nach Hause und erzählten fürchterliche Geschichten von den Dingen, die in Camp Rake, wie das Trainingslager bald genannt wurde, vor sich gingen. Unsere Eltern machten sich große Sorgen. Meine Mutter hat mir später erzählt, sie habe sich gefühlt, als wäre ich in den Krieg gezogen. Leider habe ich später auch einen Krieg erleben müssen. Und ich muss sagen, Camp Rake war schlimmer.

Wir kamen mit einundzwanzig Spielern nach Hause zurück, mit einundzwanzig jungen Burschen, die nie zuvor so gut in Form gewesen waren. Wir waren ein kleines, langsames Team und hatten keinen Quarterback, aber wir waren von der Sache überzeugt. Unser erstes Spiel fand zu Hause statt, gegen das Team aus Fulton, dem wir im Jahr zuvor hoffnungslos unterlegen waren. Manche von Ihnen erinnern sich sicher noch daran. Nach der ersten Halbzeit lagen wir mit 20:0 in Führung, und Rake stauchte uns

zusammen, weil wir ein paar Fehler gemacht hatten. Seine Methode war einfach, aber genial: Halt dich an die Grundlagen und arbeite ununterbrochen daran, bis du sie perfekt beherrschst. Ich habe diese Lektion nie vergessen. Wir haben das Spiel gewonnen und wollten in der Umkleide bereits mit dem Feiern beginnen, da kam Rake herein und schrie uns an, sofort damit aufzuhören. Offenbar beherrschten wir die Grundlagen noch nicht perfekt genug. Also befahl er uns, die Ausrüstung anzubehalten, und als die Zuschauer fort waren, kamen wir zurück aufs Spielfeld und trainierten bis Mitternacht. Wir liefen zwei Spielzüge, so lange, bis alle elf Spieler alles richtig machten. Unsere Freundinnen warteten vergeblich auf uns. Unsere Eltern warteten vergeblich. Es war gut und schön, ein Spiel zu gewinnen, aber langsam begannen die Leute, Coach Rake für verrückt zu halten. Wir Spieler waren bereits überzeugt davon.

In diesem Jahr gewannen wir acht Spiele, verloren nur zwei, und die Legende Eddie Rake war geboren. In meinem letzten Schuljahr verloren wir ein Spiel, und 1960 erlebte Coach Rake seine erste ungeschlagene Saison. Ich war bereits am College und konnte nicht mehr jeden Freitag nach Hause kommen, obwohl ich es zu gern getan hätte. Wenn man unter Rake spielt, wird man Mitglied eines kleinen, exklusiven Klubs, und man beobachtet die Teams, die auf das eigene folgen. In den nächsten zweiunddreißig Jahren habe ich die Spiele der Spartans so intensiv wie möglich verfolgt. Ich war dabei, saß da oben auf der Tribüne, als 1964 die Große Serie begann, und ich war auch in South Wayne dabei, als sie 1970 endete. Gemeinsam mit Ihnen allen habe ich die Großen spielen sehen: Wally Webb, Roman Armstead, Jesse Trapp, Neely Crenshaw.

An den Wänden meines chaotischen Büros hängen die

Mannschaftsfotos aller vierunddreißig Rake-Teams. Er schickte mir jedes Jahr ein Foto des aktuellen Teams. Oft kommt es vor, dass ich mir, obwohl ich eigentlich arbeiten sollte, meine Pfeife anzünde, mich vor die Bilder stelle und all die jungen Männer betrachte, die er trainiert hat. In den fünfziger Jahren sind es schwächliche weiße Jungs mit Bürstenschnitt und unschuldigem Lächeln. In den Sechzigern sehen sie schon wilder aus, kaum noch ein Lächeln, entschlossene Gesichter, man sieht ihnen die dunklen Wolken von Krieg und Rassenunruhen förmlich an. In den Siebzigern und Achtzigern lächeln einem schwarze und weiße Jungs vereint entgegen, sie sind um einiges größer, tragen aufgepeppte Trikots, und manche sind die Söhne der Jungs, mit denen ich damals gespielt habe. Ich weiß, dass jeder Spieler, der mich da von meiner Wand herab anschaut, für immer von Eddie Rake geprägt ist. Sie sind die gleichen Spielzüge gelaufen, haben die gleichen anspornenden Reden gehört und die gleichen Predigten, haben im August das gleiche brutale Training ertragen. Und jeder von uns war zu irgendeinem Zeitpunkt ganz sicher, Eddie Rake aus tiefstem Herzen zu hassen. Doch dann sind wir von der Bildfläche verschwunden. Unser Foto hängt an der Wand, und für den Rest unseres Lebens hören wir seine Stimme in der Umkleidekabine und sehnen uns nach der Zeit zurück, als wir ihn Coach nennen durften.

Die meisten Gesichter sehe ich heute hier. Sie sind ein wenig älter, grauer, manche auch ein bisschen fülliger. Und alle voller Trauer, da wir uns heute von Coach Rake verabschieden. Und warum ist uns das so wichtig? Warum sind wir heute hier? Warum sind die Reihen wieder einmal voll, ja übertoll von Menschen? Ich will es Ihnen verraten.

Die wenigsten von uns werden je etwas vollbringen, an

das sich mehr als eine Hand voll Menschen erinnern. Wir gehören nicht zu den ganz Großen. Wir sind vielleicht gut, ehrlich, gerecht, fleißig, treu, freundlich, großzügig und hochanständig oder haben andere Qualitäten. Doch zu den ganz Großen gehören wir nicht. Größe ist etwas so Seltenes, dass wir ihr nahe sein wollen, wenn wir ihr begegnen. Eddie Rake hat uns, den Spielern wie den Fans, die Möglichkeit gegeben, der Größe nahe zu kommen, an ihr teilzuhaben. Er war ein großartiger Coach, er hat ein großartiges Trainingsprogramm und eine großartige Tradition etabliert und uns alle ein kleines bisschen großartig gemacht. Das werden wir immer in Ehren halten. Die meisten von uns haben hoffentlich ein langes, erfülltes Leben, doch wir werden echter Größe nie wieder so nahe sein. Und deshalb sind wir heute hier.

Ob man Eddie Rake nun geliebt hat oder nicht, seine Größe kann man ihm nicht absprechen. Er war der beste Mensch, den ich kannte. Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen, das grüne Trikot getragen und auf diesem Feld für ihn gespielt zu haben. Ich sehne mich zurück nach diesen Tagen. Ich höre immer noch seine Stimme, spüre seinen Zorn, rieche seinen Schweiß und erkenne seinen Stolz. Ich werde ihn immer vermissen, den großen Eddie Rake.«

Mike Hilliard schwieg, verbeugte sich dann und trat abrupt vom Mikrofon zurück. Die Menge begann zaghaft, beinahe betreten zu applaudieren. Als Hilliard wieder auf seinem Platz saß, erhob sich ein breitschultriger Schwarzer in einem grauen Anzug und trat mit großer Würde an das Rednerpult. Unter dem Sakko trug er das grüne Trikot. Er hob den Blick und ließ ihn über die dicht an dicht gedrängte Menge gleiten.

»Guten Tag«, begann er mit einer Stimme, die kein Mikrofon benötigt hätte. »Ich bin Reverend Collis Suggs

von der Bethel Church unseres Herrn Jesus Christus hier in Messina.«

Jeder, der im näheren Umkreis von Messina lebte, kannte Collis Suggs. 1970 hatte Eddie Rake ihn als ersten Schwarzen zum Mannschaftskapitän ernannt. Er hatte kurz für A&M in Florida gespielt, sich dann aber das Bein gebrochen und war anschließend Pfarrer geworden. Er hatte sich eine große Gemeinde aufgebaut und war politisch engagiert. Jahrelang hatte man sich in der Stadt erzählt, dass Kandidaten, die das Wohlwollen von Eddie Rake und Collis Suggs genossen, auch gewählt würden. Und Kandidaten, denen sie ihre Unterstützung versagen würden, könnten ihren Namen genauso gut gleich vom Stimmzettel streichen.

Dreißig Jahre auf der Kanzel hatten Suggs' Fähigkeiten als Redner perfektioniert. Sein Stil war großartig, sein Timing und der Klang seiner Stimme ungemein fesselnd. Man wusste, dass Coach Rake sich am Sonntagabend häufig heimlich in eine der hinteren Reihen der Bethel Church gesetzt hatte, um seinen ehemaligen Noseguard predigen zu hören.

»Ich habe in den Jahren 1969 und 1970 für Coach Rake gespielt.«

Viele der Anwesenden hatten jedes dieser Spiele gesehen.

»Ende Juli 1969 befand der Supreme Court der USA schließlich, das Maß sei voll. Fünfzehn Jahre nach dem Präzedenzfall Brown gegen die Schulbehörde war die Rassentrennung in den meisten Schulen der Südstaaten immer noch nicht aufgehoben. Der Supreme Court beschloss drastische Maßnahmen und veränderte damit unser aller Leben für immer. Eines heißen Sommerabends spielten wir Basketball in der Turnhalle der Section

Highschool, der Schule für Farbige. Da kam Coach Thomas zu uns und sagte: ›Jungs, wir fahren jetzt zur Messina Highschool. Ihr werdet Spartans. Steigt ein.‹ Etwa ein Dutzend von uns stieg in den Bus, und Coach Thomas fuhr uns quer durch die Stadt. Wir waren verwirrt und hatten Angst. Man hatte uns schon so oft erzählt, dass die Rassentrennung in den Schulen aufgehoben werden solle, doch bisher war nichts geschehen. Wir wussten, dass es an der Messina Highschool von allem nur das Beste gab: schöne Gebäude, gute Spielfelder, eine riesige Turnhalle, jede Menge Preise und ein Football-Team, das zu diesem Zeitpunkt fünfzig- oder sechszimal in Folge gewonnen hatte. Und einen Coach, der sich für Vince Lombardi hielt. Ja, wir fürchteten uns, aber wir wussten auch, dass wir tapfer sein mussten. Wir erreichten die Messina Highschool und stiegen aus. Das Football-Team war beim Krafttraining in einem riesigen Geräteraum. Ich hatte noch nie im Leben so viele Hanteln und Maschinen gesehen. Etwa vierzig Jungs stemmten schwitzend Gewichte, es lief Musik. Als wir hereinkamen, wurde es ganz still. Sie starrten uns an. Wir starrten sie an. Eddie Rake kam herüber, schüttelte Coach Thomas die Hand und sagte zu uns: ›Willkommen auf eurer neuen Schule.‹ Er brachte uns alle dazu, einander die Hand zu geben, dann mussten wir uns auf eine Matte setzen, und er hielt eine kleine Rede. Er sagte, unsere Hautfarbe sei ihm gleichgültig. Seine Spieler trügen alle Grün. Auf seinem Spielfeld gebe es keine Vorurteile. Man gewinne das Spiel durch harte Arbeit, und ans Verlieren glaube er nicht. Ich weiß noch genau, wie ich auf dieser Gummimatte saß und völlig fasziniert war von diesem Mann. Er war sofort mein Coach. Eddie Rake hatte viele Seiten, doch ich habe nie jemanden erlebt, der besser motivieren konnte. Am liebsten hätte ich auf der Stelle die Polster angelegt und

mit dem Kontaktspiel begonnen.

Zwei Wochen später begann das Augusttraining, mit zwei Trainingseinheiten pro Tag, und es ging mir so schlecht wie nie zuvor in meinem Leben. Rake hatte Wort gehalten. Die Hautfarbe war gleichgültig. Er behandelte uns alle gleichermaßen wie Tiere.

Alle blickten dem ersten Schultag mit großer Sorge entgegen, wegen möglicher Streitereien und Rassenkonflikte. Und an den meisten Schulen trat tatsächlich ein, was befürchtet worden war. Nicht so bei uns. Der Direktor betraute Coach Rake mit der Organisation, und es ging alles glatt. Er steckte seine Spieler in die grünen Trikots, die wir auch jetzt tragen, und teilte uns in Zweiergruppen auf, immer ein weißer und ein schwarzer Spieler. Als die Busse vorfuhren, standen wir bereit, um die Neuankömmlinge zu begrüßen. Die jungen Schwarzen sahen also an der Messina Highschool als Erstes ein Football-Team, in dem Schwarze und Weiße vereint waren, und alle trugen sie Grün. Ein paar Hitzköpfe versuchten zwar, Ärger anzuzetteln, doch wir konnten sie dazu bringen, sich eines anderen zu besinnen.

Die erste Auseinandersetzung gab es bei den Cheerleadern. Die weißen Mädchen hatten bereits den ganzen Sommer als geschlossene Gruppe trainiert. Coach Rake ging zum Direktor und erklärte ihm, dass eine Fifty-fifty-Lösung wohl am besten sei. Das hat funktioniert und funktioniert bis heute. Als Nächstes kam die Kapelle dran. Es war nicht genug Geld da, um die weiße mit der schwarzen Kapelle zusammenzulegen und alle Musiker mit Messina-Uniformen auszustatten. Einige mussten also aus der Erstbesetzung ausgeschlossen werden, und es sah so aus, als würden die meisten davon Schwarze sein. Da ging Coach Rake zum Fanklub und verkündete, er brauche zwanzigtausend Dollar für neue Musikeruniformen.

Messina solle die größte Marschkapelle im ganzen Bundesstaat bekommen. Und so ist es bis heute.

Der Rassenintegration schlug große Ablehnung entgegen. Viele Weiße glaubten, das Ganze wäre nur vorübergehend. Wenn die Gerichte erst einmal Ruhe gäben, würde alles wieder nach dem alten Motto ›Gleichberechtigt, aber getrennt‹ funktionieren. Doch lassen Sie sich von mir sagen: Getrennt ist niemals gleichberechtigt. In unserem Stadtteil wurde viel darüber spekuliert, ob die weißen Trainer die schwarzen Jungs tatsächlich spielen lassen würden. Und aus den weißen Gegenden der Stadt kam eine Menge Druck, nur Weiße aufzustellen. Nach drei Wochen Training mit Eddie Rake kam der Augenblick der Wahrheit. Beim ersten Spiel traten wir gegen North Delta an. Sie brachten nur Weiße aufs Spielfeld, und auf der Bank saßen, etwa fünfzehn Schwarze. Einige von ihnen kannte ich, und ich wusste, dass es gute Spieler waren. Rake hatte seine besten Spieler aufgestellt, und uns wurde schnell klar, dass North Delta das nicht getan hatte. Es wurde ein wahres Gemetzel. Nach der ersten Halbzeit führten wir 41:0. In der zweiten Halbzeit kamen die Schwarzen aus North Delta von der Bank aufs Spielfeld, und ich muss zugeben, wir ließen ein bisschen nach. Es gab nur ein Problem: Bei Eddie Rake war Nachlassen nicht erlaubt. Wenn er fand, dass man auf dem Feld zu wenig Einsatz zeigte, stand man ganz schnell neben ihm an der Seitenlinie.

Es sprach sich herum, dass in Messina schwarze Spieler aufgestellt wurden, und schon bald hatte sich das Problem im ganzen Bundesstaat erledigt.

Eddie Rake war der erste Weiße, der mich anbrüllen konnte, ohne dass ich es ihm übel nahm. Sobald mir klar war, dass meine Hautfarbe ihn tatsächlich nicht interessierte, wusste ich, ich würde ihm überallhin folgen.

Ungerechtigkeit war ihm verhasst. Und da er nicht von hier war, brachte er eine neue Perspektive mit. Kein Mensch hatte das Recht, einen anderen Menschen schlecht zu behandeln, und wenn Coach Rake etwas Derartiges mitbekam, dann gab es Ärger. Bei aller Härte war er doch höchst empfänglich für die Leiden anderer. Nachdem ich Pfarrer geworden war, besuchte er die Gemeinde und engagierte sich in unserem Sozialprogramm. Er nahm verlassene und missbrauchte Kinder bei sich auf. Als Coach hat er nie besonders viel Geld verdient, doch er war großzügig, wenn jemand dringend Essen, Kleidung oder Unterricht benötigte. Im Sommer trainierte er Jugendmannschaften. Wenn man Rake kennt, weiß man natürlich, dass er dabei auch nach Jungs Ausschau hielt, die gut laufen konnten. Er hat Angelausflüge für Kinder veranstaltet, die keine Väter mehr hatten. Und wie es so seine Art war, hat er für all diese Dinge nie Dank erwartet.«

Der Reverend hielt inne und nahm einen Schluck Wasser. Die Menge verfolgte jede seiner Bewegungen und wartete.

»Nachdem Coach Rake entlassen worden war, habe ich ein langes Gespräch mit ihm geführt. Er war überzeugt davon, dass man ihn ungerecht behandelt habe. Doch im Lauf der Jahre, so scheint mir, hat er sein Los angenommen. Ich weiß, wie sehr er um Scotty Reardon getrauert hat. Und ich bin glücklich, dass er heute Morgen neben Scotty zur letzten Ruhe gebettet wurde. Vielleicht ist es der Stadt jetzt ja möglich, die Fehde beizulegen. Ist es nicht eine Ironie des Schicksals, dass über den Mann, dem wir unsere Bekanntheit verdanken, den Mann, der so viel daran gesetzt hat, so viele Menschen zu vereinen – dass über ebendiesen Mann in Messina seit inzwischen mehr als zehn Jahren gestritten wird? Lasst uns das

Kriegsbeil begraben, die Waffen niederlegen und unseren Frieden mit Eddie Rake machen. In Jesus Christus sind wir alle vereint. Und in dieser wunderbaren kleinen Stadt sind wir alle in Eddie Rake vereint. Gott segne unseren Coach. Gott segne euch alle.«

Das Streichquartett setzte zu einer melancholischen Ballade an, die zehn Minuten dauerte.

Eddie Rake hatte das letzte Wort. Ein letztes Mal hatte er Gelegenheit, seine Spieler zu manipulieren.

Neely konnte beim besten Willen nichts Schlechtes über seinen Coach sagen, nicht in einem solchen Augenblick. Rake hatte sich aus dem Jenseits bei ihm entschuldigt. Und nun sollte Neely nach dem Willen seines Coachs vor die versammelte Stadt treten, die Entschuldigung annehmen und ein paar innige eigene Worte hinzufügen.

Als Miss Lila ihm die Nachricht übermittelt hatte, er solle eine Grabrede halten, war seine erste Reaktion, zu fluchen und auszurufen: »Warum gerade ich?« Unter den Spielern, die Rake trainiert hatte, befanden sich Dutzende, die ihm nähergestanden hatten als Neely. Paul vermutete, dass es Rakes Versuch war, mit Neely und dem Team von 1987 doch noch Frieden zu schließen.

Was auch der Grund sein mochte: Es gab keine gesellschaftlich anerkannte Möglichkeit abzulehnen, wenn man um eine Totenrede gebeten wurde. Paul erklärte, das sei schlicht und ergreifend unmöglich. Neely erwiderte, er habe so etwas noch nie gemacht, habe noch nie vor großen Gruppen gesprochen und vor kleinen im Übrigen auch nicht und er ziehe ernsthaft in Erwägung, sich bei Nacht und Nebel davonzumachen, um der Sache zu entgehen.

Als er nun langsam zwischen den Reihen der anderen Spieler hindurchging, fühlten sich seine Beine schwer an, und sein linkes Knie schmerzte stärker als sonst. Ohne den

Anflug eines Humpelns stieg er auf das kleine Podium und trat an das Rednerpult. Dann blickte er auf die Menge, die auf ihn herunterstarrte, und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Zwischen den beiden Zwanzig-Yard-Linien, über eine Strecke von insgesamt sechzig Yards und über fünfzig Reihen verteilt, war die Haupttribüne von Rake Field eine einzige Wand aus Gesichtern, die herabblickten, um einen früheren Helden zu bewundern.

Kampflos überließ er sich der Furcht. Er war schon den ganzen Vormittag über aufgereggt und nervös gewesen, doch jetzt spürte er nur noch nackte Angst. Langsam faltete er ein Blatt Papier auseinander und versuchte ebenso langsam, die Worte zu entziffern, die er immer und immer wieder umgeschrieben hatte. Kümmere dich nicht um die Menge, ermahnte er sich. Du darfst dich nicht blamieren. Die Leute da erinnern sich an einen großartigen Quarterback, sie wollen keinen Feigling sehen, dem die Stimme versagt.

»Mein Name ist Neely Crenshaw«, brachte er schließlich in halbwegs sicherem Ton heraus. Sein Blick richtete sich auf eine Stelle gegenüber am Zaun, knapp oberhalb der Köpfe der übrigen Spieler und knapp unterhalb der ersten Reihe auf der Tribüne. An diesen Teil des Zauns würde er seine Rede richten und alles andere einfach ignorieren. Als seine Stimme aus der Lautsprecheranlage erklang, wurde er ein wenig ruhiger. »Ich habe von 1984 bis 1987 für Rake gespielt.«

Er warf einen weiteren Blick auf seine Notizen und erinnerte sich an eine von Rakes Predigten. Angst ist unvermeidlich und muss nicht grundsätzlich etwas Schlechtes sein. Stell dich deiner Angst und nutze sie zu deinem Vorteil. Natürlich hatte Rake damit gemeint, dass man aus der Umkleidekabine direkt auf das Spielfeld sprinten und den ersten gegnerischen Spieler umrennen sollte, der

einem in den Weg trat. Seine Ratschläge halfen nicht viel, wenn es darum ging, beredte Worte zu finden.

Neely richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Zaun, zuckte die Achseln, versuchte zu lächeln und sagte: »Wissen Sie, ich bin kein Richter und auch kein Pfarrer, und ich bin es nicht gewöhnt, vor vielen Leuten zu sprechen. Bitte seien Sie nachsichtig mit mir.«

Doch die Menge war so voller Bewunderung, dass sie ihm alles verziehen hätte.

Ungeschickt hantierte er mit seinen Notizen und begann schließlich vorzulesen: »1989 sah ich Coach Rake zum letzten Mal. Ich lag im Krankenhaus, war ein paar Tage vorher operiert worden, und er hat sich spätabends in mein Zimmer geschlichen. Eine Schwester kam herein und sagte, er müsse sofort gehen. Die Besuchszeit war schon lange vorbei. Doch Rake erwiderte energisch, er werde gehen, wann er wolle und keine Minute früher. Da zog sie beleidigt ab.«

Neely schaute auf und sah zu den Spielern hinüber. Die meisten lächelten. Seine Stimme klang klar, zitterte nicht. Er würde es schaffen.

»Ich hatte seit dem Meisterschaftsfinale 1987 nicht mehr mit Coach Rake gesprochen. Inzwischen weiß, glaube ich, jeder, warum. Was damals geschehen ist, war und blieb unser Geheimnis. Wir haben es nicht vergessen, das war unmöglich. Also haben wir es eben für uns behalten. In der Nacht im Krankenhaus schaute ich hoch, und da stand Coach Rake an meinem Bett und wollte reden. Am Anfang waren wir beide etwas befangen, dann begannen wir, uns zu unterhalten. Er zog sich einen Stuhl heran, und wir führten ein sehr langes Gespräch. Wir redeten, wie wir es noch nie getan hatten. Über alte Spiele, alte Spieler, jede Menge Erinnerungen aus der Football-Geschichte von

Messina. Wir lachten zusammen. Er wollte wissen, wie es mir ging. Als ich ihm erzählte, die Ärzte seien fast sicher, dass ich nie mehr spielen würde, hatte er Tränen in den Augen und konnte eine Weile nichts sagen. Eine vielversprechende Karriere war von einem Moment auf den anderen vorbei, und Rake fragte mich, was ich jetzt vorhätte. Ich war neunzehn Jahre alt. Ich hatte keinen blassen Schimmer. Er nahm mir das Versprechen ab, mein Studium zu beenden, und ich habe dieses Versprechen nicht gehalten. Schließlich kam er auf das Meisterschaftsfinale zu sprechen, und er hat sich für sein Verhalten entschuldigt. Er nahm mir das Versprechen ab, ihm zu verzeihen, und auch dieses Versprechen habe ich nicht gehalten. Bis heute.«

Irgendwann hatte Neely, ohne dass er es merkte, den Blick von seinen Notizen und vom Zaun gelöst. Er blickte die Menge jetzt direkt an.

»Als ich wieder laufen konnte, stellte ich fest, dass es mir zu anstrengend war, Seminare zu besuchen. Ich bin aufs College gegangen, um Football zu spielen, und da das vorbei war, interessierte mich auch das Studium nicht mehr. Nach ein paar Semestern habe ich abgebrochen und mich einige Jahre treiben lassen. Ich habe versucht, Messina und Eddie Rake und all die zerplatzten Träume zu vergessen. Football war ein Tabuwort für mich. Ich habe zugelassen, dass die Bitterkeit weiterschwelte und immer größer wurde, und ich war entschlossen, nie mehr hierher zurückzukommen. Und im Lauf der Zeit habe ich mich nach Kräften bemüht, Eddie Rake zu vergessen.

Vor ein paar Monaten hörte ich, dass er sehr krank wäre und wahrscheinlich nicht überleben würde. Vierzehn Jahre waren vergangen, seit ich zum letzten Mal auf diesem Spielfeld war, an dem Abend, als Coach Rake mein Trikot aufhängen ließ. Wie all die anderen ehemaligen Spieler,

die heute hier sind, verspürte ich den unwiderstehlichen Drang, nach Hause zu kommen, zurück auf dieses Feld, wo uns einmal die Welt gehört hatte. Unabhängig davon, wie ich persönlich zu Coach Rake stand, wusste ich doch, dass ich hier sein muss, wenn er stirbt. Dass ich mich verabschieden muss. Und dass ich seine Entschuldigung schließlich doch annehmen muss, aus ganzem Herzen. Das hätte ich schon viel früher tun sollen.«

Die letzten Worte klangen gepresst. Neely klammerte sich am Rednerpult fest, hielt inne und schaute zu Paul und Silo hinüber. Beide nickten, beide signalisierten: weiter so.

»Wenn man einmal für Eddie Rake gespielt hat, trägt man ihn für den Rest des Lebens mit sich herum. Man hört seine Stimme, man sieht sein Gesicht vor sich, man sehnt sich nach seinem anerkennenden Lächeln, man erinnert sich an seine Standpauken und seine Predigten. Hat man Erfolg im Leben, dann möchte man, dass Rake davon erfährt. Man möchte rufen: ›Hey, Coach, schauen Sie mal, was ich geleistet habe!‹ Und man möchte ihm danken, weil er seinen Spielern beigebracht hat, dass Erfolg kein Zufall ist. Und bei jedem Misserfolg würde man sich am liebsten bei ihm entschuldigen, denn zu versagen hat er uns nicht beigebracht. Er hat es einfach nicht akzeptiert. Man sehnt sich nach seinem Rat, um darüber hinwegzukommen.

Manchmal hat man auch genug davon, Coach Rake mit sich herumzutragen. Man möchte Mist bauen können, ohne gleich von ihm angeschnauzt zu werden. Man möchte einen Schritt stolpern und eine Ecke nicht auslaufen können, ohne gleich seine Trillerpfeife zu hören. Und dann befiehlt seine Stimme, man soll sich wieder aufrappeln, sich ein Ziel setzen, härter arbeiten als alle anderen, sich an die Grundlagen halten, sie perfekt

beherrschen, selbstbewusst sein, mutig sein und niemals, wirklich niemals aufgeben. Es dauert nie lange, bis man diese Stimme wieder hört.

Wir verlassen diesen Ort heute ohne unseren Coach. Doch sein Geist wird in den Herzen und Gedanken all der Jungs weiterleben, die er geprägt hat, all der Kinder, die unter seiner Führung zu Männern geworden sind. Ich glaube, sein Geist wird uns für den Rest unseres Lebens antreiben, motivieren und trösten. Nach fünfzehn Jahren denke ich öfter denn je an Coach Rake.

Eine Frage habe ich mir schon hundertmal gestellt, und ich weiß, dass sich auch alle anderen Spieler mit dieser Frage quälen. Sie lautet: »Liebe ich Eddie Rake, oder hasse ich ihn?«

Nun versagte Neelys Stimme doch. Er schloss die Augen, biss sich auf die Lippen und versuchte, die nötige Kraft zu mobilisieren, um die Rede zu Ende zu bringen. Dann fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht und sprach zögernd weiter: »Ich habe mir diese Frage jeden Tag anders beantwortet, seit ich zum ersten Mal seine Trillerpfeife gehört habe und er mich angebrüllt hat. Coach Rake war kein Mensch, den man so einfach lieben konnte, und während man für ihn spielte, konnte man ihn nicht ausstehen. Doch wenn man fortgegangen ist, wenn man diese Stadt verlassen hat, wenn man ein bisschen herumgeschubst wurde, gegen Widerstände gestoßen ist, ein paarmal versagt hat und vom Leben gebeutelt wurde, dann hat man schnell festgestellt, wie wichtig Rake war und ist. Immerzu hört man seine Stimme, die einen dazu antreibt, sich wieder aufzurappeln, es besser zu machen und niemals aufzugeben. Man vermisst diese Stimme. Sobald man weg ist von Coach Rake, vermisst man ihn ganz furchtbar.«

Neely musste sich zusammenreißen. Entweder ich höre

jetzt auf, dachte er, oder ich blamiere mich bis auf die Knochen. Er warf einen Blick zu Silo hinüber, der die Faust ballte, als wollte er sagen: »Bring es zu Ende, und zwar schnell.«

»Ich habe in meinem Leben fünf Menschen geliebt«, sagte Neely und blickte tapfer in die Menge. Seine Stimme drohte zu versagen, doch er biss die Zähne zusammen und zwang sich weiterzusprechen. »Meine Eltern, ein gewisses Mädchen, das heute hier ist, meine Exfrau und Eddie Rake.«

Einen langen, schmerzhaften Moment rang er um Fassung. Dann sagte er: »Und jetzt höre ich auf zu reden.«

Pastor McCabe sprach den Segen und entließ die Menge, doch kaum jemand rührte sich. Die Stadt war noch nicht bereit, sich für immer von ihrem Coach zu verabschieden. Die Spieler erhoben sich von ihren Plätzen und scharten sich um Miss Lila und die Familie, und die Stadt schaute von der Tribüne aus zu.

Der Chor stimmte ein leises Spiritual an, und einige wenige Leute gingen langsam zum Haupttor hinüber.

Jeder Spieler wollte ein paar Worte mit Jesse Trapp reden, als könnte ein bisschen Smalltalk dessen unwiderrufliche Rückkehr ins Gefängnis noch eine Weile hinausschieben. Nach etwa einer Stunde warf Rabbit den John-Deere-Rasenmäher an und begann, die südliche Endzone zu mähen. Immerhin stand ja am Abend ein Spiel an. Fünf Stunden blieben noch bis zum Kickoff gegen Hermantown. Schließlich entfernte sich Miss Lila mit ihrer Familie vom Zelt, und die Spieler folgten ihnen langsam. Ein paar Arbeiter bauten das Zelt rasch ab und räumten die Plane und die Klappstühle weg. Die Bänke der Heimmannschaft wurden gerade gerückt und in einer

Reihe aufgestellt. Eine erfahrene Gruppe aus Mitgliedern des Fanklubs, die für die Markierung des Spielfelds zuständig war, machte sich eilig an die Arbeit, denn man lag bereits hinter dem Zeitplan zurück. Natürlich bewunderte man Rake aus tiefstem Herzen, doch die Linien mussten nun einmal nachgezogen und das Logo an der Mittellinie aufgefrischt werden. Auch die Cheerleader kamen und hängten eifrig handbemalte Transparente an den Zaun rund um das Spielfeld. Dann machten sie sich an einer Nebelmaschine zu schaffen, die den Einzug des Teams durch die Endzone dramatischer gestalten sollte, und banden hunderte Luftballons an die Goalposts. Für sie war Rake nichts weiter als eine Legende. In diesem Augenblick hatten sie an Wichtigeres zu denken.

Aus der Ferne, auf einem der Trainingsfelder, hörte man die Kapelle die Instrumente stimmen und Einsätze proben.

Football lag in der Luft. Der Freitagabend rückte mit großen Schritten näher.

Am Eingangstor schüttelten die Spieler einander die Hand, umarmten sich und tauschten die üblichen Versprechungen aus, sich in Zukunft häufiger zu treffen. Einige fotografierten rasch die Überreste früherer Teams. Noch ein paar Umarmungen, noch ein paar Versprechungen, noch ein paar lange, traurige Blicke auf das Feld, auf dem sie früher gespielt hatten, unter dem großen Eddie Rake.

Dann gingen sie.

Das Team von 1987 traf sich in Silos Blockhaus ein paar Kilometer außerhalb der Stadt. Es war eine alte Jagdhütte mitten im Wald, am Ufer eines kleinen Sees. Silo hatte einiges Geld hineingesteckt: Es gab einen Swimmingpool, auf verschiedenen Ebenen drei Terrassen zum Faulenzen

und einen nagelneuen Steg, der fünfzehn Meter weit in den See hineinragte und zu einem kleinen Bootshaus führte. Auf der unteren Terrasse waren zwei von Silos Angestellten, zweifellos hoch qualifizierte Autoknacker, damit beschäftigt, Steaks zu grillen. Nat Sawyer hatte eine Kiste mit geschmuggelten Zigarren mitgebracht. Zwei kleine Bierfässer lagen auf Eis.

Nach und nach kamen alle zum Bootshaus hinüber, wo Silo, Neely und Paul bereits in Liegestühlen saßen, sich Sticheleien an den Kopf warfen, Witze erzählten und über alles Mögliche redeten, nur nicht über Football. Man nahm die Bierfässer in Angriff. Die Witze wurden zunehmend schlüpfriger, das Gelächter immer lauter. Gegen sechs waren die Steaks fertig.

Ursprünglich hatten sie vorgehabt, sich am Abend das Spiel der Spartans anzuschauen, doch nun sprach niemand mehr vom Aufbruch. Beim Kickoff wären die meisten ohnehin nicht mehr in der Lage gewesen zu fahren. Silo war vollkommen betrunken und steuerte auf einen gewaltigen Kater zu.

Neely hatte ein Bier getrunken und sich dann an alkoholfreie Getränke gehalten. Er hatte genug von Messina und all den Erinnerungen. Es wurde Zeit, die Stadt zu verlassen und ins wirkliche Leben zurückzukehren. Als er begann, sich zu verabschieden, versuchten sie, ihn zum Bleiben zu bewegen. Silo war den Tränen nahe, während er ihn umarmte. Neely versprach, sich im nächsten Jahr wieder hier einzufinden, hier im Blockhaus, wo sie dann Rakes ersten Todestag begehen wollten.

Er brachte Paul nach Hause und ließ ihn an der Einfahrt aussteigen. »Hast du das ernst gemeint, dass du nächstes Jahr wiederkommst?«, fragte Paul.

»Na sicher. Ich werde da sein.«

»Ist das ein Versprechen?«

»Ja.«

»Du hältst deine Versprechen doch nicht.«

»Das schon.«

Er fuhr am Haus der Familie Lane vorbei. Der Mietwagen stand nicht mehr dort. Cameron war wahrscheinlich schon wieder daheim, tausende Kilometer von Messina entfernt. In den nächsten Tagen würde sie vielleicht ein- oder zweimal an ihn denken, doch bestimmt nicht allzu lange.

Und er fuhr an dem Haus vorbei, in dem er zehn Jahre lang gelebt hatte, und an dem Park, in dem er als Kind Baseball und Football gespielt hatte. Die Straßen waren menschenleer, alle waren beim Spiel im Rake Field.

Auf dem Friedhof wartete er, bis ein anderer alternder Ex-Spartan seine Andacht in der Dunkelheit beendet hatte. Als die Gestalt sich schließlich erhob und ging, trat Neely in der Stille vorsichtig heran. Neben Scotty Reardons Grabstein kniete er sich hin und berührte die frische Erde auf Rakes Grab. Er sprach ein Gebet, vergoss ein paar Tränen und gönnte sich einen langen Augenblick zum Abschiednehmen.

Dann umrundete er den verlassenen Stadtplatz und fuhr durch die Seitenstraßen, bis er schließlich an die Schotterpiste kam. Bei Karr's Hill hielt er an. Eine Stunde lang saß er auf der Motorhaube und beobachtete das Spiel in der Ferne. Gegen Ende des dritten Viertels beschloss er, dass es nun genug war.

Die Vergangenheit war schließlich doch vergangen. Sie war mit Rake verschwunden. Neely hatte genug von den Erinnerungen und den zerplatzten Träumen. Hör auf

damit, sagte er sich. Du wirst nie mehr der große Held sein. Diese Zeiten sind jetzt vorbei.

Als er wegfuhr, schwor er sich, öfter herzukommen. Messina war die einzige Heimat, die er hatte. Hier hatte er die besten Jahre seines Lebens verbracht. Er würde herkommen und sich am Freitagabend ein Spiel der Spartans anschauen, mit Paul und Mona und ihren zahllosen Kindern zusammensitzen, sich mit Silo und Hubcap amüsieren, im Renfrow frühstücken, mit Nat Sawyer Kaffee trinken.

Und wenn der Name Eddie Rake fiel, würde er lächeln oder vielleicht auch lachen und eine eigene Geschichte erzählen. Eine Geschichte mit einem Happyend.

ANHANG

Ausgewählte Football-Begriffe:

Conference:

Im Basketball und Eishockey Begriff für die Gruppeneinteilung der Mannschaften nach regionalen Kriterien, im Football gleichzeitig die Reminiszenz an die Zeit vor der Fusion von American Football League und National Football League unter dem Banner der NFL (*American und National Conference*). In allen drei Sportarten spielen Teams im Laufe der regulären Saison nach unterschiedlichen Schemata gegen Vertreter der anderen Conference, müssen jedoch zusätzlich Begegnungen gegen Mannschaften der eigenen Conference austragen, mit denen zusammen sie eine Tabelle bei der Vergabe der Playoff-Plätze bilden.

Cornerback:

Schnellster Spieler der Verteidigungsreihe im Football. Neben der Aufgabe, den *Wide Receiver* zu decken, soll er bei den Standardsituationen *Kick* und *Punt* den Ball so weit wie möglich wieder zurücktragen.

Down:

Angriffsversuch beim Football. Eine Mannschaft hat vier *Versuche*, um jeweils mindestens zehn Yards vorzurücken. Üblicherweise wird, wenn es zum vierten Down kommt, gekickt. Entweder probiert die Mannschaft, die sich in Ballbesitz befindet, ein *Field Goal*, wenn sie weniger als fünfzig Yards von den Torstangen entfernt postiert ist.

Anderenfalls wird ein Spezialist aufs Feld gebracht, der den Punt ausführt, einen Schuss, der wie ein Torwartabschlag aussieht. Von dem Punkt aus, an dem der Ball gestoppt wird, greift die gegnerische Mannschaft an.

Field Goal:

Drei-Punkte-Kick beim Football.

Fumble:

Fallenlassen des Footballs, meistens Ursache für den *Turnover*, den Verlust des Angriffsrechts.

Huddle:

Das Gedränge der Footballspieler vor einem Angriff, bei dem der *Quarterback* das Code-Wort für das im Training einstudierte *Lauf-Pattern* ausgibt.

Interception:

Abfangen des Footballs aus der Luft. Gibt der verteidigenden Mannschaft das Angriffsrecht.

Linebacker:

Verteidiger im Football, der den gegnerischen Quarterback attackiert, so lange dieser in Ballbesitz ist, und ihn mit einem *Sack* zu Boden reißt.

Quarterback:

Spielgestalter im Football, der den Ball vom *Center* durch die Beine zugereicht bekommt. Quarterbacks werfen den Ball ihren Mitspielern nicht einer spontanen Eingebung folgend zu, sondern führen vorausgeplante

Spielzüge aus, die mit Code-Namen verschlüsselt und beim Training einstudiert werden. Viele dieser *Patterns* enthalten allerdings zwei bis drei Varianten, die dem Quarterback Entscheidungsspielräume gewähren, ob er den Ball einem *Running Back* zu einem so genannten *Rush* aushändigt oder ihn mit einem *Pass* über die gegnerische Verteidigungsreihe einem *Wide Receiver* zuwirft. Quarterbacks werden von *Offensive Linemen* vor dem Ansturm der gegnerischen Verteidigung geschützt und haben dadurch einige Sekunden Zeit, vor dem Wurf die sich entwickelnde Angriffssituation zu analysieren. Wird der Schutzring, genannt *Pocket*, überrannt, ist ein Quarterback gezwungen, selbst mit dem Ball zu laufen.

Rookie:

Nachwuchsspieler im ersten Profijahr.

Running Back: (auch *Halfback* oder *Fullback*) Footballspieler mit der Aufgabe, den Ball durch die Verteidigungsreihe hindurchzutragen. Die Position wird von kräftigen, aber kleinen Spielern besetzt, die wenigstens genug sind, um zwischen den riesigen *Linebackern* und *Defensive Tackles* wie durch Slalomstangen zu laufen.

Sack:

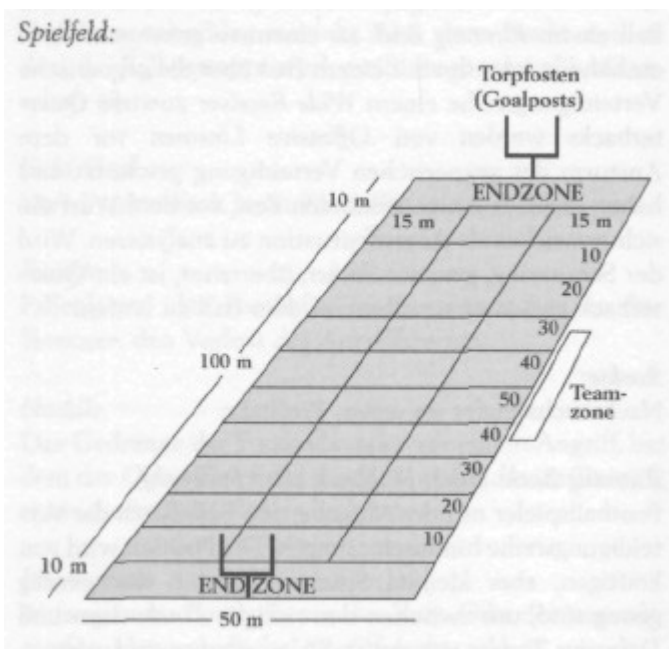
Erfolgreiche Attacke der Verteidigung im Football (oft als so genannter *Blitz*) auf den *Quarterback*, der dabei mit dem Ball im Arm zu Boden gerissen wird.

Safety:

Football-Begriff mit unterschiedlichen Bedeutungen:

Wird ein Spieler in seiner eigenen Endzone zu Boden gebracht und gestoppt, so bekommt die gegnerische Mannschaft zwei Punkte gutgeschrieben.

Position des letzten Mannes in der Verteidigungsformation (je nach Aufgabe *Free Safety* oder *Strong Safety* genannt).



Super Bowl:

Das Endspiel der National Football League um die Vince Lombardi Trophy. *Bowl* ist ein traditioneller Football-Begriff. Stadien heißen Bowl (zum Beispiel Yale Bowl in New Haven/Connecticut). Endspiele heißen Bowl (zum Beispiel Rose Bowl, Cotton Bowl, Citrus Bowl im College-Football). Ursprünglich entstand der Super Bowl

nach dem Vorbild der *World Series* im Baseball als Versuch, die Meister zweier rivalisierender Ligen in einer Finalbegegnung gegeneinander antreten zu lassen. Nach der Fusion der National Football League und der American Football League blieb die Idee bestehen. Nun treffen jedes Jahr im Januar unter dem Dach der NFL die Vertreter der American und der National Conference aufeinander.

Touchdown:

Spielziel eines Football-Angriffs, das erreicht wird, sobald der Ball in die Endzone getragen wird (der Ball muss nicht den Boden berühren). Der Touchdown zählt sechs Punkte und gestattet dem Angriffsteam einen Kick von der Zwanzig-Yard-Linie für einen Extrapunkt (*Point After*).

Wide Receiver:

Der schnellste Spieler auf dem Football-Platz, dessen Aufgabe es ist, weite Pässe des *Quarterback* zu fangen und anschließend mit dem Ball davonzusprinten. Ein solches Angriffsmanöver sieht spektakulär aus und bringt effektiven Raumgewinn, birgt aber ein hohes Risiko, da der Ball von einem Verteidiger abgefangen werden (*Interception*) oder dem Wide Receiver aus den Händen gleiten kann (*Fumble*).

Wer mehr über das Spiel und seine Regeln erfahren möchte, dem sei ein Besuch bei www.home.pages.at/dragon85/index.html empfohlen.